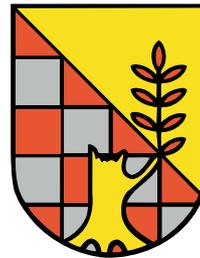
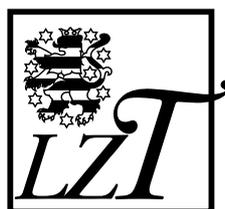


Wappen und Flaggen des Freistaats Thüringen und seiner Landkreise sowie kreisfreien Städte



**Wappen und Flaggen
des Freistaats Thüringen
und seiner Landkreise sowie kreisfreien Städte**



Landeszentrale für politische Bildung Thüringen

Erfurt 2000, 2., durchgesehene und erweiterte Auflage
Herausgeber: Landeszentrale für politische Bildung Thüringen
Redaktion und Konzeption: Hartmut Ullé
Die Texte zu den einzelnen Landkreisen und kreisfreien Städten entstanden
aus Zuarbeiten dieser Gebietskörperschaften.

Die Abbildung und Verwendung der Landkreis- und Stadtwappen sowie -flaggen unterliegt
einschränkenden Bestimmungen.
Für die vorliegende Mappe liegen die Genehmigungen der Landräte und Oberbürgermeister vor.

Druck: Gutenberg Druckerei GmbH Weimar
ISBN 3-931426-45-9

Inhalt

Freistaat Thüringen

Altenburger Land

Eichsfeld, Landkreis

Eisenach, kreisfreie Stadt

Erfurt, Landeshauptstadt

Gera, kreisfreie Stadt

Gotha, Landkreis

Greiz, Landkreis

Hildburghausen, Landkreis

Ilm-Kreis

Jena, kreisfreie Stadt

Kyffhäuserkreis

Nordhausen, Landkreis

Saale-Holzland-Kreis

Saale-Orla-Kreis

Saalfeld-Rudolstadt, Landkreis

Schmalkalden-Meiningen, Landkreis

Sömmerda, Landkreis

Sonneberg, Landkreis

Suhl, kreisfreie Stadt

Unstrut-Hainich-Kreis

Wartburgkreis

Weimar, kreisfreie Stadt

Weimarer Land

Anschriftenverzeichnis

ALTENBURGER LAND

Landratsamt
Lindenaustraße 9, 04600 Altenburg

EICHSFELD

Landratsamt
Friedensplatz 8, 37308 Heiligenstadt

EISENACH

Stadtverwaltung
Markt 1, 99817 Eisenach

ERFURT

Stadtverwaltung
Fischmarkt 1, 99084 Erfurt

GERA

Stadtverwaltung
Kornmarkt 12, 07545 Gera

GOTHA

Landratsamt
18.-März-Straße 50, 99867 Gotha

GREIZ

Landratsamt
Dr.-Rathenau-Platz 11, 07962 Greiz

HILDBURGHAUSEN

Landratsamt
Markt 2, 98646 Hildburghausen

ILM-KREIS

Landratsamt
Ritterstraße 14, 99310 Arnstadt

JENA

Stadtverwaltung
Am Anger 15, 07743 Jena

KYFFHÄUSERKREIS

Landratsamt
Markt 8, 99706 Sondershausen

NORDHAUSEN

Landratsamt
Grimmelallee 23, 99734 Nordhausen

SAALE-HOLZLAND-KREIS

Landratsamt
Im Schloß, 07607 Eisenberg

SAALE-ORLA-KREIS

Landratsamt
Oschitzer Straße 4, 07907 Schleiz

SAALFELD-RUDOLSTADT

Landratsamt
Schloßstraße 24, 07318 Saalfeld

SCHMALKALDEN-MEININGEN

Landratsamt
Jerusalemmer Straße 13, 98617 Meiningen

SÖMMERDA

Landratsamt
Bahnhofstraße 9, 99610 Sömmerda

SONNEBERG

Landratsamt
Bahnhofstraße 66, 96515 Sonneberg

SUHL

Stadtverwaltung
Marktplatz 1, 98527 Suhl

UNSTRUT-HAINICH-KREIS

Landratsamt
Lindenbühl 28/29, 99974 Mühlhausen

WARTBURGKREIS

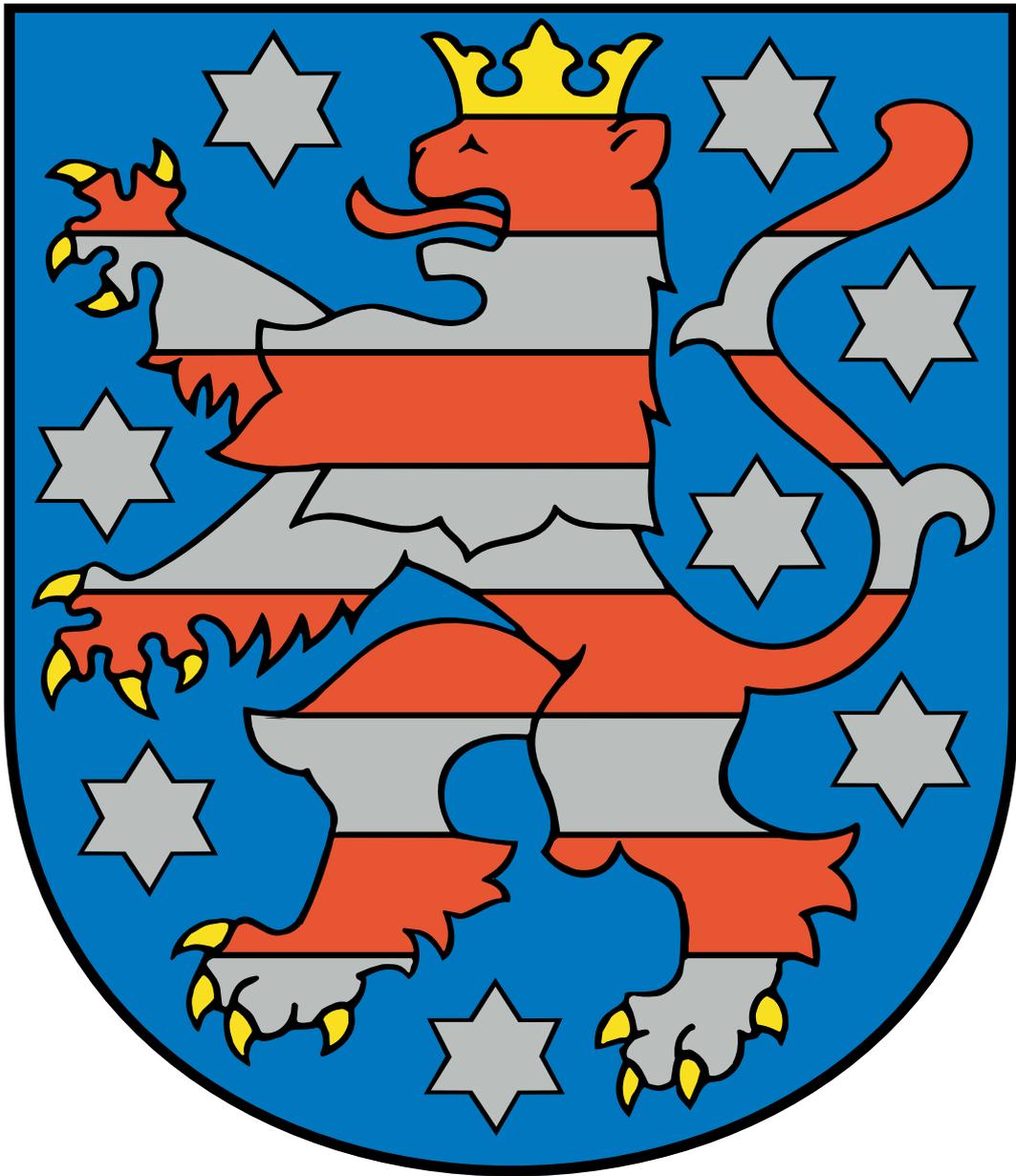
Landratsamt
Erzberger Allee 14, 36433 Bad Salzungen

WEIMAR

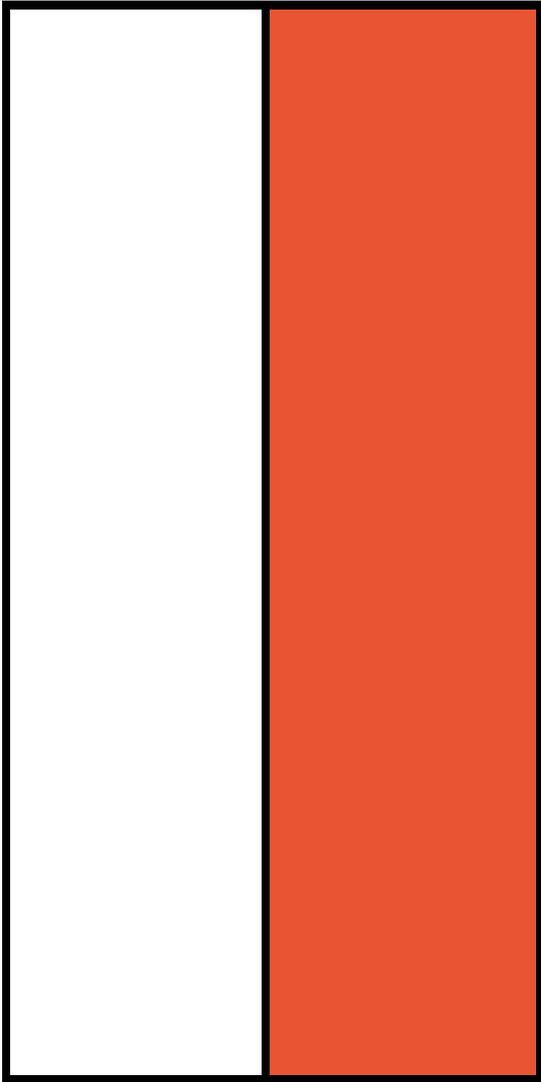
Stadtverwaltung
Schwanseestraße 17, 99423 Weimar

WEIMARER LAND

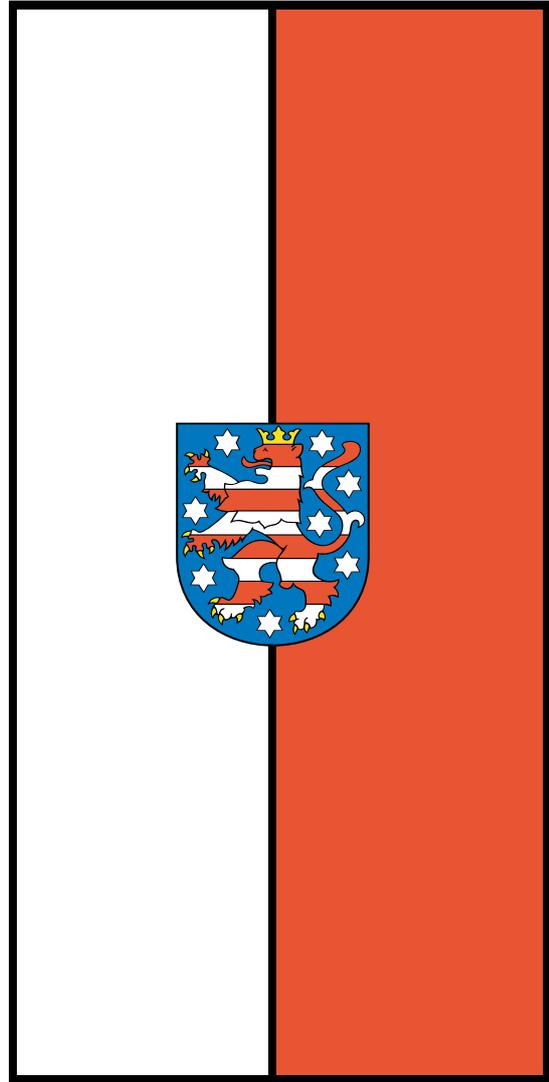
Landratsamt
Bahnhofstraße 28, 99510 Apolda



Thüringen



Landesflagge



Landesdienstflagge

Thüringen

Thüringen

Das Wappen des Freistaats Thüringen bildet ein *aufrecht stehender, achtfach rot-silbern gestreifter, goldgekrönter und goldbewehrter Löwe auf blauem Grund, umgeben von acht silbernen Sternen*. Dieses Wappen wurde aus dem „Urwappen von Thüringen“, dem „Bunten Löwen“ der Ludowinger vom Anfang des 13. Jahrhunderts übernommen. Die älteste erhaltene farbige bildliche Darstellung finden wir auf dem Wappenschild Landgraf Konrads von Thüringen: der rot-weiße Löwe auf lasurblauem Grund, golden bewehrt und gekrönt. Nach dem Ende der Ludowinger Herrschaft endete der Erbfolgekrieg 1264/65 mit der politischen Selbstständigkeit Hessens und der Angliederung der Landgrafschaft Thüringen an die Markgrafschaft Meißen. Hessen führt seitdem den „Bunten Löwen“ als Landeswappen – allerdings weiß-rot gestreift – und in den wettinischen Wappen dokumentierte er den Besitzanspruch ehemals ludowingischer Gebiete und Lehen in Thüringen, indem er an hervorragenden Plätzen im Schild geführt wurde. Mit der Bildung des Landes Thüringen am 1. Mai 1920 als Zusammenschluss der sieben ehemaligen Herzog- bzw. Fürstentümer wurde nicht das Löwenwappen wiederbelebt, sondern am 7. April 1921 das Wappen des Landes Thüringen – sieben silberne Sterne auf rotem Grund – verkündet. Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten erhielt Thüringen ein neues Wappen – quadriert mit einem Herzschild –, welches das sächsische Rautenkranzwappen für die ernestini-schen Länder, den kaiserlichen Doppeladler, der den Schwarzburgern anlässlich ihrer Erhebung in den Reichsfürstenstand als Gnadenwappen verliehen worden war, den reußischen Löwen und die Henneberger Henne vereinte, belegt mit dem achtfach von Silber und Rot quergestreiften Löwen – der „hessischen Streifung“ – in Blau, der ein goldenes Hakenkreuz darbrachte. Im Juli 1945 erhielt Thüringen sein nunmehr drittes Hoheitszeichen, einen goldenen Löwen auf rotem Grund, umgeben von jetzt acht silbernen Sternen – der neu aufgenommene

achte Stern symbolisierte die vorherigen preußischen Gebiete Thüringens, die 1944 zum Land Thüringen kamen. 1952 wurde das Land Thüringen samt seinem Wappen beseitigt und erst mit der Wiedergründung 1990 wurde 1991 das jetzige Thüringer Wappen auf historischer Grundlage geschaffen. Die Landesfarben sind weiß-rot. Die Landesflagge besteht aus je einem gleich breiten weißen und roten Längsstreifen; die Landesdienstflagge ist die Landesflagge, die in der Mitte das Landeswappen jeweils senkrecht zeigt.

Thüringen liegt im Zentrum der Bundesrepublik Deutschland. Mit 16.172 km² ist es der Fläche nach das kleinste der fünf neuen Bundesländer und hat ca. 2,45 Millionen Einwohner (31.12.1999) in 1.019 Gemeinden. Die Verwaltungsgliederung umfasst 17 Landkreise und 6 kreisfreie Städte. Es wird von den Bundesländern Hessen, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Bayern umgeben.

Die Geschichte Thüringens lässt sich bis etwa um 350.000 v. Chr. zurückverfolgen: mit dem Fund eines Homo erectus bei Bilzingsleben liegen älteste Zeugnisse von Steinzeitmenschen in Thüringen vor. Nach den Alteinheimischen und Kelten um die Zeitenwende lassen sich Hermunduren nachweisen, die nach ihrer Einwanderung einen eigenen Stammesverband bilden. Um 380 n. Chr. erfolgte die erstmalige Erwähnung des Namens „Thoringi“ für Thüringen bei Flavius Vegetius Renatus; die äußere Südgrenze des späteren Königreiches lag nördlich der Donau, bei Bad Salzungen lag die Westgrenze, im Osten werden uns als Grenzgewässer die Mulde und die Elbe angegeben und im Norden gehörte noch die Altmark zum Thüringer Königreich. Der Sage nach soll der erste König des Thüringer Reiches Erphes geheißen haben, der um 325 Erfurt gegründet haben soll. Doch bereits 531 war das Thüringenreich unter König Herminafried durch den Sieg der Fran-

ken und Sachsen bei Burgscheidungen an der Unstrut untergegangen – Thüringen wird Teil der „Francia Orientalis“. Die fränkisch-sächsische Herrschaft dauerte an, bis in der Mitte des 11. Jahrhunderts Ludwig der Bärtige aus Lohr bei Aschaffenburg die thüringische Ludowinger-Dynastie begründete. Mit dem Erbfolgekrieg 1247–1264 nach dem Tod des kinderlosen Landgrafen Heinrich Raspe IV. fällt Thüringen an Heinrich den Erlauchten und die Landgrafschaft Hessen an Sophie von Brabant; Thüringen ist nunmehr bis zum sächsischen Bruderkrieg 1446–1451 unter Wettiner Herrschaft. Mit dem Leipziger Teilungsvertrag 1485 zerfällt der wettinische Besitz in Thüringen in einen nördlichen albertinischen und einen südlichen ernestinischen Teil. In Folge mehrerer Erbteilungen, Fehden und Besitzänderungen glich Thüringens politische Karte zu Beginn des 19. Jahrhunderts einem Flickenteppich aus Fürstentümern, Herzogtümern, Grafschaften und anderen selbstständigen Herrschaften. Zur Einigung Thüringens kam es erst im Ergebnis der Novemberrevolution 1918 nach der erzwungenen Abdankung der Landesfürsten: am 1. Mai 1920 trat die erste Thüringer Verfassung in Kraft, die Weimar zur Landeshauptstadt erklärte; die preußischen Gebiete, darunter Erfurt, gehörten zu dieser Zeit noch nicht zum Land Thüringen – erst nach dem 2. Weltkrieg wurden auch diese Gebiete dem Land Thüringen angegliedert. Landeshauptstadt blieb zunächst Weimar. Bestrebungen, diese nach Erfurt zu verlegen, wurden mit der 1952 erfolgten Verwaltungsreform quasi – wie auch das Land Thüringen – zerschlagen. Die staatliche Wiedergeburt Thüringens begann während der Wende 1989/90 und war mit der Landtagswahl am 14. Oktober 1990 vollzogen.

Geographisch und geologisch entstand das heutige Relief Thüringens in einem Zeitraum von über 500 Mio. Jahren – so ist das Land Teil der mitteldeutschen Hügel- und Mittelgebirgslandschaft: Die südliche Landeshälfte durchzieht von Nordwesten nach Südosten der schmale Kamm des Thüringer Waldes mit dem Großen Beerberg als höchster Erhebung (983 m); als Kammweg wurde dessen Rennsteig berühmt. Im Südwesten steigt die Hochfläche des Meininger Landes im Grenzbereich zu Hessen und Bayern zur Rhön an. Nördlich des Thüringer Waldes erstreckt sich die Landschaft des Thüringer Beckens, das im Dreiländereck zu Niedersachsen und Sachsen-Anhalt – hier werden lediglich noch 119 m Höhe ü. NN vermessen – in den Harz überleitet und im Westen an die Hochfläche des Eichsfeldes angrenzt. Nach Osten flachen die Thüringer Hügel immer mehr ab und die Landschaft öffnet sich den Weiten des sächsischen Tieflandes. Auch die hydrogeologische Gliederung Thüringens ist uneinheitlich strukturiert: das Land liegt im Einzugsbereich der drei

mitteleuropäischen Stromgebiete Elbe, Weser und Rhein. Auf Grund seiner geographischen Lage wird das Klima Thüringens durch Luftströmungen aus westlichen Richtungen beeinflusst und führt zu milden Wintern und relativ kühlen Sommern. Nahezu ein Drittel Thüringens ist mit Wald bedeckt, was ihm den Beinamen »Grünes Herz Deutschlands« eingebracht hat. Auch die Vegetationsbedeckung weist eine große Vielfalt aus und gehört mit etwa 1500 Pflanzenarten zu den botanisch interessantesten Räumen Deutschlands. Anstelle urbaner Ballungszentren wird die Siedlungsstruktur des Landes vor allem durch ein dichtes Netz von Kleinstädten und einen hohen Anteil ländlicher Gemeinden bestimmt. Als zentrale Siedlungsachse erweist sich die West-Ost-Diagonale zwischen Thüringer Wald und Thüringer Becken, wo sich zwischen Eisenach und Gera sechs der neun größten Städte Thüringens, darunter die Landeshauptstadt Erfurt, aneinanderreihen.

Historisch war das Land ein traditionelles Durchgangsgebiet mit engen Wirtschaftsbeziehungen zum Frankfurter, Nürnberger und Leipziger Raum; schon im Mittelalter kreuzten sich hier wichtige Handelswege. Viele später bedeutsame Industriezweige hatten ihren Ursprung in handwerklichen Traditionen, wie beispielsweise die Büchsenmacherei in den Waffenschmieden von Suhl. Im Thüringer Wald war im Mittelalter der Bergbau zu finden; zusammen mit dem reichlich vorhandenen Holz und der für Handwerke nutzbaren Wasserkraft boten sich günstige Grundlagen für vielfältige Metallberufe. Mineralaufkommen ließen mit Holz die Glas- und Porzellanindustrie entstehen und die Gebirgsbäche trieben Mühlen, aber auch Hammerwerke sowie Sägemühlen an und vor mehr als 100 Jahren entstand an der Saale bei Ziegenrück das erste Wasserkraftwerk in Thüringen. Die Namen vieler berühmter Persönlichkeiten sind eng mit Thüringen verbunden, so der 1585 in Bad Köstritz geborene Heinrich Schütz und der 100 Jahre später in Eisenach geborene Musiker Johann Sebastian Bach; Martin Luther, der in Eisenach einen Teil seiner Schulbildung absolvierte, in Erfurt studierte und ins Augustinerkloster eintrat sowie auf der Wartburg das Neue Testament übersetzte; die beiden Dichturfürsten Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich Schiller, die lange Jahre in Weimar wirkten und von denen die Stadt quasi noch im Kulturstadtjahr 1999 profitierte. Bereits im Spätmittelalter gehörte die Erfurter Universität zu den besuchtesten und berühmtesten – 1816 durch Preußen geschlossen ist sie nach der Wende wieder erstanden und wird seit 1998 mit steigenden Studentenzahlen gefüllt. Mit der Friedrich-Schiller-Universität in Jena, der Bauhaus-Universität in Weimar und der Technischen Universität in Ilmenau verfügt Thüringen über ein Quartett bedeutender Studieneinrichtungen.



Altenburger Land



Altenburger Land

Altenburger Land

Das am 28. April 1995 durch das Thüringer Landesverwaltungsamt genehmigte Wappen des Landkreises „Altenburger Land“ hat folgende Blasonierung: *Das Wappen ist geviertet und zeigt oben vorn eine rote Rose mit goldenem Butzen und grünen Kelchblättern, oben hinten in Blau einen aufrechten, von Gold und Silber geteilten Löwen; das rechte untere Feld ist neunmal von Schwarz und Gold geteilt und mit einem grünen Rautenkranz belegt; das linke untere Feld zeigt in Silber eine rote Eichel mit grünem Kelch.* Die Rose steht für die Burggrafschaft Altenburg; die Burggrafschaft Altenburg war der wichtigste Bestandteil und Verwaltungszentrale des reichseigenen, 1158 durch Friedrich I. Barbarossa gegründeten und bis über den Kamm des Erzgebirges reichenden Pleißenlandes. Die Rose ist auch Bestandteil des Stadtwappens von Altenburg und gilt als Symbol der sich ewig neu entfaltenden Welt und der Zukunft. Der gold-silberne Löwe auf blauem Grund steht für das Pleißenland; ein goldener, gekrönter Löwe auf schwarzem Grund ist das Wappen der Reußen (Vögte von Plauen und Weida): diese besaßen im 14. und 15. Jahrhundert großen Einfluss im Schmöllner Raum (Schlossbau in Schmölln, Verleihung der Stadtrechte). Das mit dem Rautenkranz belegte, neunmal von Schwarz und Gold geteilte Feld steht für die Wettiner: 1307 kam das Pleißenland in den Besitz der Markgrafen zu Meißen (Wettiner); diese waren seit Mitte des 13. Jahrhunderts auch Landgrafen in Thüringen. Die Eichel symbolisiert das Skatspiel: 1813 wurde in Altenburg das Skatspiel erfunden; das Spiel verband Hof, Bürgertum und Bauern und machte Altenburg weltberühmt. Deshalb wurde die ranghöchste Farbe in das Wappen aufgenommen. Der Landkreis führt seit 27. Juli 1995 eine Flagge: rot-weiß-grün längsgestreift, belegt mit dem Kreiswappen.

Zu Beginn der Besiedlung befindet sich im Gebiet des heutigen Landkreises Altenburger Land ein undurchdringlicher Wald, der als „regalis silva Blisinen-

sis“ – als königlicher Pleißenwald – bekannt ist. Lediglich um die Burg Altenburg – 976 erstmals erwähnt – mit mehreren zugehörigen ursprünglich slawischen Dörfern sowie bei Schmölln befinden sich offene Siedlungslandschaften. Spätestens seit dem 11. Jahrhundert wird das Altenburger Land als Teil des Pleißenlandes dem Osterland zugeschrieben. 1289 beschreibt eine Urkunde Rechte, Pflichten und Einkünfte der Altenburger Burggrafen; die Einkünfte stammen aus der Stadt Altenburg und aus 33 Orten des umliegenden Landes. Ein 1336 für Friedrich II. Markgraf zu Meißen und im Osterland, Landgraf zu Thüringen und „ein herre des landes Plißen“ erstelltes Verzeichnis zur Beschreibung des Amtes Altenburg umfasst insgesamt 118 Orte. In dieser Zeit, im frühen 14. Jahrhundert, ist auch die bauerliche Kolonisation und Rodungsbewegung im Osterland weitestgehend abgeschlossen; gleichzeitig betreiben die wettinischen Markgrafen zu Meißen und Landgrafen zu Thüringen den Landesausbau in ihren Territorien in einem bis dahin unbekanntem Maß und in bemerkenswerter Form: an die Stelle der älteren Burgvogteien treten nunmehr, unter strenger Kontrolle der wettinischen Kanzlei stehend, die „Ämter“. Die Amtsverwaltung im Altenburger Land bleibt von allen Schwankungen der Zeitläufe unberührt. Durch die zahlreichen, in der Regel durch Erbschaft bedingten Teilungen kommt das Amt Altenburg 1603 zu den Ehren eines fürstlichen Amtes; zu Beginn des 19. Jahrhunderts entsteht, abermals durch Erbschaftsteilung bedingt, das Herzogtum Sachsen-Altenburg. Zu diesem 1826 gegründeten Herzogtum gehören der sogenannte „Ostkreis“ mit den Ämtern Altenburg, Schmölln und Ronneburg mit einer Fläche von 657 km² sowie der „Westkreis“. Mit der Gründung des Landes Thüringen am 1. Mai 1920 und der nachfolgenden Verwaltungsreform entsteht am 1. Oktober 1922 aus den Ämtern Altenburg und Schmölln der Landkreis Altenburg. Mit der Auflösung der Länder 1952 wird der Altenbur-

ger Landkreis in die Kreise Altenburg und Schmölln geteilt und dem Bezirk Leipzig (Sachsen) zugeordnet. Im Rahmen der Neubildung des Landes Thüringen 1990 entschieden sich die beiden Landkreise Altenburg und Schmölln für die Zugehörigkeit zum Land Thüringen; mit der Gebietsreform 1994 wurden sie wieder vereint, um nun als Landkreis Altenburger Land fortzubestehen. Die Kreisgrenzen sind nahezu identisch mit jenen, die im 15. Jahrhundert das Amt Altenburg umschlossen.

Der Landkreis „Altenburger Land“ erstreckt sich in Nord-Süd-Richtung stark profiliert von den Ausläufern der Leipziger Tieflandsbucht bis zur Mittelgebirgsrandstufe am Fuß des Erzgebirges und Vogtlandes. Der Höhenunterschied zwischen tiefstem und höchstem Punkt des Landkreises beträgt fast 200 Meter. Ein anderes Profil zeigt der Landstrich in Ost-West-Richtung: eine sanft gewellte Ebene, aus mächtigen Lößlehmbänken und -lagern bestehend, zieht sich durch die Landschaft. Dieser ist es letztlich mit zu verdanken, dass seit Jahrhunderten das Altenburger Land als äußerst fruchtbar bekannt ist. Aber auch Zeugen einer über Jahrzehnte betriebenen industriellen Monostruktur bestimmen die Landschaft: mächtige Halden und kaum überschaubare Restlöcher ehemaliger Braunkohletagebaue gehören ebenso dazu, wie auch die symmetrisch aufgetürmten Kegelhalden der ehemaligen SDAG Wismut. Im Landkreis befinden sich mehrere unterschiedlich große Waldungen – Reste jenes Waldes, der als Miriquidi – Dunkelwald – die Landschaft vor Tausend Jahren noch von Leipzig bis zum Erzgebirgskamm mit geheimnisvoller Walddunkelheit überzog. Einen stimmungsvollen Kontrast zu den landwirtschaftlich genutzten Flächen und zu den Waldgebieten schaffen die Auenlandschaften an den Flüssen Wiera, Pleiße und Sprotte. Geologische Zeugnisse sind Tonschiefervorkommen aus dem Erdaltertum sowie Spuren reicher vulkanischer Tätigkeit vor 250 bis 300 Millionen Jahren, die in Altenburg bei Paditz und bei Windischleuba in Form von Porphyriten und Quarzporphyr zutage ragen. Der Landkreis umfasst eine Fläche von 569 km², davon 74,2 % landwirtschaftliche Nutzfläche und 10,3 % Wald- und Forstfläche. Administrativ gliedert sich der Landkreis in 5 Städte und 45 Gemeinden mit 115.689 Einwohnern (31.12.1999); mit einer Einwohnerdichte von 205 Einwohnern je km² liegt die Region deutlich über dem Durchschnitt des Freistaates Thüringen. Der Landkreis verfügt über ein dichtes Straßennetz, das zum einen durch die Bundesstraßen 7, 93 und 180 sowie über ein insgesamt 285 Kilometer umfassendes Kreisstraßennetz gebildet wird. Über die B 7 und die B 93 bestehen Verbindungen zur BAB 4 und BAB 9. Die zwei Eisenbahn-Hauptstrecken Leipzig über Altenburg nach Nürnberg und Gera – Dresden kreuzen sich in Gößnitz;

weitere Eisenbahnverbindungen sichern die Anbindung des Landkreises nach Zeitz, Jena und Halle sowie nach Rochlitz. Der Landkreis ist bequem auch über den Regionalflugplatz Altenburg-Nobitz zu erreichen.

Durch die wirtschaftliche Entwicklung und bedingt durch den Fürstensitz entwickelt sich im 18. Jahrhundert in Altenburg ein reges geistiges Leben. Eine Freimaurerloge wird gegründet, eine „Konzert- und Literarische Gesellschaft“ nimmt die Arbeit auf. Klangvolle Namen der deutschen Kulturgeschichte sind um diese Zeit mit Altenburg verbunden: Clemens Brentano, Theodor Körner, Friedrich Arnold Brockhaus und Johann Friedrich Pierer; 1824 erscheint in Altenburg das erste Universallexikon. Die Mitglieder der „Brommeschen Tarockgesellschaft“ in Altenburg erfanden Anfang des 19. Jahrhunderts das Skatspiel.

Die industriellen Traditionen der Region wurden bereits im 19. Jahrhundert begründet; Standorte mit einer relativ hohen Konzentration von Industriebetrieben, Handwerksbetrieben, Dienstleistungs- und Handelseinrichtungen sind neben Altenburg und Schmölln auch Meuselwitz, Lucka, Gößnitz und Rositz. Traditionelle Unternehmen und Produkte sind z.B. die Altenburger Spielkartenfabrik und die Schmöllner Knopffabrik. Durch die guten bis sehr guten Böden gedeihen Getreide, Mais, Zuckerrüben, Ölfrüchte und Futter prächtig. In jüngster Zeit hat aber auch der Anbau von Spezialkulturen wie Hülsenfrüchten, Hopfen, Tabak, Arznei- und Gewürzpflanzen zugenommen; bei letzteren besinnt man sich auf die in der Heilkunde bewährten Kräuter wie Kamille, Pfefferminze, Spitzwegerich und auch Johanniskraut. Touristische Ziele im Landkreis Altenburger Land sind die Kreisstadt Altenburg mit dem Altenburger Schloss, der Trostorgel in der Schlosskirche, dem Spielkartenmuseum und dem Lindenau-Museum, die Burgen und Schlösser im Pleißetal, die Talsperren Windischleuba und Stausee Schömbach, die Stadt Schmölln im malerischen Sprottetal, die Orangerie in Meuselwitz, das technische Museum (ehemalige Brikettfabrik) Zechau, die Silbermannorgel in der Kirche Ponitz sowie die Burg Posterstein.

Das Bildungsangebot umfasst gegenwärtig 19 Grundschulen, 12 Regelschulen, 5 Gymnasien, 4 Förderschulen, 2 Berufsschulen und 2 Musikschulen. Die soziale Betreuung ist mit 4 Krankenhäusern sowie Senioren-, Alten- und Pflegeheimen gesichert. In Altenburg befindet sich das ehemalige herzogliche Hoftheater – heute Bestandteil des fusionierten Theaters Altenburg/Gera. In der Tradition des Altenburger Landes wurzelt die typische Tracht von „Marche und Malcher“.



Eichsfeld



Eichsfeld

Eichsfeld

Das Wappen des Landkreises Eichsfeld wurde durch das Thüringer Landesverwaltungsamt am 22. März 1995 wie folgt genehmigt: *Im silbernen Schild ein roter, rechtsschauender Adler mit goldenem Schnabel und goldenen Krallen, mit silbernem sechspeichigen Mainzer Rad auf der Brust.* Dieses Wappen wurde aus dem Majestätswappen König Friedrich Wilhelms von Preußen vom 9. Januar 1817 in der Fassung der Berichtigung vom 11. Januar 1864 übernommen. Während das sechspeichige silberne Rad an die Herrschaft der Kurfürsten und Erzbischöfe von Mainz vom 9. Jahrhundert bis 1802 über deren eichsfeldische Exklave erinnert, verdeutlicht der rote brandenburgisch-preußische Adler die nachfolgende Zugehörigkeit zum Königreich Preußen. Die am 22. März 1995 genehmigte Flagge des Landkreises Eichsfeld ist weiß-rot längsgestreift und trägt das Kreiswappen.

Wie das Wappen verdeutlicht, war das Eichsfeld historisch gesehen bis in die unmittelbare Gegenwart hinein nie Teil eines der Thüringer Staaten. Erste Siedlungsbelege gibt es aus der Bronzezeit. Besiedelt war das Eichsfeld von den Hermunduren, die mit den Römern nachweisbare Handelsbeziehungen unterhielten und später das Thüringerreich gründeten. Nach der Schlacht an der Unstrut 531 gelangte der größte Teil des Eichsfeldes in fränkischen Besitz. Zu dieser Zeit beginnt auch die Christianisierung des Gebietes. Als germanischer Gau fand das Eichsfeld 897 als „Land der Eichen“ erstmalige urkundliche Erwähnung. Durch Schenkung, Kauf oder Eroberung wurde das Eichsfeld bis zum 11. Jahrhundert als Exklave mit der Bezeichnung „Fürstentum Eichsfeld“ fester, zusammenhängender Bestandteil des Erzbistums Mainz. Für den Verlust linksrheinischer Gebiete wurde das Königreich Preußen 1802 mit der Übergabe mitteldeutscher Landschaften und Städte, darunter dem Eichsfeld, entschädigt. Napoleon schlug das Eichsfeld 1807 zum neugeschaffenen Königreich Westfalen. 1816 wurde das Eichsfeld durch

Preußen dreigeteilt: Während das Untereichsfeld zu Hannover kam, verblieb das in die Kreise Heiligenstadt und Worbis zerteilte Obereichsfeld in der preußischen Provinz Sachsen mit dem Regierungsbezirk Erfurt. 1945 erfolgte die Zusammenlegung der Kreise Heiligenstadt und Worbis zum Landkreis Eichsfeld mit Sitz in Heiligenstadt. 1952 erfolgte die Trennung der beiden Kreise, bis die Gebietsreform von 1994 die erneute Zusammenlegung brachte.

Der Landkreis Eichsfeld liegt im Nordwesten des Freistaates Thüringen eingebettet zwischen dem Harz, dem Hessischen Bergland und dem Thüringer Wald und umfaßt eine Fläche von 939,72 m². In 93 Gemeinden des Landkreises Eichsfeld, darunter in 4 Städten (Dingelstädt, Heilbad Heiligenstadt, Leinefelde, Worbis), wohnen 114.718 Einwohner (31.12.1999). Geologisch ist das Kreisgebiet dem mitteldeutschen Trias zuzuordnen, wobei in den eichsfeldischen Höhenzügen als Randerhebung des Thüringer Beckens Buntsandstein und Muschelkalk dominieren und ausgedehnte Mischwälder das Landschaftsbild bestimmen. Im oberen Eichsfeld haben sich das Werratal und zahlreiche Nebentäler tief in die Muschelkalkplatte eingesenkt. Im Naturschutzgebiet des Lengenberges existiert der größte zusammenhängende Eibenbestand Europas und die Rhuquelle mit einer Schüttung von 5.000 l/sek. ist die zweitgrößte Quelle Europas. Die niedrigste Höhenlage befindet sich im Werratal mit 141 m über NN und erreicht auf den Höhenzügen und Plateaus eine Höhe von 500 m über NN. Im Zentrum des Landkreises kreuzen sich die Verbindungsachsen der B 80 zwischen dem Ruhrgebiet und dem sächsischen Raum sowie der B 247 Hannover – Bamberg.

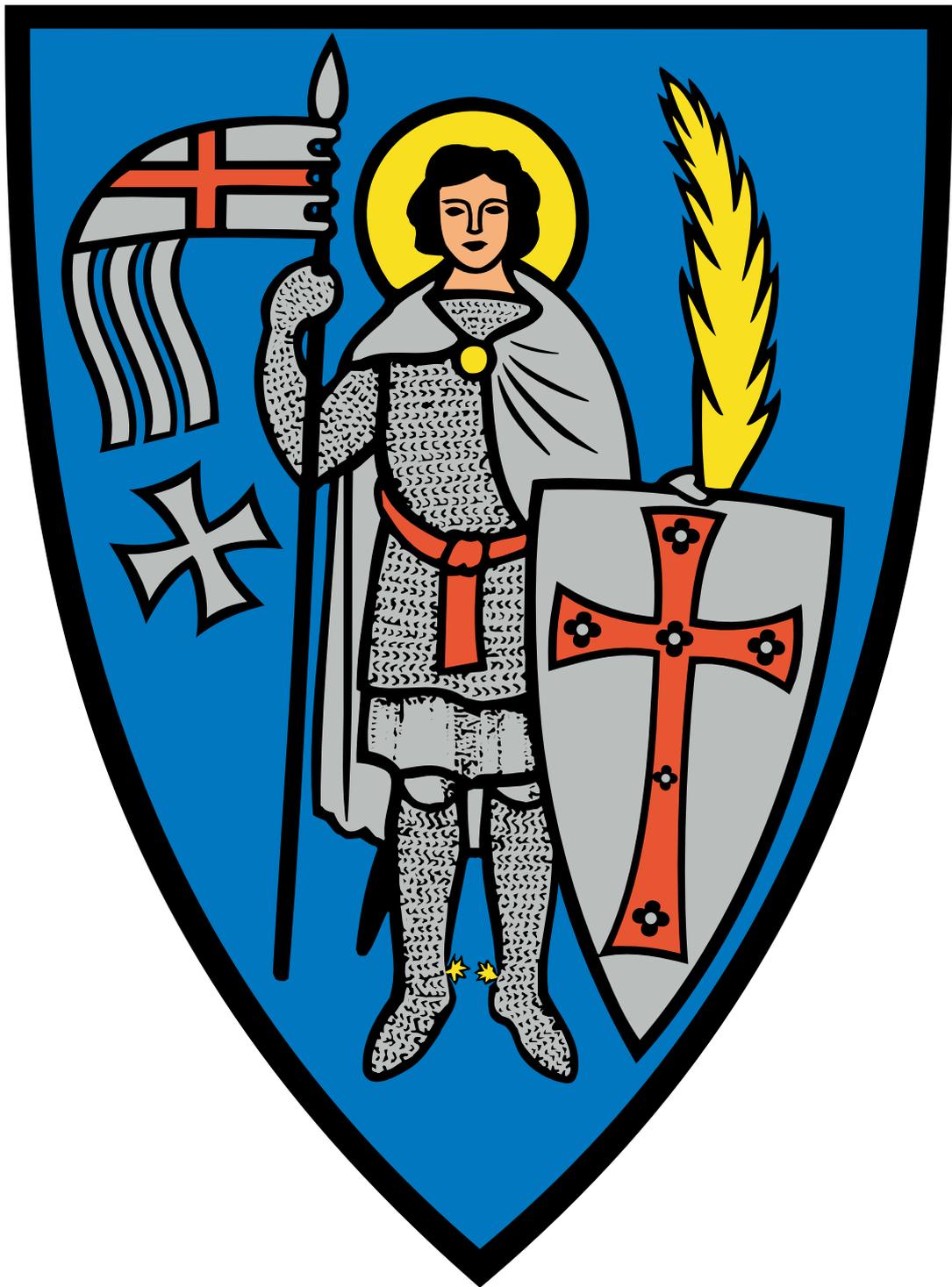
Bereits in der Jungsteinzeit (4. bis 3. Jahrtausend) wurde das Eichsfeldgebiet dauerhaft besiedelt; die hier lebenden Kelten verdrängten allmählich die Germanen. Eine systematische Besiedlung, einher-

gehend mit der ersten urkundlichen Erwähnung von Ortschaften, setzte mit dem 9. Jahrhundert ein. Alle drei Bevölkerungsgruppen der feudalistischen Ständeordnung haben seit dem Mittelalter unverwechselbare Spuren auf dem Eichsfeld hinterlassen: So erinnert noch heute eine große Zahl von Burgen und Festungen an den Zenit der Ritterkultur im 11. und 12. Jahrhundert; mit der Gegenreform im 16. Jahrhundert wurde die Gegend zur katholischen Enklave innerhalb eines rein protestantischen Umfeldes und ermöglichte damit den seit dem Mittelalter angesiedelten Orden die Pflege ihrer sakralen Bräuche und den Bau neuer Klöster; das Bürgertum, aber auch die Handwerker, Händler, Bauern und Wanderarbeiter haben mit den Fachwerkbauten in den Ortskernen und Zeugnissen ihrer Tradition in zahlreichen Heimatmuseen Spuren hinterlassen; noch heute lebendige Tradition findet man als „Feldgieker“, eine Blasenmettwurst, Eichsfelder Schmandkuchen oder auch als Spazierstock aus dem Stockmacherdorf Lindewerra. Berühmtester Sohn des Eichsfeldes ist der um 1460 in Heiligenstadt geborene Tilman Riemenschneider; Theodor Storm lebte von 1856 bis 1864 in Heiligenstadt, Heinrich Heine ließ sich 1825 in Heiligenstadt taufen und Thomas Müntzer predigte im Mai 1525 vor der Liebfrauenkirche Heiligenstadts, nachdem er vom Stadtrat empfangen wurde.

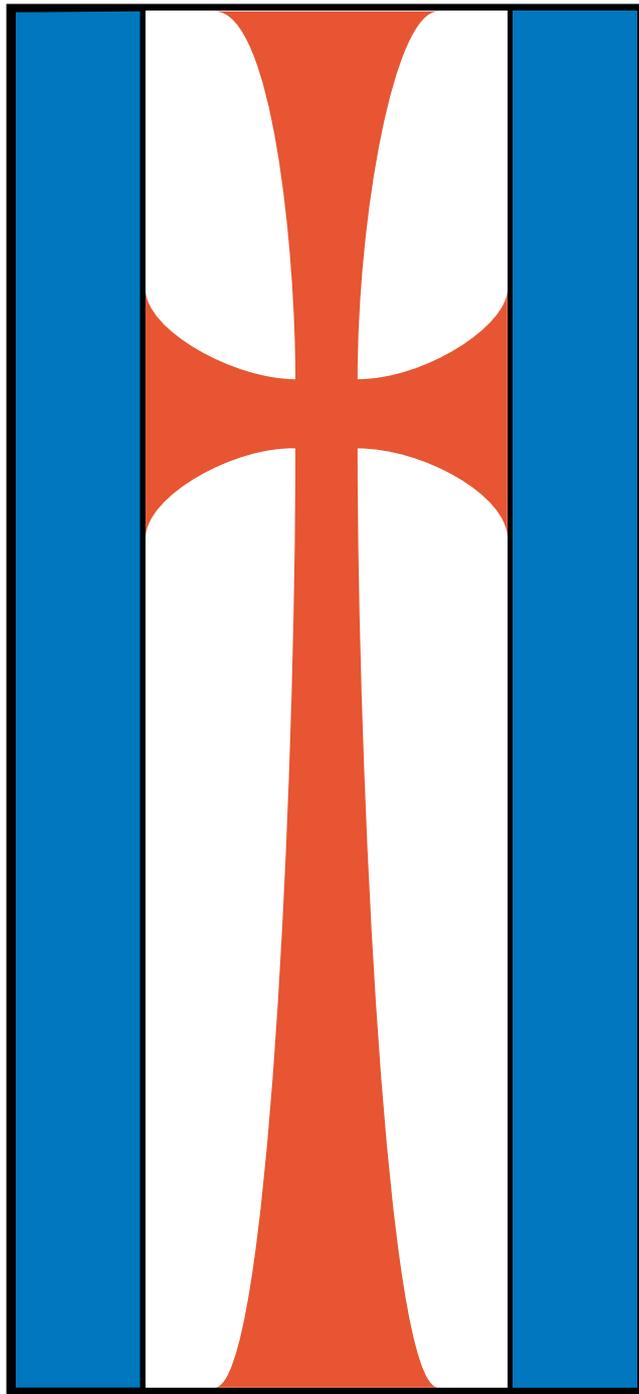
Wirtschaftlich hatte das Eichsfeld immer seine speziellen Entwicklungsprobleme: Erwerbsgrundlage der ehemaligen kurmainzischen Exklave waren in den vergangenen Jahrhunderten die Landwirtschaft, später die Handweberei, Tabakanbau und Tabakverarbeitung. Mit dem Ausbau der Bahnen nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1871 ging auch ein Aufschwung weiterer Industriezweige, wie Kalibergbau und Ziegelproduktion einher. Textilbetriebe wurden heimisch (Spinnerei, Weberei), aber auch der Landmaschinenbau. Eine gut gegliederte Handwerksstruktur sorgte für ein ausreichendes Dienstleistungsangebot. Trotzdem wanderten viele Eichsfelder in die Fremde aus, weil einerseits durch den hohen Geburtenüberschuß und andererseits durch ungenügende Erwerbsmöglichkeiten keine Grundlagen zum Leben vorhanden waren. Die mit der Umsetzung des Eichsfeldplanes 1959 entstandenen zwei Großbetriebe, die Baumwollspinnerei Leinefelde und das Zementwerk Deuna, schufen eine auf den Inlandmarkt und die Ostmärkte ausgerichtete Monostruktur, die sich mit dem Zusammenbruch dieser Märkte und der Textil- und Bekleidungsindustrie, des Kalibergbaus, der Zulieferindustrie für Elektronik, der Leichtindustrie, den Reduzierungen in der Landwirtschaft sowie dem drastischen Arbeitsplatzabbau in den verbliebenen Bereichen in einer hohen Arbeitslosigkeit niederschlug: Ca. 14.000 Arbeitsplätze fielen dem Strukturwandel zum Opfer

und führten im Januar 1992 zu einer überdurchschnittlich hohen Arbeitslosenquote in den damals noch existierenden Landkreisen Worbis von 27,3 % und Heiligenstadt von 20,3 %. Durch die Gründung von kleinen und mittelständischen Unternehmen in allen Wirtschaftsbereichen gelang es, neue Arbeitsplätze zu schaffen. Gegenwärtig beträgt die Arbeitslosenquote 13,9 % (Juli 2000). Entscheidende Schritte wurden mit der Errichtung von Gewerbe- und Industriegebieten in den Kommunen eingeleitet: der Landkreis weist insgesamt 24 Gewerbegebiete mit einer Gesamtfläche von rund 613 ha aus (Stand März 2000). Die reizvolle Landschaft, die alten Kulturdenkmäler und die langen kirchlichen Traditionen mit Wallfahrten und Prozessionen haben in den letzten Jahren den Fremdenverkehr aufleben lassen. Genannt seien hier die „Pferdewallfahrt“ in Etzelsbach und die Palmsonntagsprozession in Heilbad Heiligenstadt. Mit wachsender Beliebtheit werden die Stadtfeste begangen, so das „Fest der Möhrenkönige“ in Heilbad Heiligenstadt, das „Fest der Lämmerschwänze“ in Leinefelde, das „Krengeljägerfest“ in Worbis oder auch der „Fette Donnerstag“, mit dem am Donnerstag vor Rosenmontag die Eichsfelder Karnevalszeit beginnt und reges närrisches Treiben in den Eichsfeldgemeinden bis zum Aschermittwoch andauert.

Im Landkreis sind in 62 staatlichen Schulen und 7 Schulen in freier Trägerschaft alle Schulformen flächendeckend zu finden. Als berufliche Ausbildungsstätten sind 6 berufsbildende Schulen vorhanden: darunter 2 Berufsschulen, 3 Berufsfachschulen, 4 höhere Berufsfachschulen, 2 Fachoberschulen, 1 Fachschule und eine berufsbildende Einrichtung für Behinderte. Eine staatliche und verschiedene freie Bildungsträger sind auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung tätig. Das Kurwesen hat in Heiligenstadt über 70 Jahre Tradition und geht auf die Gründung eines Kneipp-Badehauses im Jahre 1929 zurück. Spezialgebiete sind Vorsorge- und Rehabilitationskuren bei Erkrankungen des Bewegungsapparates oder bei Herz-Kreislauf-Beschwerden. Ein Kindersanatorium bietet Kinderkuren mit individuellen Therapien an. Im Gesundheitswesen bestehen 4 Krankenhäuser, 13 Alten- und Pflegeheime sowie 4 Behindertenwohnheime und 3 Anerkannte Werkstätten für Behinderte. Eine Vielzahl von Sportanlagen und -einrichtungen bieten sportliche Betätigung, so auch der Vitalpark mit der Eichsfeldtherme in Heilbad Heiligenstadt, das „Leinebad“ – ein Sport- und Familienbad in Leinefelde oder die Bäderwelt in Teistungenburg. Zahlreiche Vereine und kulturelle Einrichtungen bieten den Bewohnern als auch den Gästen des Eichsfeldes vielfältige Entspannung, so der Bärenpark in Worbis, die Greifvogelschau auf der Burg Gleichenstein, die Familienerholungsstätten auf der Burg Bodenstein und in Uder.



Eisenach



Eisenach

Eisenach

Die Stadt Eisenach führt folgendes Wappen: *In Blau die Gestalt des St. Georg in silberner Kettenrüstung und silbernem Mantel, die Rechte gestützt auf einen gefähnelten Speer mit silberner Spitze und silbernem Fahnenblatt, belegt mit einem roten Balkenkreuz, die Linke einen goldenen Palmenzweig haltend, gestützt auf einen silbernen dreieckigen Schild, belegt mit einem roten Tatzenkreuz; die Schildfigur ist rechts begleitet von einem schwebenden silbernen Tatzenkreuzchen; Nimbus, Mantelspange und Sporen golden, Gürtel rot.* In dieser Form und Farbgebung wurde das Wappen auf der Grundlage des ersten bekannten Stadtsiegels vom Ende des 13. Jahrhunderts 1913 durch Professor Hildebrandt neu geschaffen. Vorher gab es noch kein Stadtwappen. Im Eisenacher Wappen erscheint der heilige Georg nicht wie üblich als Drachentöter, sondern als Sieger. Obwohl die Thüringer Landgrafen in der Nähe des Dorfes ISENACHE, von dem die Stadt den Namen bekam, Eisenach begründeten, ist das Wappen nicht Zeichen der feudalherrlichen Macht, sondern allgemeinreligiöses Symbol, das als solches auch alle späteren Stadtherren respektiert haben. Bei der mittelalterlichen Integration von bürgerlichen Freiheiten und Religion kann man es in seiner Entstehungszeit (in seiner Form als Siegel) auch durchaus als eigenständiges Symbol des um 1250 außer in Rechtsangelegenheiten selbständigen Rates betrachten. Die Flagge der Stadt Eisenach besteht aus den Farben Blau/Weiß/Blau mit einem roten Kreuz im weißen Teil über die gesamte Länge der Flagge.

Eisenach wird als landgräfliche civitas genannt in einem Urkundenentwurf, der zwar kein Datum trägt, aber in die Zeit zwischen 1180 und 1189 einzuordnen ist. Man geht davon aus, dass ein kleines, östlich vom heutigen Eisenach liegendes Dorf namens isenacha später für das heutige Eisenach namensgebend wurde. In der zweiten Hälfte des 12. Jh. forcierten die Landgrafen den Ausbau der Stadt und betätigten sich als Klostergründer; Hermann I. ver-

lieh der Klosterkirche St. Nikolai durch die Gründung einer Priesterbruderschaft einen besonderen Status. Mitte des 12. Jh. verschmelzen die drei Marktsiedlungen (am heutigen Karlsplatz, dem Frauenplan und dem Marktplatz) durch Zuzug von Handwerkern zur Stadt Eisenach und um 1200 wird die Stadtmauer errichtet. Anfang des 13. Jh. erlebt Eisenach eine erste Blütezeit als Fernhandelsstadt, bereits 1189 wird es als civitas genannt. Mit dem Übergang der Landgrafschaft Thüringen an die Wettiner 1247 und dem Ausbau des kursächsischen Territoriums geriet Eisenach an den Rand der politischen Entwicklungen und verlor viel von seiner einstigen Stellung. 1485 kam Eisenach zum ernestinischen Teil Kursachsens und blieb bei den mehrfachen Landesteilungen der frühen Neuzeit meistens beim weimarischen Teil; 1672 – 1741 bestand ein besonderes Fürstentum Sachsen-Eisenach. 1741 entstand durch die Vereinigung Sachsen-Eisenachs mit Sachsen-Weimar der für die Geschichte Thüringens bedeutsamen Staat Sachsen-Weimar-Eisenach, der 1815 zum Großherzogtum erhoben wurde. Ein im Jahre 1817 durchgeführtes Wartburgfest der deutschen Burschenschaften entwickelte sich zu einer Demonstration gegen die Restaurationspolitik des Deutschen Bundes. Gefördert durch den Bahnanschluß 1847 und weitere Straßenbauten beginnt die industrielle Entwicklung Eisenachs. 1853 – 1890 läßt Großherzog Carl Alexander, auf Initiative Goethes, die Wartburg wiederherstellen – sie ist in ihrer Gesamtheit das Idealbild einer mittelalterlichen Burg. 1869 fand in Eisenach der Gründungsparteitag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) statt, aus der die SPD hervorgegangen ist. Die Erweiterung der Ehrhardtschen Fahrzeugfabrik 1896 brachte einen völlig neuen Zweig – die Automobilindustrie – in die Stadt. Nach der Gründung des Landes Thüringen wurde Eisenach zum 1. April 1919 kreisfrei, verlor aber die Kreisfreiheit zum 1. Juli 1950 und wurde Kreisstadt des neugebildeten Kreises Eisenach. Im Ergebnis der

Gebietsreform 1994 wurde Eisenach ab 01. Januar 1998 wieder kreisfreie Stadt.

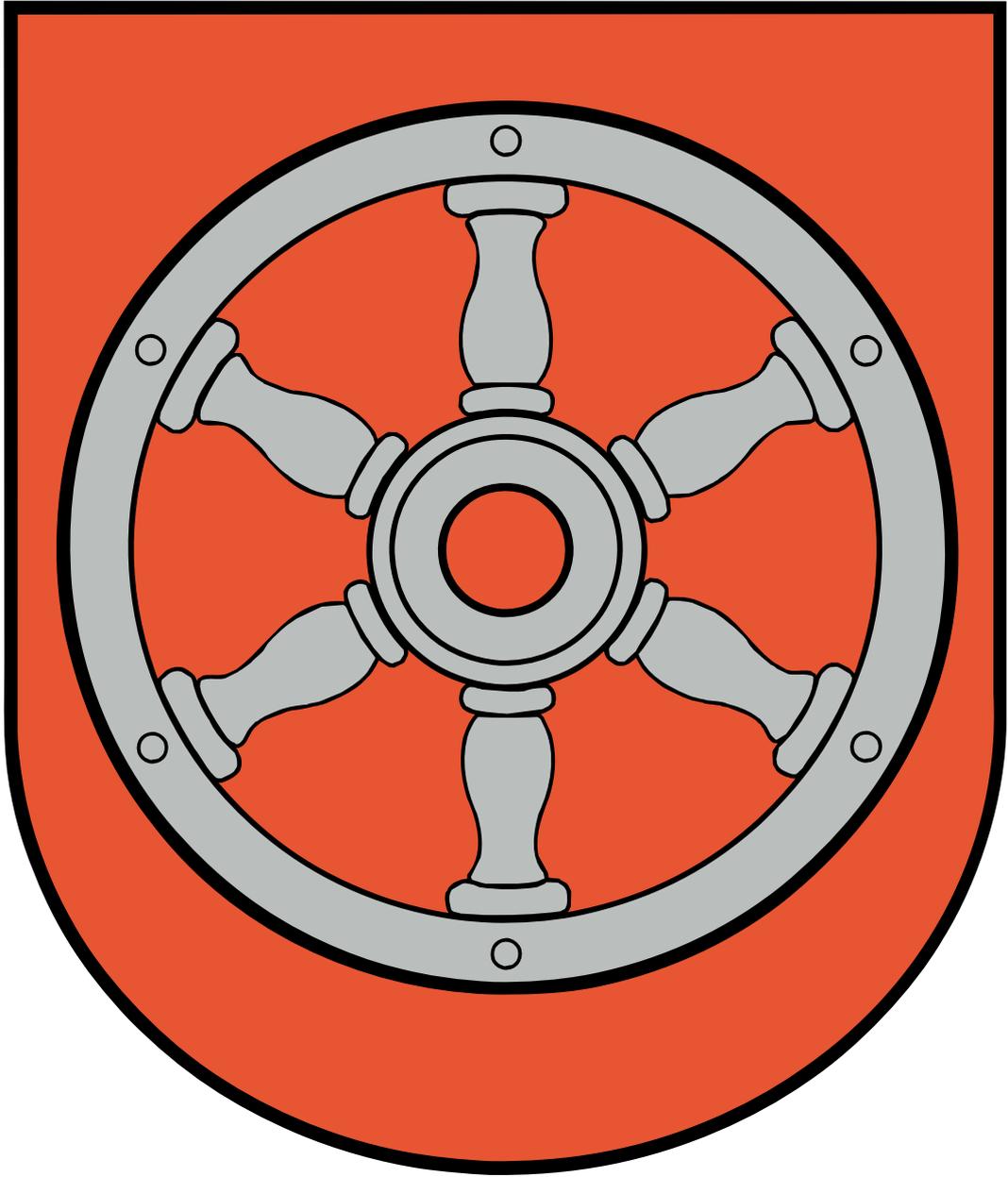
Die Stadt Eisenach liegt am Nordwestrand des Thüringer Waldes im Tal der Hörsel, im Norden von den Hörselbergen begrenzt. Die Gesamtfläche beträgt 103,85 km² und umfaßt neben dem bisherigen Stadtgebiet die ehemaligen Gemeinden Stedtfeld, Neuenhof-Hörschel, Wartha-Göringen, Stregda, Neukirchen, Madelungen, Berteroda, Hötzelroda und Stockhausen. Die Stadt (Georgenkirche) liegt 223 m über NN, höchster Punkt ist die „Hohe Sonne“ mit 434 m über NN. Die Zahl der Einwohner beträgt 44.499 (31.12.1999). Die Stadt ist verkehrsmäßig an die Autobahn A 4 an die Bundesstraßen B 7, B 19, B 84 und B 88 sowie an die Eisenbahnmagistrale Frankfurt – Erfurt – Berlin mit IC/EC-Haltepunkt angeschlossen. Im Stadtteil Hörschel beginnt der Rennsteig, der bis zur Hohen Sonne an der Stadtgrenze entlangführt. In Eisenach befindet sich der Sitz des Landesbischofs der evangelischen Kirche Thüringens.

Eisenach und die Wartburg sind mit einer Vielzahl bekannter Persönlichkeiten verbunden: Nach der Sage soll Ludwig der Springer, Ahnherr der Thüringer Landgrafen, die Wartburg 1067 errichtet haben. Unter Landgraf Hermann I. weilten hier berühmte Minnesänger als Gäste, u.a. Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach und Heinrich von Veldeke; 1206/07 fand der legendäre Sängerkrieg statt. 1211 kam die ungarische Königstochter Elisabeth auf die Wartburg, heiratete den Landgrafen Ludwig IV. und wurde bereits 1235 heilig gesprochen. Von Mai 1521 bis März 1522 weilte hier unter kurfürstlichem Schutz, als Junker Jörg Burg Martin Luther, er übersetzte hier das Neue Testament in eine volkstümliche deutsche Sprache. In Eisenach erinnert das Lutherhaus an Martin Luther, der 1498 – 1501 die Eisenacher Schule besuchte und Gast der Patrizierfamilie Cotta war. Am 21. März 1685 wird Johann Sebastian Bach in Eisenach geboren; das Bachhaus wird als das Geburtshaus angesehen. Am 23.01.1840 wurde Ernst Abbe, der den Weltruhm der Zeiss-Werke begründete, in Eisenach geboren. Das heutige Reuter-Wagner-Museum war von 1863 – 74 Wohn- und Sterbehaus des niederdeutschen Dichters Fritz Reuter.

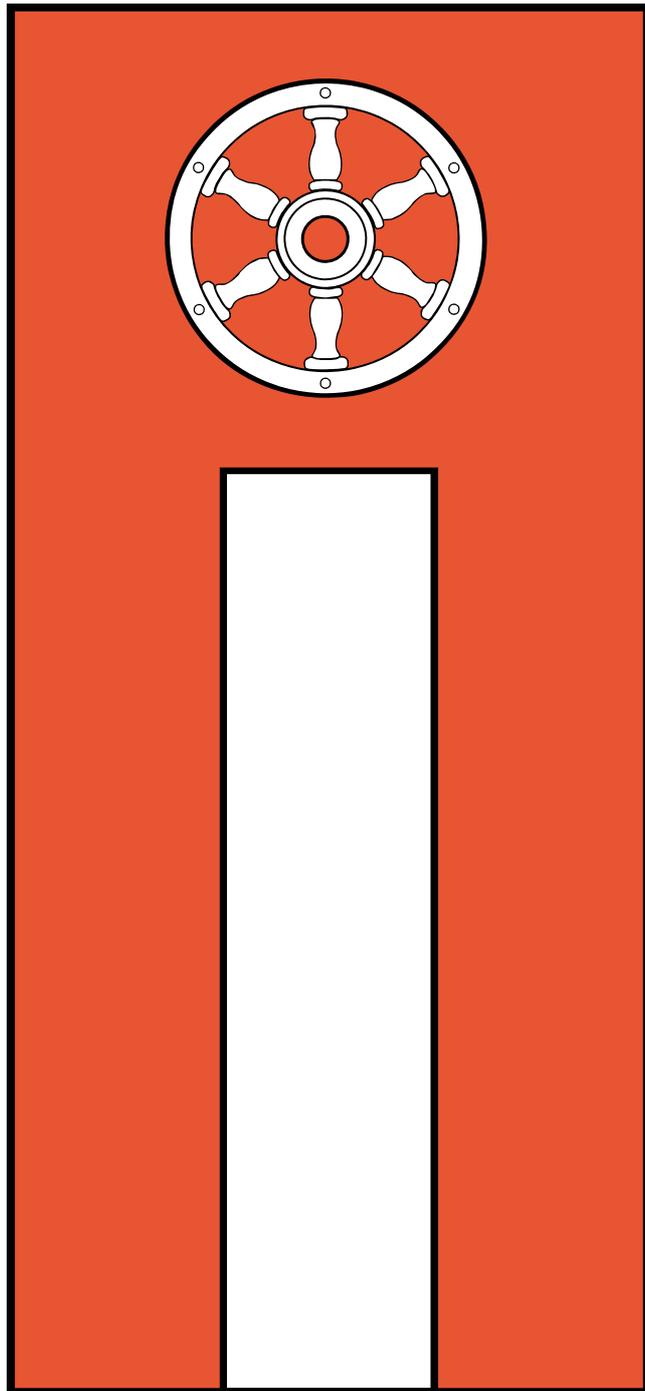
Größte wirtschaftliche Bedeutung für die Stadt Eisenach hat der traditionelle Automobilbau; die Adam Opel AG baute in Eisenach das modernste Automobilwerk Europas. Zulieferbetrieb für die Automobilfertigung ist die neu gegründete Robert Bosch Fahrzeugelektrik Eisenach GmbH. Weitere renommierte Industrieunternehmen sind die Lear Seating GmbH und die BMW Fahrzeugtechnik GmbH. Touristisches Hauptziel Eisenachs ist die Wartburg; da-

neben sind die städtischen Museen sowie Lutherhaus, Bachhaus und Reuter-Wagner-Museum neben weiteren Bau- und Kulturdenkmalen beliebte Ziele vieler Tausend Touristen aus dem In- und Ausland. Die Hotels und Pensionen verfügen heute über eine Kapazität von knapp 2.000 Betten.

Das Bildungsangebot ist breit gefächert: 7 Grundschulen, 5 Regelschulen, 1 Förderschulzentrum, 2 berufsbildende Schulen – davon eine mit 4 Außenstellen, 3 Gymnasien, 3 Musikschulen, 1 Zeichenschule und 1 Volkshochschule stehen zur Verfügung. Die soziale und gesundheitliche Betreuung ist in 2 Krankenhäusern, 17 Kindertagesstätten und mehreren Senioren- und Pflegeheimen gewährleistet. Eisenach besitzt das Sport- und Freizeitzentrum „An der Katzenau“ mit der Werner-Abmann-Halle, Freibad, Hallenbad, Schießsportanlage und Kegelsportanlage, zwei weitere Sporthallen, die Tennisanlage „Johannistal“ und das Kinder- und Jugendzentrum „Alte Posthalterei“. Das Kulturangebot umfaßt neben mehreren Museen auch das Landestheater Eisenach und die Kulturfabrik „Alte Mälzerei“. Die Tradition des seit dem Mittelalter in Eisenach gepflegten Sommergewinnfestes wird alljährlich am Sonnabend vor Lätare begangen: Frau Sunna besiegt im Streitgespräch den Winter... „Es ist geschafft! Der Winter liegt darnieder! Freut euch, Ihr Menschen, Frühling wird's nun bald!“...



Erfurt



Erfurt

Erfurt

Das Wappen der Stadt Erfurt zeigt *ein silbernes, sechspeichiges Rad, wobei zwei Speichen senkrecht stehen, in Rot*. Auf dem ältesten Stadtsiegel aus dem 12. Jahrhundert ist der Patron des Erzbistums Mainz, der hl. Martin, abgebildet. Das sechspeichige Rad erscheint etwa von der Mitte des 17. Jahrhunderts an im Siegel. Auf Münzen, Denksteinen, in Druckwerken usw. ist das Rad als Stadtwappen um 1285 erstmals zu finden. Dieses Wappen ist dem des Erzbistums Mainz entlehnt, zu dem die Stadt über 1000 Jahre, von etwa 755 bis 1802, gehörte. Die Bedeutung des Mainzer Rades ist bis heute nicht eindeutig geklärt: Die volkstümliche Erklärung ist die verbreitete Sage vom Erzbischof Willigis, der angeblich der Sohn eines armen Wagenbauers gewesen sei und trotz des Spotts der adligen Mainzer Domherren das weiße Rad im roten Feld als Wappen geführt haben soll. Andere Erklärungen beziehen sich auf das Zeichen des Rades in der Mythologie der Griechen und Römer sowie das Rad als Feldzeichen einer römischen Legion – diese sind jedoch unwahrscheinlich, da der bedeutendste geistliche Würdenträger des Reiches, der Mainzer Erzbischof, sicherlich nicht auf ein heidnisches Symbol zurückgegriffen hat. Weitere Erklärungen sehen das Rad als „Kreuz oder Christusmonogramm im Nimbuskreis“, als symbolische Darstellung für einen Wagen – nämlich den Wagen der Kirche oder als mit einem Siegelrand umgebenen Bischofsring. Die Flagge zeigt drei gleich breite Längsstreifen in den Farben Rot/Weiß/Rot und am Liek einen roten Querstreifen, dessen Breite einem Drittel der Flaggenlänge entspricht, und in dessen Mitte sich das Rad des Stadtwappens in Weiß befindet.

Nach Erkenntnissen aus Bodenfunden gehörte Erfurt zu den Kerngebieten des im 4. Jahrhundert entstandenen Stammesverbandes der Thüringer; nach der Schlacht an der Unstrut 531 kommt das Erfurter Gebiet unter fränkische Oberhoheit. Die Franken

gründeten auf dem Petersberg einen administrativen und militärischen Stützpunkt, aus dem sich ein fränkischer Verwaltungssitz entwickelte. Die erste urkundliche Erwähnung von „Erphesfurt“ erfolgte 742 durch den Missionar Bonifatius in einem Brief an Papst Zacharias, in dem er um die Bestätigung des Bischofssitzes „...in dem Ort, welcher Erphesfurt heißt, der schon vor Zeiten eine befestigte Siedlung heidnischer Bauern gewesen ist...“, bittet. Das Bistum Erfurt ist vielleicht schon vor dem 754 erfolgten Tode des Bonifatius aufgehoben worden, doch spätestens unmittelbar danach. Sein Sprengel ging in dem des Erzbistums Mainz auf. Erfurt wird 1120 erstmals als „civitas“ und damit als Stadt ausgewiesen. Im 12. Jahrhundert ist Erfurt ein bevorzugter Aufenthaltsort des Kaisers und damit ein Mittelpunkt der Zentralgewalt. 1234 bestätigt König Heinrich VII. der Stadt alle Rechte und Freiheiten und 1250/55 muss der Erzbischof die Verwaltung der Stadt einem autonomen Rat überlassen. Um 1470 erreicht das Erfurter Landgebiet seine größte Ausdehnung; es umfasst etwa 900 km² und fast 100 Dörfer, Burgen, Vorwerke und die Stadt Sömmerda. Mit der 1352 erfolgten Übertragung von Burg und Dorf Kapellendorf als Reichslehen verfügt die Stadt über reichsunmittelbaren Besitz und erhält damit das Recht, eigene Münzen zu prägen. 1664 kommt es zu erneuter Unterwerfung der Stadt unter den Mainzer Erzbischof. Im Ergebnis des preußisch-französischen Vertrages geht das Stadt- und Landgebiet Erfurt 1802 in den preußischen Staatsverband über. Nach der Niederlage Preußens in der Schlacht bei Jena und Auerstedt befindet sich Erfurt von 1806 bis 1814 unter französischer Besetzung. 1816 wird Erfurt Stadtkreis mit eingeschränkten Rechten und Hauptstadt des im selben Jahr gebildeten preußischen Regierungsbezirkes Erfurt der Provinz Sachsen; 1872 scheidet Erfurt aus dem 1818 vereinigten Stadt- und Landkreis aus und bildet mit seiner Feldmark einen eigenen Stadtkreis. 1945 wird die Stadt dem Land Thüringen zu-

geordnet, seit 1950/51 für zwei Jahre Regierungs- und Parlamentssitz in Thüringen und mit der Teilung des Landes Thüringen in drei Bezirke 1952 Bezirksstadt des Bezirkes Erfurt; nach der Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 wird Erfurt 1991 wieder Landeshauptstadt des Freistaates Thüringen. Mit der Gebietsreform 1994 wurde das Stadtgebiet durch Eingemeindungen um 18 Ortschaften erweitert.

Das Stadtgebiet von Erfurt dehnt sich in Süd-Nord-Richtung von der Autobahn A 4 südlich des Steigerwaldes, einem bewaldeten Höhenzug aus Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper, entlang der Geraniebung bis zum Erfurter Becken, einer fruchtbaren Tiefebene, aus; im Nordwesten reichen die Fahnerischen Höhen mit ihrem Ostrand, der Alacher Höhe, bis in die Stadt. Die in Richtung Norden das Stadtgebiet verlassenden Flüsse Gera und Schmale Gera bilden die Geraue und fruchtbare Lößböden mit teilweisen Kieseinlagerungen und unterbrochen durch den Roten Berg, einen isolierten Keuper-Härtlingshügel. Östlich der Schmalen Gera durchzieht das Stadtgebiet ein weiterer Höhenzug (Ringelberg, Galgenberg, Stolberg), die Melchendorf-Kersplebener Lößplatte. Die Gesamtfläche der Stadt beträgt 269,08 km², liegt zwischen 158 und 430 m über NN und umfasst 44 Stadtteile. Die zentrale und verkehrsgünstige Lage Erfurts – bereits im Mittelalter war hier der Schnittpunkt der beiden wichtigsten Handelsstraßen: die Nürnberger Geleitstraße (Nord-Süd) und die „via regia“ (Ost-West) – ist der Grund für die Verkehrsentwicklung mit dem „Erfurter Kreuz“ der Bundesautobahnen A 4 und A 71, dem geplanten ICE-Knoten Erfurt und dem Flughafen Erfurt-Bindersleben. Innerhalb des Stadtgebietes besteht ein gut ausgebautes Nahverkehrsnetz mit Stadtbahn- und Buslinien, u.a. mit der im Jahr 2000 verlängerten Linie bis zum Wohngebiet Ringelberg und weiteren vorgesehenen Linien bis zur Messe/Schmira und zum Flughafen/Bindersleben. Bekannt ist Erfurt durch das einmalige Ensemble von Dom und St. Severi, weltbekannter Schatz des Erfurter Domes ist die 1497 durch den Glockengießermeister Gerhard von Wou aus Kampen gegossene „Große Glocke“, die „Gloriosa“. Die Krämerbrücke, eine 125 m lange steinerne 6-Bogenbrücke, beidseitig mit 34 Wohn- und Handelshäusern bebaut, ist ein weltbekanntes weiteres Wahrzeichen Erfurts.

Archäologische Funde bezeugen die Besiedlung des Erfurter Stadtgebietes bereits ab der Altsteinzeit um 100.000 v.Chr. Mit der Entwicklung Erfurts als eines frühstädtischen Zentrums in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts kommen zu den bereits ansässigen Ackerbauern und Viehzüchter Kaufleute und Handwerker hinzu. In der Zeit vom 12. bis zum 14. Jahrhundert entstehen viele Klöster, Stifte und Pfarrkirchen als Stätten der Geistlichkeit, wodurch Erfurt

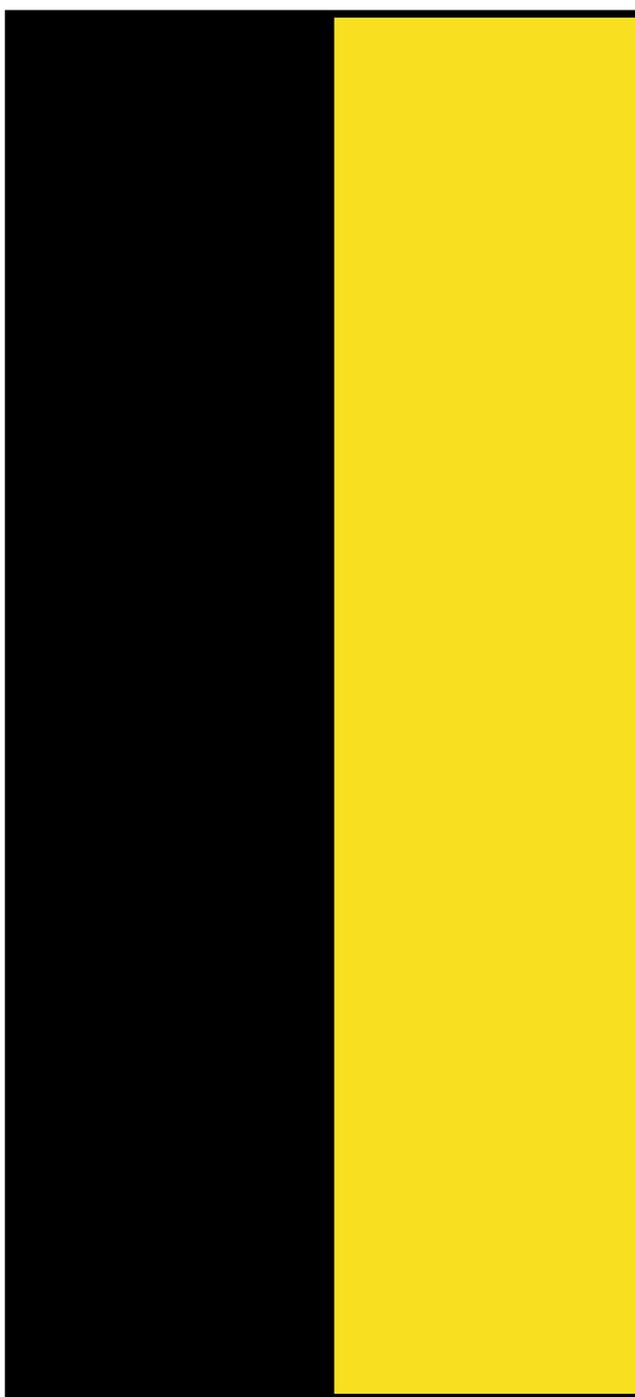
den Ruf einer türmereichen Stadt erwirbt. Weiteren geistigen Aufschwung bringt die 1392 gegründete Universität. Herausragende Namen sind Meister Eckhart, der Begründer der deutschen Mystik, Ulrich von Hutten, Verfasser des zweiten Teils der „Dunkelmännerbriefe“, Martin Luther verbringt von 1501 bis 1511 entscheidende Jahre seines Lebens in Erfurt, Georg Faust (Doktor Faust) weilt 1513 in Erfurt, Adam Ries' Rechenbuch wird 1518 in Erfurt gedruckt, Christian Reichart, der Begründer des Erfurter Erwerbsgartenbaus lebt von 1685 bis 1775 in Erfurt. Gegenwärtig beträgt die Einwohnerzahl 198.178 (31.12.1999).

Die Klima- und Bodenverhältnisse sowie die verkehrsgünstige Lage an den alten Handelsstraßen brachten der Stadt bereits seit dem 13. Jahrhundert mit dem Anbau und Handel der Waidpflanze, aus deren Blättern ein Blaufärbemittel gewonnen wurde, wirtschaftlichen Aufschwung. Mit dem Anschluss Erfurts an das Eisenbahnnetz im Jahr 1847 entwickelt sich Erfurt zu einem beachtlichen Industriezentrum; im gleichen Zeitraum begründet sich auch der Gartenbau und Samenhandel. Erste weltbekannte Unternehmen waren die Schuhfabrik Lingel, die Fa. Pels – später Umformtechnik, Olympia bzw. Optima-Büromaschinen, Telefunken – später Funkwerk, Kakteen-Haage, Sämereien von N.L. Chrestensen; heute sind es neben einigen noch bestehenden Unternehmen neuentstandene, z.B. Unternehmen des Baugewerbes und der Kiesgewinnung sowie das Güterverkehrszentrum als Bindeglied des Umschlages und Transportes zwischen Straße und Schiene. Mit der neuen Messehalle entwickelte sich Erfurt zum Messestandort. Nicht zu vergessen sei die neue Funktion Erfurts als Landeshauptstadt mit Sitz der Landesregierung, die Ansiedlung des Bundesarbeitsgerichtes mit einem Neubau am Petersberg, der Neubau des mdr-Funkhauses sowie die neuen Bürogebäude als Standorte von Banken, Versicherungen und anderen Institutionen.

In Erfurt sind mit 86 Schulen alle Schulformen flächendeckend zu finden; 1 Fachhochschule und 2 Hochschulen ergänzen das Bildungsangebot in Erfurt. Die 1392 durch Bürgerwillen gegründete und 1816 durch Preußen wieder geschlossene Universität erfuhr ihre Wiedergründung im Mai 1994 – der Studienbetrieb wurde 1998/99 wieder aufgenommen. Im kulturellen Angebot sind ein Dreispartentheater, für das gegenwärtig ein Ersatzneubau im Brühl entsteht, 4 Museen, der Thüringer Zoopark und Bibliotheken, darunter der im Jahr 2000 eröffnete Neubau der Universitätsbibliothek sowie das ega-Gelände, auf dem 1961 die Internationale Gartenbau-Ausstellung stattfand. Neben dem Steigerwaldstadion mit 20.000 Plätzen besitzt die Stadt weitere Sport- und Freizeitanlagen.



Gera



Gera

Gera

Das Stadtwappen der Stadt Gera zeigt in einem schräggestellten, dreikantigen Schild einen aufrechtstehenden, nach rechts gewandten, goldenen, doppelschwänzigen, ungekrönten Löwen auf einer schwarzen Grundfläche. Ein goldener Turnierhelm mit zweiseitigen goldenen und auf der Rückseite schwarzen Blätterverzierungen befindet sich zur Zierde auf der linken Schildecke. Über dem Helm sind links vier Pfauenfedern mit doppelten Pfauenaugen und rechts drei einfache Blätter von gleicher Größe zu finden. So wird das Wappen in der Hauptsatzung der Stadt Gera vom 16. Februar 1995 beschrieben. Bereits seit dem 14. Jahrhundert ist das Stadtwappen Geras nachweisbar. Das Wappentier, der Plauener Löwe, wurde von den Vögten von Weida, den einstigen Territorialherren, übernommen. Die Flagge ist schwarz-gold längs gestreift.

Gera wurde erstmals im Jahre 995 namentlich erwähnt: König Otto III. hat am 31. März 995 der Kirche in Zeitz die Landschaft Ponzowa mit dem festen Platz Crossen übereignet; in einer der Urkunde angefügten Grenzbeschreibung wird der Name Gera zum ersten Mal erwähnt. Um 1200 wird Gera als Pfarrdorf genannt. Nur wenige Jahre später, 1237, wird Gera zum ersten Mal als Stadt genannt, und seine Einwohner werden als Bürger bezeichnet. Die am Kreuzungspunkt regionaler Landstraßen verkehrsgünstig gelegene Stadt entwickelte sich zu einem gewerblichen Zentrum Ostthüringens. Die Tuchmacher bildeten sich als bedeutendste Zunft der Stadt heraus und stellten einen großen Teil ihrer Erzeugnisse für den Export her. Geraer Tuche werden bereits 1401 auf der Naumburger Messe und seit 1436 auf der Leipziger Messe feilgeboten. Mitte des 15. Jahrhunderts setzten die Geraer Tuchmacher und Wollhändler eine stärkere städtische Selbstverwaltung durch. Das ursprünglich vom Stadtherrn, den Vögten von Weida, gesetzte Recht wurde 1487 durch ein neues Stadtrecht abgelöst. Die „Geraer Statuten“ von 1487, das älteste schriftlich überlieferte Geraer Stadtrecht, diente einer Reihe ost-

thüringischer Städte zum Vorbild. Durch die 1831 erlassene Stadtordnung errangen die Bürger wieder das Recht zur kommunalen Selbstverwaltung zurück, das in der Zeit des absolutistischen Ständestaates im 17. und 18. Jahrhundert verloren gegangen war. Nach der Vereinigung der drei preußischen Teilherrschaften Schleiz, Ebersdorf und Gera zum Fürstentum Reuß j.L. im Jahre 1848 wurde Gera Haupt- und Residenzstadt. Nach dem Sturz der Monarchie und der Ausrufung der Republik in der Novemberrevolution 1918 erzwangen die Geraer am 10. November 1918 den Rücktritt von Fürst Heinrich XXVII. und des Oberbürgermeisters Dr. Ernst Huhn. Am 1. Mai 1920 ging der Volksstaat Reuß dann mit sechs weiteren thüringischen Kleinstaaten in dem neugebildeten Land Thüringen auf; Gera wurde kreisfreie Stadt. Zu dieser Zeit war Gera die größte Stadt Thüringens; Erfurt war mit anderen preußischen Gebietsteilen dem Land Thüringen nicht beigetreten. So war Gera bis zum Ende des zweiten Weltkrieges das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Zentrum Thüringens.

Die Stadt Gera liegt in einer reizvollen Hügellandschaft entlang des Ufers der weißen Elster im Schnittpunkt der drei Großlandschaften Thüringer Becken, Sächsisches Hügelland und Sächsisch-Thüringischer Mittelgebirgsgürtel. Die Ortshöhenlage beträgt 205 m NN (Stadtmittelpunkt, Markt); die höchste Erhebung beträgt 354,4 m NN (südwestlich von Falka). Das Stadtgebiet umfasst eine Fläche von 152 km². Die Stadt Gera hat 114.718 Einwohner (31.12.1999). Die Stadt Gera hat einen Flugverkehrslandeplatz für eine maximale Abflugmasse von 5,7 t; Verkehrsanbindungen per Straße und Schiene bestehen mit den beiden Autobahnanschlussstellen der Ost-West-Autobahn A 4, den Bundesstraßen B 2, B 7 und B 92 sowie mit InterRegio- und Schnellzugverbindungen nach Düsseldorf, Dresden, Hannover, Frankfurt/Main, Chemnitz, Leipzig, Hamburg und München.

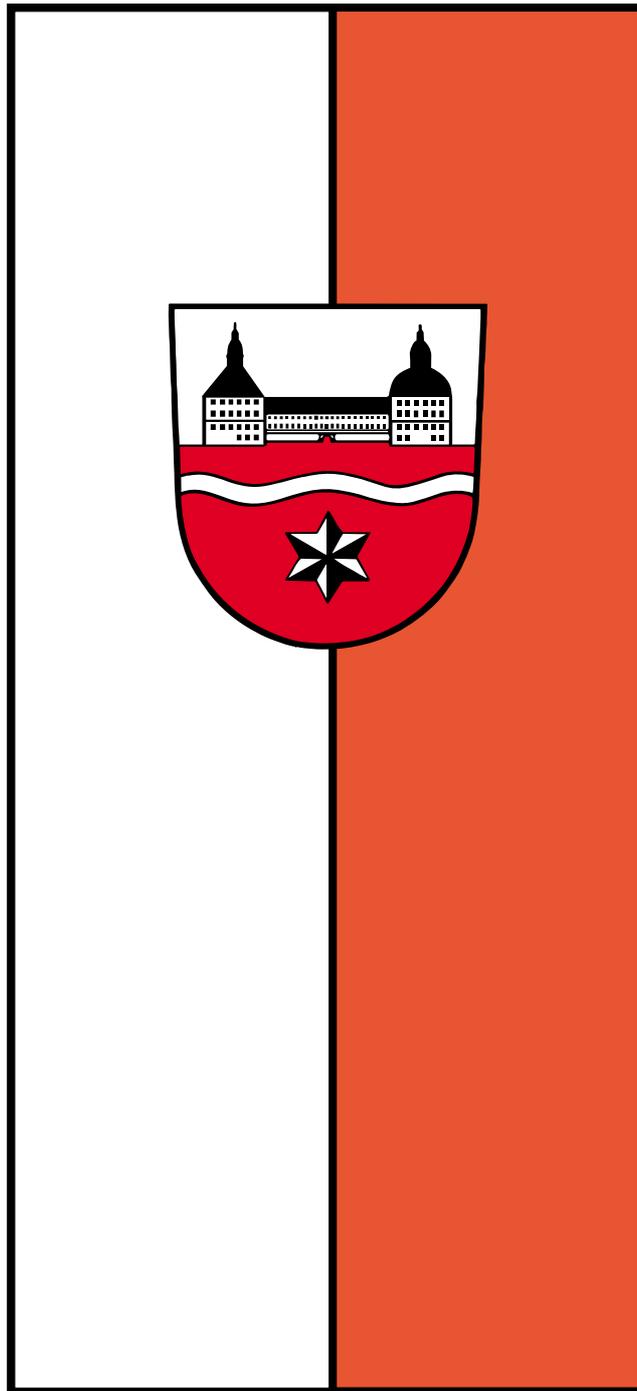
Berühmtester Sohn Geras ist der am 2.12.1891 in Gera geborene Maler Otto Dix, dessen Geburtshaus eine ständige Ausstellung über sein Leben und Werk zeigt.

Besonders die Lagegunst und das qualifizierte und hochmotivierte Arbeitskräftepotential weisen die Stadt als Wirtschaftsstandort von Rang aus. Eine positive Entwicklung ist speziell in den Bereichen Handwerk, Dienstleistung und Einzelhandel zu verzeichnen. Groß angelegte Bauprojekte in der Innenstadt wie die „Gera-Arcaden“, die „Amthorpassage“ und das Dienstleistungszentrum „Factory“ unmittelbar neben dem Komplex der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, die perspektivisch in einer Leistungsabteilung mehr als 1000 Arbeitsplätze beschäftigen wird, sollen das gesellschaftliche Leben aktivieren und stärken die Rolle der Stadt als Oberzentrum der Region. Im Bereich der innovativen Technologien können kleinere Firmen, die vorwiegend im Gewerbepark Keplerstraße angesiedelt sind, mit interessanten Entwicklungen von Laser-TV über neuartige Umwelttechnologien bis hin zur Medizintechnik aufwarten. Moderne Berufsbildungszentren der Kammern und die Berufsakademie bieten darüber hinaus interessante Ausbildungsperspektiven für die junge Geraer Bevölkerung. Hotels und Pensionen aller Kategorien und Preisklassen findet man zahlreich im Zentrum und an der Peripherie der Stadt für die Besucher der Stadt. Touristische Anziehungspunkte bietet Gera mit dem kleinen und überschaubaren Marktplatz, der durch seine Geschlossenheit und die beiden Renaissancebauten Rathaus und Stadtpotheke zu den schönsten in Thüringen zählt. Hervorhebenswert sind das restaurierte, reich geschmückte Portal des Rathauses und der Simsonbrunnen, ein barockes Kunstwerk eigener Prägung. Als Zeichen der Stärke und des Selbstbewusstseins des aufstrebenden Bürgertums wurde er 1686 von Caspar Junghans geschaffen. Der ehemalige fürstliche Küchengarten ist eine Symbiose aus italienischer Renaissance, französischem Barock und englischer Gartenbaukunst des 18. Jahrhunderts. Sehenswert sind außerdem die Orangerie und das ehemalige Zucht- und Waisenhaus, das heute das Stadtmuseum beherbergt, das Jugendstil-Theater sowie die um 1720 errichtete Salvatorkirche mit ihrer Jugendstilausstattung, die gotische St. Trinitatiskirche mit ihrer prächtigen Altar- und Deckenmalerei und die Marienkirche mit einem spätgotischen Flügelaltar aus der Zeit um 1500. Vom im 2. Weltkrieg zerstörten Schloss Osterstein ist nur der als Ausstellungsstätte genutzte Bergfried erhalten. Besonders interessant ist Geras „Unterwelt“ mit ihren Höhlern – tiefliegende Wirtschaftskeller, die im 17. und 18. Jahrhundert zur Bierlagerung genutzt wurden.

Als Bildungsangebot verfügt Gera über 43 allgemeinbildende Schulen, davon 19 Grundschulen, 12 Regelschulen, 1 integrierte Gesamtschule, 6 Gymnasien und 4 Förderschulen, außerdem über 12 berufsbildende Schulen, davon 6 Berufsschulen, 9 Berufsfachschulen, 4 Fachoberschulen, 2 berufliche Gymnasien, 3 Fachschulen, 1 Berufsakademie und 4 berufsbildende Einrichtungen für Behinderte. Auf sozialem Gebiet verfügt die Stadt Gera über ein Krankenhaus sowie verschiedene Jugend-, Senioren- und Pflegeeinrichtungen. Heute in Gera bevorzugte Traditionssportarten sind der „Gersche“ Radsport, dem Olaf Ludwig Weltgeltung verschaffte, Boxen und Rollschnellauf. Im modernen Reitstadion Gera-Milbitz finden seit 1990 populäre und anerkannte Wettkämpfe, u.a. internationale Dressur- und Springturniere, statt. Boxkämpfe, spannende Radrennen und andere sportliche Wettbewerbe im Sportkomplex am Stadion und im Olympiastützpunkt Vollersdorfer Straße sorgen für ständige Abwechslung. Interessante Ausstellungen zeigen das Museum für angewandte Kunst, das Museum für Naturkunde und das Stadtmuseum. Das Theater Gera ist durch seine Fusion mit dem Theater Altenburg nunmehr das größte Theater Thüringens und verfügt über ein beachtliches Leistungspotential von Oper, Operette, Musical, Konzert, Schauspiel, klassischem und modernem Ballett sowie Puppenspiel. Mit dem Kultur- und Kongresszentrum verfügt Gera über eine große und moderne Veranstaltungshalle. Traditionelle Stadtfeste sind u.a. das Dahlienfest und das Geraer Höhlenfest; mit der Biennale „Goldener Spatz“, einem Kinderfilmfestival von internationalem Rang, wird eine schöne Tradition fortgesetzt. Gemeinsam mit der Wismut-Region Ronneburg ist die Stadt Gera Austragungsort der Bundesgartenschau 2007.



Gotha



Gotha

Gotha

Das Wappen des Landkreises Gotha wurde am 28. Juni 1991 durch das Thüringer Innenministerium genehmigt und wird wie folgt beschrieben: *Geteilt von Silber und Rot; oben das Schloss Friedenstein in Silber und mit schwarzen Dächern; unten über einem von Silber und Schwarz geschliffenen sechsstrahligen Stern ein silberner Wellenbalken.* Das herzogliche Schloss Friedenstein mit den markanten unterschiedlichen Türmen, das 1993 seine 350-jährige Grundsteinlegung feierte, steht als Symbol für das Gothaer Land. Der silberne Wellenbalken symbolisiert den 1366 künstlich angelegten Leinakanal, der die Verbindung zwischen Stadt und Land darstellen soll. Der Stern ist dem Thüringer Landeswappen entlehnt und dokumentiert die Zugehörigkeit des ehemaligen Herzogtums und jetzigen Landkreises Gotha zum Freistaat Thüringen. Die Tingierung Silber/Rot steht gleichfalls für Thüringen. Die Kreisfahne des Landkreises Gotha ist weiß-rot längs gestreift und trägt das Kreiswappen.

Der heutige Landkreis Gotha gehört seit Jahrhunderten zu Thüringen. Nach der Zerschlagung des „Königreichs der Thüringer“ regierten fränkische und sächsische Herzöge das Land. Bereits im 8. und 9. Jahrhundert werden solche Orte wie Ohrdruf, Mühlberg, Wechmar erwähnt. So wird der Ursprung Ohrdrufs auf die Zeit um 724/725 zurückgeführt, als Bonifatius, der Hauptglaubensbote der Deutschen, sein großes Wirken in Deutschland entfaltete und Lullus, eifrigster Schüler des Bonifatius und dessen Nachfolger weihte im Jahre 777 die Petrikirche auf der rechten Seite der Ohra. Mühlberg (anno 704) ist die älteste Gemeinde Thüringens und Wechmar wurde 786 im „Breviario Lulli“ erstmals urkundlich erwähnt. Auch die Klöster Georgenthal und Reinhardsbrunn, ebenso die Landgrafenburg Grimmenstein sind Zeugnisse dieser frühen Besiedlung. 1554 wurde Johann Friedrich der Mittlere aus dem Geschlecht der Ernestiner Herzog von Gotha. Dies war

zugleich die Geburtsstunde des Herzogtums Gotha. 1825 erlosch die Dynastie der Gotha-Altenburger, und es entstand in der Folge durch Neuaufteilung das Herzogtum Sachsen-Gotha-Coburg. Nach Abdankung der Fürstenhäuser und deren Enteignung durch Arbeiter- und Soldatenräte erfolgte die Gründung des Freistaates Gotha im Jahre 1919. Im Ergebnis der Reichsgesetzgebung zur Gründung des Landes Thüringen wurde am 1. Oktober 1922 der Landkreis Gotha gegründet.

Der Landkreis Gotha umfasst eine Fläche von 935 km². Vom Thüringer Becken im Norden des Landkreises erhebt sich südlich der markanten Keuper-Bergkegel und -Höhenrücken die Ohrdruffer Muschelkalkplatte. Im Süden wird der Landkreis vom Gebirgszug des Thüringer Waldes begrenzt; die höchste Erhebung des Landkreises ist der Große Inselfelsberg (916 m NN). Im Nordteil wird der Landkreis von den Fahnerschen Höhen mit dem Abtsberg (413 m NN) durchzogen. Verkehrsmäßig reicht die Erschließung von der Bundesautobahn A 4, die den Landkreis in Ost-West-Richtung durchquert, über ein Netz von Bundesstraßen (B7, B 88, B 247), bis zu der im Bau befindlichen Nord-Süd-Autobahn A 71 und guten Bahnverbindungen.

Burg und Kirche Mühlbergs sind verbunden mit Radegunde von Thüringen, der Tochter eines Thüringer Königs, die als erste Christin hierzulande gilt. Bedeutende Persönlichkeiten des Landkreises waren außerdem in Waltershausen Philanthrop Salzmann und sein Mitstreiter, der Pädagoge GutsMuths, der den Schulsport einführte. In Gotha wirkte Konrad Ekhof, der „Vater der deutschen Schauspielkunst“. Mit dem 5-jährigen Aufenthalt Johann Sebastian Bachs wurde Ohrdruf neben Wechmar zur „Bach-Stadt“. Gustav Freytag setzte der Mühlburg in seinem Werk „Die Ahnen“ als „Das Nest der Zaunkönige“ ein literarisches Denkmal. In Neudietendorf siedelten

sich 1743 Mitglieder und Freunde der Herrnhuter Brüdergemeine an; mit der Gründung von Manufakturen (Aromatique-Fabrikation, Siegellackherstellung, Weberei und Färberei, Brauerei, Tischlerei und Schmiede) trugen diese zu einem schnellen Aufstieg des Ortes bei; Waidanbau und Waidverarbeitung werden hier noch heute gepflegt. In den 5 Städten und 69 Gemeinden des Landkreises leben rund 149.500 Einwohner (31.12.1999).

Charakteristisch für die wirtschaftliche Entwicklung des Landkreises ist die Branchenvielfalt. Betriebe der Metallverarbeitung, der Kunststoff- und Kautschukindustrie, aber auch der Baustoffindustrie sowie Zulieferer für den Straßenfahrzeugbau, sind in der Region strukturbestimmend und bieten gute Voraussetzungen für weitere Investitionen ansiedlungswilliger Unternehmen. Auch heute noch ist Gotha das wirtschaftliche Zentrum des Kreises. Die 1785 von Justus Perthes gegründete Verlagsanstalt (heute Klett-Perthes) und die seit 1821 bestehenden Gothaer Versicherungen machen die Stadt bekannt. Die Traditionen der Metallverarbeitung leben weiter, so in der Gothaer Fahrzeugtechnik, bei Schmitz-Gotha Fahrzeugwerke, 2F Getriebe, C & P Stahlmöbel; Verbandpflaster kommt von Gothaplast; Gotano stellt Wermutweine, Mixgetränke und Sekt her; Gothard-Chemie ist für Kerzen zuständig. Neu ist der weltweit operierende Klebefolienhersteller Avery-Dennison. Industrie und Dienstleistungen sind aber auch anderen Orts zu Hause, so die Gummiwerke Phönix in Waltershausen, Schlossquelle Friedrichroda, das OTTO-Warenverteilzentrum Thüringen in Ohrdruf, das Warendienstleistungszentrum „Fiege“ in Apfelstädt, das REWE-Logistikzentrum bei Neudietendorf, die Spirituosenfabrik Aromatique GmbH in Neudietendorf, die Firma Motex in Hørselgau/Fröttstädt, die Multicar Spezialfahrzeuge GmbH Waltershausen, das EJOT Schraubenwerk Tambach GmbH, Darüber hinaus ist besonders im nördlichen Teil des Landkreises die Landwirtschaft, speziell der Obstbau in den Fahnernschen Höhen, ein wichtiges wirtschaftliches Standbein, während der Süden des Kreises – die Region nördlich des Rennsteigs – sich in erster Linie auf den Bereich Fremdenverkehr, Tourismus und Naherholung mit mehr als 8.000 Gästebetten spezialisiert hat. Die über 1200 Jahre alte frühere Residenzstadt und heutige Kreisstadt Gotha ist ein Glied der „Städteperlenkette“ entlang der A 4 sowie eine bedeutende Station der Thüringer Klassikerstraße. Das Wahrzeichen der Stadt, das Schloss Friedenstein, beherbergt neben umfangreichen und vielfältigen Kunstsammlungen ein in Europa einzigartiges Barocktheater, das Ekhof-Theater, mit vollständig erhaltener Bühnentechnik aus dem 17. Jahrhundert. Die Musiktradition des Gothaer Landes führt die Thüringer Philharmonie Gotha/Suhl weiter. Von Gotha aus führt auch eine

der schönsten Überlandstraßenbahnen Deutschlands, die Thüringerwaldbahn, bis nach Tabarz und Waltershausen. Seit über 150 Jahren empfangen Erholungsorte wie Friedrichroda mit der in der Nähe gelegenen Marienglashöhle, Tabarz, Georgenthal, Gräfenhain mit der 96 Meter hohen Kletterwand des Falkenstein, Luisenthal, Finsterbergen und Fischbach mit seiner Freilichtbühne Feriengäste aus nah und fern. In Reinhardsbrunn liegt das 1828 als Jagdschloss und Sommerresidenz des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha erbaute Schloss Reinhardsbrunn. Waltershausen als zweitgrößte Stadt des Landkreises liegt idyllisch unterhalb des Burgberges mit Schloss Tenneberg – bereits 1176 als Burg der Thüringer Landgrafen genannt. Hauptanziehungspunkt in Ohrdruf ist der Tobiashammer, ein historisches Pochwerk mit der größten Dampfmaschine Europas. Bekannte touristische Ziele sind auch zwei der im Landkreis liegenden Drei Gleichen, die Burg Gleichen und die Mühlburg sowie das Naturdenkmal „Spring“, eine bis 2.000 Liter Wasser in der Minute liefernde Karstquelle. In Catterfeld steht ein 9 Meter hoher Kandelaber an der Stelle der ersten Kirche Thüringens, der durch Winfried Bonifatius gebauten Johanniskirche. Wechmar ist fast in jedem Jahr Anziehungspunkt für Trachtenfreunde. Fachkompetentes Handwerk aller Innungen ergänzt die Wirtschaftsstruktur und trägt zur Stabilität bei. Drei für Thüringen bedeutende Trinkwassertalsperren finden sich bei Tambach und Luisenthal.

Der Landkreis verfügt über alle Schultypen in 76 Schulen, einer Staatliche Fachschule und der Thüringer Fachhochschule für Verwaltung. Die gesundheitliche Betreuung erfolgt in 3 Krankenhäusern; Kurkliniken und Rehabilitationseinrichtungen ergänzen das Angebot. Am Boxberg bei Gotha befindet sich eine traditionelle Galopprennbahn. Tabarz bietet mit seinem Kur- und Familienbad sportliche Betätigung zu jeder Jahreszeit.



Greiz



Greiz

Greiz

Das Wappen des Landkreises Greiz ist über einem schwarz-gold geteilten und mit einem gebogenen, schrägrechten grünen Rautenkranz belegten Schildfuß von Schwarz und Silber geteilt und zeigt vorn einen aufrechten goldenen, rotbekrönten und -bewehrten Löwen und hinten einen goldenen Kranich. Für dieses Wappen wurden die Wappen der ehemaligen Landkreise Gera und Greiz vor 1945 sowie Zeulenroda von 1922 zugrunde gelegt. Die allen drei Wappen gemeinsamen Symbole – der goldene Löwe in Schwarz bzw. der goldene Kranich in Silber und der sächsische Rautenkranz – sind im Wappen des neuen Landkreises vereinigt. Der goldene Löwe in Schwarz und der goldene Kranich in Silber wurden dem Wappen der Herren Reuß entlehnt. Sie waren die Landesherren des größten Teils des zum heutigen Landkreis Greiz gehörenden Territoriums. Ein kleinerer Teil des heutigen Territoriums des Landkreises Greiz wurde durch die Wettiner regiert. Diese führten seit 1423 u.a. das Wappen des Herzogtums Sachsen in ihrem Wappen. Da es das ranghöchste Wappen war, wurde es bald zum Symbol für die sächsischen Herzogtümer in Thüringen und das Königreich Sachsen. In diesem Landkreiswappen wurde das ursprünglich neunmal von Schwarz und Gold geteilte, mit dem grünen schrägrechten Rautenkranz belegte Wappen auf eine schwarz-goldene Teilung und den schrägrechten Rautenkranz reduziert. Die am 16. Juni 1997 genehmigte Kreisflagge ist grün mit gelben Flanken und trägt das Kreiswappen.

Die Besiedlung des Gebietes, in dem der heutige Landkreis liegt, erfolgte relativ spät. Als Waldland war es in urgeschichtlicher Zeit lediglich Durchzugsgebiet von Menschen auf ihren Wanderschaften. In der heutigen Region Gera-Land ist nur eine größere Höhengiedlung auf dem Eselsberg zwischen Berga und Wünschendorf bekannt, die aus der Bronze- und früheren Eisenzeit (15. – 13. Jh. v.u.Z.) stammt. Im 9. und 10. Jahrhundert unserer Zeitrechnung erfolgte die Ansiedlung der slawischen Sorben. Ortsna-

men mit der Endung „itz“ weisen auf slawischen Ursprung hin. Im 12. Jahrhundert war das Vogtland Ziel deutscher Ostexpansion. Ortsgründungen zu dieser Zeit deuten in ihren Namen mit „-grün, -dorf und -reuth“ auf germanischen Ursprung hin. Das Staufergeschlecht setzte zur Sicherung seiner Königsgewalt im 12. Jahrhundert in den hiesigen Reichswaldgebieten Vögte ein. Das war der Ausgangspunkt für die Namensgebung einer ganzen großen Region: „Vogtland“; ein Beispiel dafür: die Herren von Weida. Sie nannten sich ab 1209 Vögte von Weida und ab 1244 Vögte von Weida, Gera und Plauen. Das Vogtland reichte weit über die Grenzen des heute so genannten Gebietes hinaus. Auf lange Dauer sicherten sich von den Vogtsfamilien nur das Fürstenhaus Reuß Macht und Einfluss. Die jüngere Linie hatte ihren Stammsitz in Gera und Schleiz; die ältere Linie residierte in Greiz; Zeulenroda gehörte zu letzterer. Beide Fürstentümer vereinigten sich 1919 zum Volksstaat Reuß, der neben anderen Herzog- und Fürstentümern am 1. Mai 1920 in das neugegründete Land Thüringen als Landkreise Gera und Greiz einging. Im April 1945 – in den letzten Wochen des zweiten Weltkrieges – erreichten amerikanische Truppen die Ostthüringer Region. Aufgrund der Vereinbarungen der Alliierten räumten sie das Land Thüringen am 3. Juli 1945, das damit der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands zugeordnet wurde. Mit der Gebietsneugliederung 1952 entstanden die Landkreise Gera-Land, Zeulenroda und Greiz. Als Bundesland ist Thüringen am 7. November 1990 neu entstanden; mit der Gebietsreform am 1. Juli 1994 wurden die ehemaligen Landkreise Gera-Land, Zeulenroda und Greiz zum jetzigen Landkreis Greiz zusammengeschlossen.

Im Ostthüringer Raum zwischen den Flüssen Weida und Weiße Elster liegt der Landkreis Greiz; er hat eine Fläche von 843 km² mit einer Einwohnerzahl von ca. 125.200 Menschen (31.12.1999) und um-

rahmt gleichermaßen im Osten, Süden und Westen die kreisfreie Stadt Gera – die Ostthüringer Metropole. Reizvoll ist die Landschaft unserer Region, eine leicht gewellte, nach Norden allmählich abfallende Hochfläche, im Süden begrenzt durch die Ausläufer des Thüringer Schiefergebirges und des Erzgebirges, im Norden in die Saale-Elster Sandsteinplatte übergehend. Das schöne Tal der Weißen Elster durchzieht den Kreis von Süd nach Nord mit großen Waldgebieten und Landwirtschaftsflächen. Im westlichen Teil des Kreises bestimmen die drei Weida-Talsperren das Landschaftsbild, deren größte als das „Zeulenrodaer Meer“ bekannt ist. Bedeutende Diabasbrüche, Tonmulden und Ablagerungen von sandigem Lehm sind geologisch charakteristisch. Die Verwaltungsgliederung des Landkreises umfasst 6 Verwaltungsgemeinschaften und 5 erfüllende Gemeinden für die insgesamt 69 Gemeinden. Das Gebiet des Landkreises Greiz liegt in einer verkehrsmäßig gut erschlossenen Region. Die Bundesautobahnen A 4, A 9 sowie A 72 tangieren das Gebiet und die Bundesstraßen B 2, B 7, B 92, B 94 und B 175 durchqueren das Kreisgebiet. Das Eisenbahnnetz hat folgende Verbindungen, die das Kreisgebiet durchqueren: Hof – Gera, Saalfeld – Gera – Leipzig, Erfurt – Gera – Chemnitz und Gera – Greiz – Plauen – Weischlitz. Auf dem Luftweg ist das Kreisgebiet über den Verkehrslandeplatz Greiz erreichbar. Die 69 Gemeinden des Landkreises

Bekanntheit erlangte die Stadt Bad Köstritz durch ihren bekanntesten Sohn, Heinrich Schütz, geboren am 08. Oktober 1585, der als bedeutendster deutscher Komponist vor Johann Sebastian Bach gilt.

Die Wirtschaft des Landkreises Greiz war in der Vergangenheit stark geprägt von der Textilindustrie, der chemischen Industrie, dem Maschinenbau, der Möbelindustrie und dem Bergbau. Beim jetzigen Strukturwandel ist eine Stabilisierung in den einzelnen Wirtschaftsbereichen erkennbar und die wichtigsten traditionellen Industriekerne sind in diesen Branchen erhalten geblieben. Aufstrebende Branchen sind die Umwelttechnik und Elektrotechnik/Elektronik; Einrichtungen wie das Textilforschungsinstitut Thüringen-Vogtland e.V. in Greiz zeugen von dem Bestreben, auch auf innovativem Gebiet den neuen Landkreis zu prägen. Heute wird die Wirtschaft des Landkreises vorwiegend durch den Mittelstand geprägt; einen Hauptteil nehmen das verarbeitende Gewerbe, der Dienstleistungsbereich und das Baugewerbe ein. Namhafte Unternehmen sind u.a. AKCROS CHEMICALS GmbH & Co. KG Greiz, FINSTRAL Fenster und Türen GmbH Greiz, BAUERFEIND Phlebologie GmbH & Co. KG Zeulenroda, RASTER Zeulenroda Werkzeugmaschinen GmbH, Breckle Matratzenwerk Weida GmbH, ZPM Zeulenroda Präzision Maschinenbau GmbH, Thüringer

Teppichfabriken Münchenbernsdorf GmbH, Dolomitwerk GmbH Wünschendorf, Chemiewerk Bad Köstritz, MEFRO Räderwerk GmbH Ronneburg, Bort Ceramics GmbH Technische Keramik Auma und nicht zuletzt die Köstritzer Schwarzbierbrauerei. Fremdenverkehr und Tourismus profitieren von den vielen geschichtlichen und kulturellen Traditionen des Landkreises; das sind – um nur einige zu nennen – das Greizer Sommerpalais mit einer bedeutenden Bücher- und Kupferstichsammlung und dem SATIRICUM sowie die Stadt Bad Köstritz – die Stadt der drei „B“: Bad, Bier, Blumen mit dem Heinrich-Schütz-Haus als Forschungs- und Gedenkstätte. Sehenswert sind die vielen historischen Anlagen und Bauten, wie die Osterburg in Weida, das Obere und Untere Schloss in Greiz, die Burgruine Reichenfels in Hohenleuben, das Kloster Mildenfurth in Wünschendorf, der über 300jährige Greizer Park oder die einzige in Deutschland original erhaltene überdachte Holzbrücke in Wünschendorf, das klassizistische Rathaus in Zeulenroda, die einzige im weiten Umkreis erhalten gebliebene sächsische Postmeilensäule in Auma und der als kleiner Stadtpark gestaltete Marktplatz von Berga.

In Trägerschaft des Landkreises Greiz befindet sich ein weitverzweigtes Netz von Bildungseinrichtungen. Dazu zählen 28 Grundschulen, 19 Regelschulen, 5 Gymnasien, 4 Berufsschulen, 1 Volkshochschule mit Außenstellen, 1 Musikschule, 2 Förderzentren, 2 Förderschulen für Lernbehinderte und 2 Schullandheime. Dazu kommen weitere Bildungseinrichtungen in kommunaler oder freier Trägerschaft. Im Bereich Sport und Freizeit stehen zahlreiche Angebote zur Verfügung, so z.B. ein Wasserfreizeit- und Erlebnisbad, zwei Hallenbäder, sechs Freibäder, drei Naturbäder, 57 Sporthallen, 79 Kleinspielfelder, 56 Großspielfelder, fünf Tennisanlagen mit insgesamt 16 Plätzen, 28 Kegelbahnanlagen, fünf Bowlinganlagen, 16 Schützenanlagen, 25 Reitplätze/Reithallen, eine Eislaufbahn. Auch kulturell und künstlerisch Interessierten stehen im Landkreis viele Einrichtungen offen, so u.a. 23 Bibliotheken, zehn Museen/Kunstsammlungen und eine Reihe von Heimat- und Bauernstuben, neun Galerien, drei Tierparks/-gehege, ein Theater, drei Filmtheater, drei Orchester, 33 Ensembles und Chöre.



Hildburghausen



Hildburghausen

Hildburghausen

Das Thüringer Landesverwaltungsamt hat am 08. Mai 1996 das nachfolgend beschriebene Wappen des Landkreises Hildburghausen genehmigt: *Das Wappen des Landkreises Hildburghausen ist golden, geteilt durch eine eingebogene erniedrigte rote Spitze, die im Schildfuß mit drei silbernen Spitzen belegt ist und zeigt vorn einen schwarzen, rot bewehrten und bezungen linkssehenden Löwen und hinten auf einem grünen Dreieck eine schwarze, rotbewehrte Henne mit rotem Kamm und rotem Lappen.* Der Landkreis wählte für sein Wappen Symbole ehemaliger Territorialherrschaften auf dem heutigen Kreisgebiet. An erster Stelle steht der Löwe der Markgrafen von Meißen. Dieses Symbol verweist darauf, dass erhebliche Teile des heutigen Kreisgebietes im Besitz der Wettiner, nach 1485 im Besitz wechselnder Linien der Ernestiner, waren. Aus deren zusammengesetzten Wappen wurde der schwarze, rotbewehrte Löwe in Gold entlehnt. Das redende Wappen der Grafen von Henneberg steht für die Zugehörigkeit weiter Teile des Kreisgebietes zur ehemaligen Grafschaft Henneberg. In geistlicher Hinsicht gehörte das heutige Gebiet des Landkreises Hildburghausen zum Bistum Würzburg. Aber auch in weltlicher Hinsicht gehörten einzelne Teile des Kreisgebietes eine Zeit lang zum Würzburger Bistum. Die Zugehörigkeit zu diesem fränkischen Bistum wird durch den sogenannten „Fränkischen Rechen“ – drei silberne Spitzen in Rot – dargestellt. Die am 08. Mai 1996 genehmigte Kreisflagge ist weiß-rot längs gestreift und trägt in der Mitte das Kreiswappen.

Schon 800 – 400 v.u.Z. siedelte im Gebiet des heutigen Landkreises eine in Nordostbayern ansässige Randgruppe der Hallstattkultur, in der die Hügelgrabsitte wieder auflebte. Bei Harras wurde eine 15 Hügel umfassende Grabhügelgruppe gefunden. Mit dem Vorrücken der germanischen Stämme seit dem 2. Jh. v.u.Z. gerieten die Kelten in zunehmende Bedrängnis und es erfolgte eine Besiedlung durch die

Hermunduren und Markomannen. Im Ergebnis der Wanderungen germanischer Stämme schlossen sie sich im 5. – 7. Jahrhundert unter einem Stammeskönigtum zusammen. Im Jahre 531 erlag es dem Ansturm der Franken und Sachsen und wurde dem Frankenreich einverleibt; damit begann die ständige Besiedlung des Gebietes durch fränkische Bauern und setzte sich nach dem 10. Jahrhundert im Gebirgsbereich des Thüringer Waldes fort. Nach Herrschaft durch die Grafen von Henneberg im 12./14. Jahrhundert gelangten große Teile des heutigen Landkreises 1374 in den Machtbereich des Markgrafen von Meißen. 1680 entstand das Herzogtum Sachsen-Hildburghausen, ein absolutistisch regierter Zwergstaat, der 1826 im Herzogtum Sachsen-Meiningen aufging. Mit dem Gesetz vom 15.04.1868 entstand aus den Verwaltungsämtern Hildburghausen, Heldburg, Eisfeld und Römhild mit Themar der Landkreis Hildburghausen. Dieser besteht seit diesem Zeitpunkt ununterbrochen, jedoch mit territorialen Änderungen: Nach dem Thüringer Neugliederungsgesetz vom 16.08.1993 erweiterte sich der Landkreis um Gebiete der ehemaligen Kreise Suhl-Land und Meiningen.

Geologisch und geomorphologisch gesehen hat das Territorium des Landkreises Anteil am Thüringer Wald/Thüringer Schiefergebirge und am thüringisch-fränkischen Triasgebiet. Quartäre Flussschotterterrassen im Werratal lassen es gerechtfertigt erscheinen, diese als eigenständige Landschaftseinheit innerhalb des Triasgebietes herauszustellen. Das obere Waldgebiet/Gebirgsland – an der Grenze zwischen Thüringer Wald und Thüringer Schiefergebirge – ist durch die Verbreitung des Rotliegenden des Perm und von vorkarbonischen und karbonischen Schiefen bestimmt. Das Vorgebirgsland/Vorwaldgebiet als Teil des Südthüringer-Fränkischen Triasgebietes wird gegen das Gebirge durch die südwestlichen Randstörungen des Thüringer Gebirges

begrenzt und wird von flachen Wellen und Einzelbergen des Buntsandsteins charakterisiert. Das Werratal ist als asymmetrisches Sohlental geformt, das durch Flussbegradigungen und übermäßige Melioration seines natürlichen Zustands beraubt ist. Im Mittellauf bei Hildburghausen zeugen zwei Schotterterrassen vom Wechsel von Erosion und Ablagerung in der Eiszeit und Nacheiszeit. Die Frankenschwelle, ein Muschelkalkplateau mit schmalen Seitentälern, wird durch die Gesteine des mittleren und oberen Muschelkalks geprägt; im oberen Muschelkalk zeigt sich eine Fülle von vorrangig tierischen Resten. Der südliche Teil des Landkreises besteht aus den nördlichen Ausläufern des südlichen Schichtstufenlandes, deren Gesteine vom Muschelkalk bis zum Jura reichen. Keupergesteine – durch eine Vielzahl ständig wechselnder Gesteinsarten mit unterschiedlichen Färbungen gekennzeichnet – nehmen dabei die größeren Flächen ein. Auch der Tertiär hat im Landkreis markante Spuren hinterlassen: die beiden Gleichberge, der Straufhain und der Burgberg bei Heldburg zeugen von aktiver vulkanischer Tätigkeit. Der Landkreis hat eine Gesamtfläche von 937,2 km² mit insgesamt 74.167 Einwohnern (31.12.1999). Höchster Punkt im Landkreis ist der Neuhäuser Hügel mit 891 m über NN in der Nähe des Adlersberges; niedrigstgelegener Ort ist Lindenau mit 279 m über NN. Das Verkehrsnetz weist neben 396 km Landesstraßen 96 km Bundesstraßen der B 4, B 89, B 247, B 281 und B 281a aus.

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Stadt Hildburghausen als „Stadt der Schulen“ und durch das Bibliographische Institut von Joseph Meyer (Erstausgabe von Meyers Lexikon 1840–1855) weltbekannt; Carl Joseph Meyer verlegte seinen 1826 in Gotha gegründeten Verlag 1828 nach Hildburghausen. Der spätere Opernkomponist Carl Maria von Weber erhielt als Zehnjähriger (1796) seinen ersten Klavierunterricht in Hildburghausen. Der Schriftsteller Otto Ludwig – er schrieb u.a. die Dorfgeschichte „Die Heiterethei“, die tragische Erzählung „Zwischen Himmel und Erde“ und die Tragödie „Die Erbförster“ – wurde 1813 in Eisfeld geboren. Der Ursprung des Münchner Oktoberfestes ist in Hildburghausen zu finden: Die im Jagdschloss in Seidingstadt geborene Prinzessin Therese von Sachsen-Hildburghausen heiratete König Ludwig den I. von Bayern. Aus Anlass der Hochzeit wurde in München das Oktoberfest auf der nach ihr benannten „Theresienwiese“ erstmals gefeiert.

Land- und Forstwirtschaft waren die bedeutsamsten Wirtschaftszweige. 1760 entstand in Veilsdorf eine Porzellanmanufaktur – die älteste Thüringens. Im Wald- und Vorwaldgebiet hatte sich bereits eine Reihe von Glashütten entwickelt. Weit verbreitet im Kreisgebiet war das Mühlengewerbe (Mahl-, Öl-,

Schneide-, Papier- und Märbelmühlen). Dominant blieben die Landwirtschaft und der Fremdenverkehr; 43,8 % der Gesamtfläche des Kreises sind bewaldet. In der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden zahlreiche Betriebe. Parallel dazu wurde die Großproduktion in der Landwirtschaft aufgebaut. Diese Strukturen wurden nach der Wende zu marktwirtschaftlichen Unternehmen umgewandelt. Namhafte Unternehmen sind u.a. die Geräte- und Pumpenbau GmbH Merbelsrod, die Analytik Eisfeld GmbH, die Feintechnik Eisfeld, das Porzellanwerk Kloster Veilsdorf, die Kern-Technik Schleusingen sowie der IHB Schleusingen. Touristische Hauptziele sind das Skigebiet am Rennsteig, das um die höchstgelegene Gemeinde Masserberg gleichzeitig das Tourismuszentrum des Landkreises darstellt. Neben dem Oberen Waldgebiet mit der Rennsteigregion bestimmen die Landschaftsgebiete des Kleinen Thüringer Waldes, des Werratales, das Gleichberggebiet mit Grabfeld und das Heldburger Unterland mit dem Straufhain die Attraktivität des Landkreises im Süden des Freistaats Thüringen. Darüber hinaus befinden sich im Landkreis weitere sehens- und erlebenswerte Einrichtungen, so z.B. das Stadtmuseum sowie das Milch- und Reklamemuseum Hildburghausen, das Schlossmuseum Eisfeld, das Naturhistorische Museum Bertholdsburg Schleusingen, das Hennebergische Museum Kloster Veßra, das Steinsburgmuseum sowie das Museum „Keramik International“ mit Hönn'scher Sammlung in der Glücksburg in Römhild. Weitere Sehenswürdigkeiten und Ausflugsziele sind die Rennsteigwarte Masserberg, die Werraquelle bei Fehrenbach, der Freizeit- und Erholungspark Waffenrod-Hinterrod, der Bleßberg mit Aussichtsturm und Wanderheim, die Trinkwassersperre Schönbrunn, die Köhlerei Schleusingerneundorf, der Bergsee Ratscher bei Schleusingen, der Adlersberg mit Aussichtsturm, das Biosphärenreservat Vessertal, der historische Marktplatz mit Renaissance-Rathaus Hildburghausen, Großer und Kleiner Gleichberg, die Kilianskirche mit Schwalbennestorgel in Bedheim, die St. Bartholomäuskirche in Themar und die Stiftskirche in Römhild.

Der Landkreis besitzt eine Vielzahl von Sport- und Freizeiteinrichtungen sowie als kulturelle Angebote das Stadttheater Hildburghausen – ältestes bespieltes Theater Deutschlands – und das Naturtheater Steinbach-Langenbach. Traditionelle Feste im Landkreis sind u.a. das Eisfelder Kuhschwanzfest, das Theresienfest in Hildburghausen, das Adlers- und Bleßbergfest, das Turmfest in Masserberg, die Hullefranznacht in Schnett, das Country-Festival am Bergsee Ratscher und das Country Camp in Henfstädt sowie die Thüringer Montgolfiade in Heldburg.



Ilm-Kreis



Ilm-Kreis

Ilm-Kreis

Das Thüringer Landesverwaltungsamt hat am 01. Februar 1995 das Wappen des Ilm-Kreises wie folgt genehmigt: *Das Wappen ist geviertet von Gold und Blau und zeigt oben im Feld 1 einen schwarzen, rotbewehrten, rechtsblickenden Adler, in den Feldern 2 und 3 einen goldenen, rotbewehrten, rechtsschreitenden, aufrechten Löwen, im Feld 4 auf einem schwarzen Berg eine schwarze Henne mit roter Bewehrung sowie rotem Kamm und Lappen.* Für das Wappen wurden Symbole der das Territorium ehemals prägenden Territorialherrschaften gewählt. Der Hauptanteil des heutigen Gebietes des Ilm-Kreises befand sich ehemals im Besitz der Fürsten von Schwarzburg. Deshalb wurde das Symbol des Stammwappens, der goldene Löwe auf blauem Grund, zweimal in das Wappen aufgenommen. Für die später in hennebergischen Besitz übergegangenen Gebiete, vor allem Ilmenau und Umgebung, wurde das Symbol der Grafen von Henneberg, hier vorwiegend aus ästhetischen Gründen dargestellt auf einem schwarzen Berg anstelle des grünen Dreiberger, aufgenommen. Für das Arnstädter Gebiet wurde das redende Wappen der Stadt in das Kreiswappen aufgenommen. Gleichzeitig kann der schwarze Adler in Gold auch die Schwarzburger Fürstentümer symbolisieren, da Arnstadt unter Schwarzburger Herrschaft stand. Die am 01. Februar 1995 genehmigte Flagge des Ilm-Kreises ist geviertet von Schwarz und Gelb und trägt das Kreiswappen.

Zum heutigen Ilm-Kreis gehören Territorien von sechs ehemaligen Thüringer Fürstenhäusern: den Käfernburger Grafen, den Henneberger Grafen, den Schwarzburger Dynastien und den Häusern Sachsen-Gotha, Sachsen-Weimar sowie Sachsen-Meiningen. So standen im 14. Jahrhundert sowohl Ilmenau als auch Arnstadt zeitweilig unter der Herrschaft der Käfernburg-Schwarzburger Dynastien. Zu dieser Zeit ist das heutige Ilmenau, das 1273 erstmals urkundlich erwähnt wurde, bereits 1341 als Stadt bezeugt. 1343 kam Ilmenau durch Verkauf an die Grafen von Henneberg; Arnstadt blieb unter Schwarz-

burger Herrschaft. Nach dem Erlöschen der Henneberger Herrscherlinie im Jahr 1583 fiel das Amt Ilmenau an das Haus Sachsen. Mit der Bildung des Landes Thüringen im Jahre 1920 wurde der Landkreis Arnstadt gebildet. Sein Territorium erstreckte sich von Rockhausen im Norden bis nach Masserberg im Süden, von Riechheim im Osten bis Holzhausen im Westen; Arnstadt war kreisfreie Stadt mit Sitz des Landkreises. 1951 wurde die Stadt Arnstadt in den Landkreis aufgenommen. 1952 erfolgte die Teilung in die beiden Kreise Arnstadt und Ilmenau; der Kreis Arnstadt wurde dem Bezirk Erfurt zugeordnet und der Kreis Ilmenau kam zum Bezirk Suhl. Nach der Gebietsreform 1994 wurden beide Landkreise wieder zu einem Landkreis mit dem Namen Ilm-Kreis und der Kreisstadt Arnstadt vereint.

Der Ilm-Kreis, in der Mitte Thüringens gelegen, umfasst eine Fläche von 850 km². Im Norden grenzt der Landkreis an die Landeshauptstadt Erfurt und im Süden reicht er bis an den Kamm des Thüringer Waldes; die beiden Flüsse Gera und Ilm prägen den Landkreis im Westen bzw. im Osten. Die Landschaft reicht vom Südrand des Thüringer Beckens – dieser Teil ist meist hügelig – über die reich bewaldeten, von Flusstälern durchschnittenen Vorberge des Thüringer Waldes bis zum Gebirgsmassiv mit den höchsten Bergen des Thüringer Waldes, dem Großen Beerberg mit 982 Meter und dem Schneekopf mit 978 Meter Höhe. Verkehrsmäßig ist das Gebiet des Landkreises gut erschlossen: Das bestehende Netz der Bundesstraßen B 4, B 87 und B 88 gewährleistet eine bequeme und schnelle Erreichbarkeit der Autobahnen A 4 und A 9; der gegenwärtige Bau der A 71 von Erfurt nach Schweinfurt bzw. Bamberg direkt durch den Ilm-Kreis ergänzt dieses Autostraßennetz. Auf dem Schienenweg ist die Region über Erfurt mit allen Zentren Deutschlands und darüber hinaus mit einer Reihe europäischer Großstädte direkt verbunden.

Der Nordteil des heutigen Ilm-Kreises bot als Kulturlandschaft seit 6000 Jahren denkbar günstige geographische Voraussetzungen für menschliche Ansiedlungen. So gilt die Kreisstadt Arnstadt nach der urkundlichen Ersterwähnung vom Jahre 704 als frühester genannter Ort Thüringens. Im nördlichen Kreisgebiet war die Landwirtschaft vorherrschend, während sich entlang der alten Handelsstraße, der heutigen B 4, Städte mit Handel und Handwerk herausbildeten. Das Gebiet um Ilmenau war durch Bergbau, vor allem Silber und Kupferschiefer, und die Glasherstellung geprägt. Als bedeutende Persönlichkeiten sind zu nennen: Johann Sebastian Bach, der von 1703 bis 1707 Organist in Arnstadt war, Johann Wolfgang von Goethe, der auf dem Kickelhahn die Verse von Wanderers Nachtlied schrieb:

*Über allen Gipfeln ist Ruh',
in allen Wipfeln spürest du
kaum einen Hauch,
die Vöglein schweigen im Walde,
warte nur, balde
ruhest du auch,*

die 1825 in Arnstadt geborene Eugenie John, unter dem Pseudonym „Marlitt“ bekannte Autorin der „Gartenlaube“. Heute hat der Ilm-Kreis mit 44 Gemeinden (davon 7 Städte) 122.513 Einwohner; 45 % von ihnen wohnen in den beiden Städten Arnstadt und Ilmenau (Stand: 31.12.1999).

Die Wirtschaft im Ilm-Kreis war ursprünglich geprägt durch Landwirtschaft und durch die alte Handelsstraße und die an ihr liegenden Orte mit Händlern, Fuhrleuten und Handwerkern sowie durch die ausgedehnten Waldgebiete mit Holzfällern, Köhlern, Pechsiedern und Glasbläsern. Später kamen der Bergbau, die Porzellanmanufakturen und schließlich Industriebetriebe hinzu. Mit dem Übergang in die Marktwirtschaft kam es zu einem drastischen Arbeitsplatzabbau. Teile der ehemaligen Großbetriebe wie Fernmeldewerk, Chemieranlagenbau, Porzellanwerk und Glaswerk wurden in ihrem Kernbereich privatisiert. Der nördliche Teil des Ilm-Kreises hat sich aufgrund der topographischen Lage um die Orte Arnstadt und Ichtershausen als exponierter Industrie- und Gewerbestandort entwickelt. Die landwirtschaftliche Nutzung der sehr ertragreichen Böden ist dennoch gewährleistet; 39,7 % der Fläche des Landkreises werden landwirtschaftlich genutzt. Als Wirtschaftsfaktor zählt auch der Verkehrslandeplatz Kategorie II in Alkersleben/Wülfershausen. Im mittleren Teil des Ilm-Kreises profiliert sich die Universitätsstadt Ilmenau im Technologiedreieck Jena-Erfurt-Ilmenau. Rund um die Universität entwickelt sich ein Technologie- und Forschungspark mit vielen innovativen Unternehmen. Der südliche Teil des Ilm-Kreises mit seinen ausgedehnten Waldflächen des Thüringer Waldes ist im wesentlichen durch den Wirtschaftszweig Tourismus geprägt; ca. 43 % der

Fläche des Landkreises sind forstwirtschaftlich genutzt und der Wald dient außerdem der Holzproduktion. In der Region um Gehren und Großbreitenbach sind ebenfalls Gewerbegebiete entstanden. Markante Anziehungspunkte für Touristen sind die Wachsenburg, eine der „Drei Gleichen“, der Höhenwanderung Rennsteig mit der Schmücke, dem Schneekopf und dem Großen Beerberg, die Lange-Berg-Region mit dem Karl-Günther-Denkmal, das Biosphärenreservat „Vessertal“ bei Schmiedefeld, der ehemalige Grenzort Neustadt a. R. an der Grenze zwischen dem Herzogtum Sachsen-Meiningen und dem Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen mit zwei Kirchen, zwei Schulen und zwei Friedhöfen, Großbreitenbach mit der größten Holzfachwerkkirche Thüringens, das Tal der Wilden und der Zahmen Gera mit Gräfenroda, der „Wiege der Gartenzwerge“, Plau mit der wahrscheinlich größten Karstquelle Thüringens dem „Plauer Spring“, Frankenhain mit der Lütche-Talsperre, das Landschaftsschutzgebiet „Singer Berg“ mit der kleinsten Brauerei Thüringens in Singen, die mit musealer Technik noch heute ein gutes Bier braut, Arnstadt mit der weltbekannten Puppensammlung „Mon Plaisir“, Stadtilm mit dem 202 Meter langen 13-bögigen Viadukt und dem größten Marktplatz Thüringens, Ilmenau mit dem durch Goethe berühmt gewordenen Kickelhahn, sowie der Aussichtspunkt „Riechheimer Berg“. Als besonders ausgeprägte Naturschönheiten sind noch die Orchideenvorkommen im Ilm-Kreis, das Ilmenauer Teichgebiet und die Reinsberge zu nennen.

Der Ilm-Kreis verfügt über ein breites Angebot vielfältiger Schulformen: Beide Mittelzentren sind Gymnasialstandorte und besitzen staatliche Berufsbildungszentren. Das Angebot an solider und breit gefächerter Ausbildung vervollständigen die Fachschule für Technik Ilmenau und das Ilmenau-Kolleg, Musik-, Volkshoch- und Sonderschulen. Ilmenau ist Standort der einzigen Technischen Universität des Freistaats Thüringen; Vorgänger der TU Ilmenau war das bereits 1894 gegründete „Thüringische Technikum Ilmenau“, das 1963 in den Rang einer Technischen Hochschule erhoben und 1992 Technische Universität wurde. Die soziale Struktur weist drei Kreiskrankenhäuser und die Orthopädische Klinik Marienstift Arnstadt aus. Kulturelle Angebote gibt es mit dem „Theater im Schlossgarten“ Arnstadt sowie verschiedenen regionalen Veranstaltungen, z.B. Thüringer Orgelsommer, Thüringer Bachwochen. Der GutsMuths-Rennsteiglauf (Zielort Schmiedefeld) ist ein sportlicher Höhepunkt; in Arnstadt findet jährlich die Veranstaltung „Hochsprung mit Musik“ statt.



Jena



Jena

Jena

Das Wappen der Stadt Jena, am 02. September 1994 durch ein Gutachten des Thüringer Landesverwaltungsamtes bestätigt, hat folgende Blasonierung: *In Silber ein silbern-blau gekleideter Engel mit langen goldenen Haaren sowie Nimbus, Harnisch, Helm und Flügeln in Gold. Mit der Rechten stößt er einem grünen Drachen eine Lanze in den Rachen, in der Linken hält er einen goldenen Schild mit aufgerichtetem schwarzen Löwen; der linke Fuß steht auf dem Drachen. Unter dem Drachen befindet sich ein kleiner silberner Schild mit blauer Weintraube.* Dieses Wappen ist aus dem historischen Siegel des Jenaer Stadtrates hervorgegangen – das älteste Siegel stammt aus dem Jahre 1288 und zeigt bereits den Erzengel Michael. Dieser ist der Patron der Stadtkirche sowie der Schutzheilige der Stadt Jena. Das tatsächliche Wappen war, wie auf den Jenaer Brakteaten sowie an alten Grenzsteinen in der Jenaer Flur ersichtlich ist, die Weintraube. Als Hinweis auf den einst blühenden Weinanbau in Jena ist unter dem Drachen Jenas altes Wahrzeichen, die blaue Weintraube auf silbernem Grund, zu finden. Als die Landgrafen von Thüringen die Stadtherrschaft von allen Lobdeburgern übernahmen, wurde zusätzlich der meißnische Löwenschild ins Siegel aufgenommen und damit in das Wappen übernommen. Die Flagge der Stadt Jena ist blau-weiß-gelb längs gestreift und trägt in der Mitte das Stadtwappen.

Im 9. Jahrhundert wird Jena als Jani erstmals erwähnt. Seit dem 12. Jahrhundert war es im Besitz der Herren von Lobdeburg, von denen es um 1230 auch die Stadtrechte erhielt; die erste urkundliche Erwähnung als Stadt erfolgte 1236. In der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts verminderte sich laufend der Besitzstand der Lobdeburger; in den Vollbesitz von Jena gelangte das Thüringer Landgrafenhaus, indem es zunächst durch Heirat in den Jahren 1289 und 1300 die Westhälfte und schließlich durch Kauf den von den Leuchtenburgern an die Grafen von Schwarzburg verpfändeten östlichen Teil 1331 erwarb. 1332

erteilten sie Jena das gothaische Stadtrecht. Während der Reformationszeit stand Jena stets im Mittelpunkt der Ereignisse. Mitte des 16. Jahrhunderts beschloss Johann Friedrich der Großmütige, in Jena eine neue Universität zu eröffnen. Nach der Erteilung des Kaiserlichen Privilegs fand am 2. Februar 1558 die feierliche Eröffnungszeremonie der Jenaer Universität statt. Ende des 17. Jahrhunderts hatte Jena eine der größten deutschen Universitäten, die darüber hinaus als eine der bedeutendsten europäischen Hochschulen galt. 1741 kam der Ort an das Herzogtum Sachsen-Weimar. 1806 fand die Schlacht bei Jena und Auerstedt statt, bei der Preußen gegen die Franzosen eine Niederlage erlitt. 1815 erfolgte in der „Grünen Tanne“ die Gründung der Jenaer Urburschenschaft, die durch das 1817 durchgeführte „Wartburgfest“ bekannt wurde. Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte die Gründung der beiden weltbedeutenden Unternehmen Glaswerk Schott & Gen. sowie Carl-Zeiss-Stiftung, wodurch sich die Stadt zum Industriestandort entwickelte. 1945 wurde die Stadt bei Luftangriffen schwer zerstört. Markante Punkte des Neuaufbaus sind das 1972 errichtete Universitätshochhaus – mit 121 m höchstes Bauwerk im Stadtgebiet – und das Einkaufszentrum „Goethe-Galerie“.

Jena liegt im mittleren Saaletal, das den Stadtkreis auf einer Länge von ca. 12 km durchzieht und der Stadt die langgestreckte Gestalt verleiht. Die unterschiedliche geologische Struktur zeigt mittleren Buntsandstein und unteren Muschelkalk im Osten der Saale, mittleren und oberen Muschelkalk sowie Keuper nach Westen hin. Daher findet man im festen Gestein des Westens nur kurze, tief eingeschnittene Täler (Mühlatal), im mürben Sandstein im Osten jedoch breite, sanft geschwungene Talmulden (Rodatal). Die Gesamtfläche der Stadt beträgt 11.422 ha; davon entfallen allein auf Wälder, Acker- und Dauergrünland 7.200 ha. Die Einwohnerzahl

beträgt 99.779 (31.12.1999). Niedrigster Punkt im Stadtgebiet ist der Saalespiegel am nördlichen Stadt- ausgang mit 136 m über NN; höchster Punkt ist der Cospoth mit 399,2 m über NN. Verkehrsmäßig ist Jena gut erschlossen: über die Anschlussstellen Jena- Lobeda und Jena-Göschwitz ist die Stadt an die Auto- bahn A 4 angeschlossen; die Bundesstraßen B 7 und B 88 kreuzen sich in Jena. Über das Schienennetz ist Jena Haltepunkt für den IC München – Berlin und IR Chemnitz – Kassel – Dortmund – Aachen.

Jena war bereits in früheren Jahrhunderten ein Ort bekannter Persönlichkeiten: Zu nennen ist Kurfürst Johann Friedrich der Großmütige, der die Jenaer Universität gründete. Um 1800 wurde Jena zur Hauptstadt der klassischen deutschen Philosophie und der deutschen Romantik; große Namen, wie Weigel, Fichte, Hegel, Goethe, Schiller, Novalis, Hae- ckel und Hufeland legen davon Zeugnis ab. Weitere historische Persönlichkeiten, die mit ihren Leistungen der Stadt Jena einen Ruf einbrachten, der weit über Thüringen hinaus unverwechselbaren Klang besitzt, sind Ernst Abbe, Carl Zeiss und Otto Schott.

Im 14. und 15. Jahrhundert siedelten sich zahlreiche Kaufleute und Handwerker in Jena an und trugen zum Aufblühen der noch jungen Stadt bei; die wich- tigsten Gewerbe waren der Weinbau, die Brauerei, die Böttcherei, die Tuchmacherei und die Gerberei. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts gehörte Jena neben Leipzig zum bekanntesten Zentrum des Verlagswe- sens, des Buchhandels und der Druckerei. 1846 eröffnete Carl Zeiss seine erste optische Werkstatt; 1866 wurde Ernst Abbe sein Mitarbeiter. Ergebnis dieser Verbindung von Wissenschaft und Produktion waren Instrumente, die bald hohes Ansehen auf der ganzen Welt erreichten. Besonders förderliche Be- dingungen für die Entwicklung der Firma schuf die Carl-Zeiss-Stiftung, die 1889 von Ernst Abbe ins Le- ben gerufen wurde. 1884 gründeten Ernst Abbe und Otto Schott ein Glastechnisches Laboratorium, das spätere Glaswerk. Mit dem Bau neuer Fabrikgebäude erhielt die Stadt auch allmählich die Kontur einer In- dustriestadt. 1950 entstand als weiterer Großbetrieb das Unternehmen Jenapharm. Durch direkte Kriegs- einwirkungen erlitten die Großbetriebe der Stadt hohe Verluste an Mitarbeitern, einen drastischen Produktionsrückgang und z.T. beträchtliche Zer- störungen. Nach dem Wiederaufbau entstand das Vorzeigekombinat Carl Zeiss Jena. Der nach der Wende einsetzende Strukturwandel führte zur Ent- wicklung der Carl Zeiss Jena GmbH und Jenoptik AG (beide Nachfolgeunternehmen des ehemaligen Kombines Carl Zeiss), der Schott Jenaer Glas GmbH, der Jenapharm GmbH & Co. KG sowie einer Vielzahl neu- bzw. ausgegründeter Technologiefir- men. Eine Neuorientierung von Forschung und Wirtschaft erfolgt auf dem Gebiet der Biotechnolo-

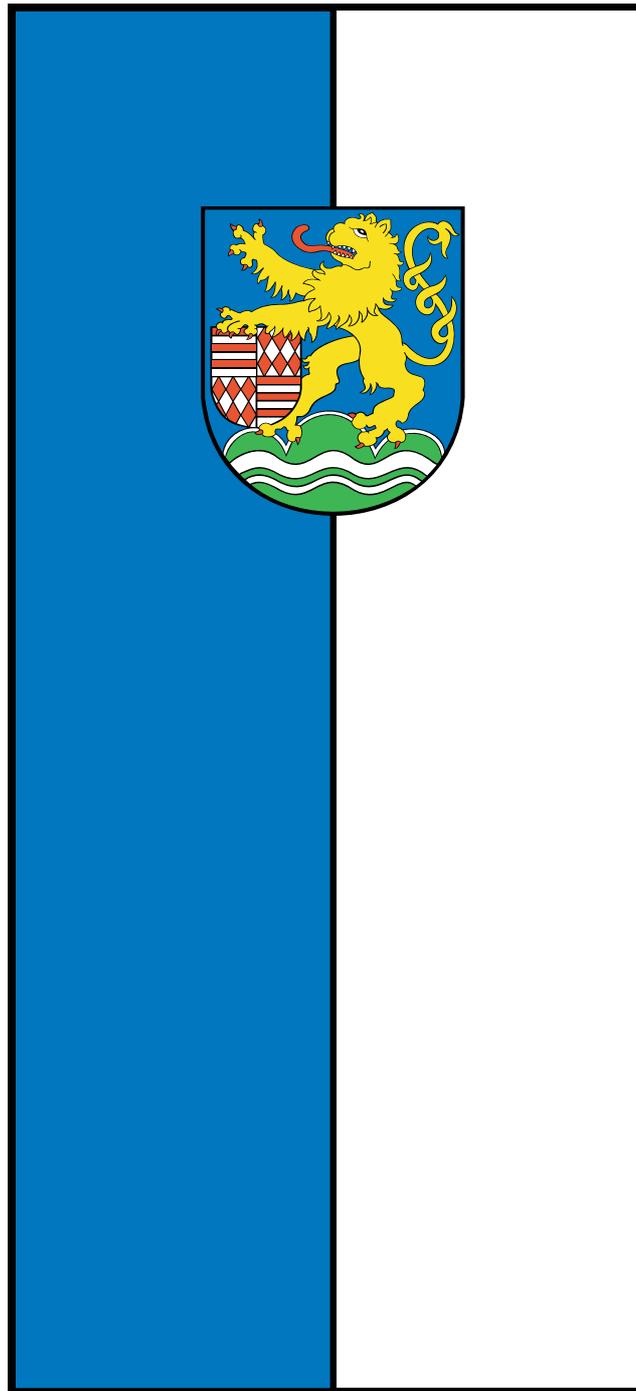
gie. Fremdenverkehr und Tourismus bieten Sehens- würdigkeiten sowie Kultur- und Freizeitangebote an, so u.a. das Zeiss-Planetarium, der Botanische Garten, Optisches und Phyletisches Museum, das Stadtmu- seum „Göhre“, das Rathaus mit dem „Schnapphans“, einem der „sieben Wunder Jenas“, den 1903 einge- weihten Gebäudekomplex „Volkshaus“, das Theater- haus Jena GmbH, verschiedene Sportanlagen, dar- unter das Fußball- und Leichtathletikstadion, Frei- und Hallenbäder sowie Ausflugsziele wie den Fuchs- turm, Jenzig usw.

Die soziale Sicherung hat in Jena ihre Quellen be- reits in der Carl-Zeiss-Stiftung; diese erfüllte den Zweck der „dauerhaften Fürsorge für deren wirt- schaftliche Sicherung“ und „größerer sozialer Pflich- ten“ gegenüber den Mitarbeitern; darüber hinaus waren die Zeiss-Angehörigen über das Pensionsstatut der Stiftung auch im Alter abgesichert. Die gesund- heitliche und soziale Betreuung ist heute gesichert mit dem Klinikum der Friedrich-Schiller-Universität mit 15 Kliniken sowie Altenpflegeheimen, altersge- rechten Wohnhäusern, Sozialstationen, kombinier- ten Kindereinrichtungen u.a.

Das Bildungswesen wird bestimmt von der Friedrich- Schiller-Universität, namhaften industrienahen Wis- senschaftsinstituten, so u.a. Max-Planck-Instituten, der Fraunhofer-Einrichtung für Angewandte Optik und Feinmechanik, dem Hans-Knöll-Institut für Na- turstoffforschung sowie der Fachhochschule. Allge- meine Bildungseinrichtungen bestehen mit 12 Grundschulen, 8 Regelschulen, 8 Gymnasien, 1 inte- grierte Gesamtschule, 1 Waldorfschule und 4 berufs- bildenden Schulen, darunter die Fachschule für Au- genoptik „Hermann Pistor“. Weitere Bildungsein- richtungen sind die Musik- und Kunstschule, die Volkshochschule, die Überbetriebliche Ausbildungs- gesellschaft GmbH, die Ernst-Abbe-Akademie e.V. sowie das Collegium Europaeum Jenense.



Kyffhäuserkreis



Kyffhäuserkreis

Kyffhäuserkreis

Durch das Thüringer Landesverwaltungsamt wurde am 26. Oktober 1994 das nachfolgend beschriebene Wappen des Kyffhäuserkreises genehmigt: *In Blau ein aufgerichteter goldener, rot bewehrter und gezungter Löwe, der sich auf einen Schild stützt, auf einem grünen, oben silbern eingefassten Dreieck. Der Schild ist geviert; 1 und 4 sind fünfmal von Rot und Silber geteilt, 2 und 3 zeigen in Silber sechs rote Wecken in zwei Reihen. Der Dreieck ist mit einer silbernen Wellenleiste und einem silbernen Wellenfaden belegt.* Der goldene Löwe im blauen Feld, der sogenannte Käfernburger Löwe, ist das Stammwappen des Grafen-, später Fürstenhauses Schwarzburg, zu dessen Territorien der überwiegende Teil des Landkreises gehörte: Sondershausen mit Umland war die Unterherrschaft mit Residenz des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen; Frankenhausen mit Umland – einschließlich des Kyffhäusers – und Immenrode sowie Straußberg bildeten die Unterherrschaft des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt. Die im Stammwappen vorhandene Krone des Löwen wurde als nicht mehr zeitgemäßes dynastisches Emblem weggelassen. Der gevierte Schild zeigt das Wappen der Grafen von Mansfeld, zu deren Gebiet Artern noch im 18. Jahrhundert gehörte, bis es zunächst an Kursachsen und dann 1815 an Preußen (Provinz Sachsen) kam. Der grüne Dreieck versinnbildlicht die bergige, waldreiche Landschaft, insbesondere die drei Höhenzüge Hainleite, Windleite und das dem Landkreis den Namen gebende Kyffhäusergebirge. Die silberne Wellenleiste ist Symbol der den ostwärtigen Kreisteil durchströmenden Unstrut, der silberne Wellenfaden Sinnbild der das westliche Kreisgebiet durchfließenden Wipper. Der Kyffhäuserkreis führt eine am 26. Oktober 1994 genehmigte Flagge, die blau-weiß längs gestreift ist und das Kreiswappen trägt.

Aufgrund seiner günstigen Lage war das Gebiet des Kyffhäuserkreises schon vorgeschichtlich besiedelt. Diese ersten Siedlungsspuren und Ortsgründungen

sind heute noch nachweisbar bei Bilzingsleben und am Südhang des Kyffhäusergebirges. Funde haben ergeben, dass erste Gründungen bereits bis 300 nach der Zeitenwende erfolgten. Dazu gehören Artern, Bretleben und Wiehe. Orte in diesem Raum, die auf -stedt, -ungen und -leben enden, entstanden bis zum 5. Jahrhundert. Die Besiedlung durch die Franken lässt sich mit der Endung der Ortsnamen auf -hausen und -rode belegen. Die Kultivierung ausgedehnter Sümpfe im Helmetal durch Mönche aus Walkenried in der Zeit von 800–1300 begünstigte weitere Ansiedlungen. Im 12. Jahrhundert entstand auf dem Kyffhäuserburgberg eine mächtige Burganlage, die während der Regierungszeit Friedrich I. Barbarossa zur Reichsburg Kyffhausen ausgebaut wurde. Nach 100-jähriger Blütezeit verfiel die Burg. Handelsstraßen übten auf die Entwicklung einiger Orte eine wesentliche Wirkung aus. So entstanden die Marktflecken Oldisleben und Wiehe. Auch solche historischen Ereignisse wie der Bauernaufstand Anfang des 16. Jahrhunderts hinterließen ihre Spuren; so fand am 15. Mai 1525 die entscheidende Schlacht des Bauernkrieges bei Frankenhausen statt. Die herrschaftlichen Besitzverhältnisse belegen für Artern den Wechsel von den Grafen von Hohenstein zu Mansfeld, 1579 an Kursachsen und 1815 an Preußen. Im Jahr 1952 wurde der Landkreis Artern aus Orten der Kreise Sangerhausen, Sondershausen, Querfurt und des ehemaligen Kreises Eckartsberga (später Kreis Kölleda) gebildet. Das Gebiet um Frankenhausen und Sondershausen war seit 1263 im Besitz der Grafen von Hohenstein, das 1356 auf Grund eines Erbvertrages an die Grafen von Schwarzburg fiel, deren Geschlecht bis 1918 die Residenzstadt Sondershausen regierte. Nach der Abdankung der Fürsten und Gründung des Landes Thüringen wurde der Landkreis Sondershausen gebildet. Der Kyffhäuserkreis ist im Ergebnis der Gebietsreform am 1. Juli 1994 durch Zusammenschluss der bisherigen Landkreise Artern und Sondershausen entstanden.

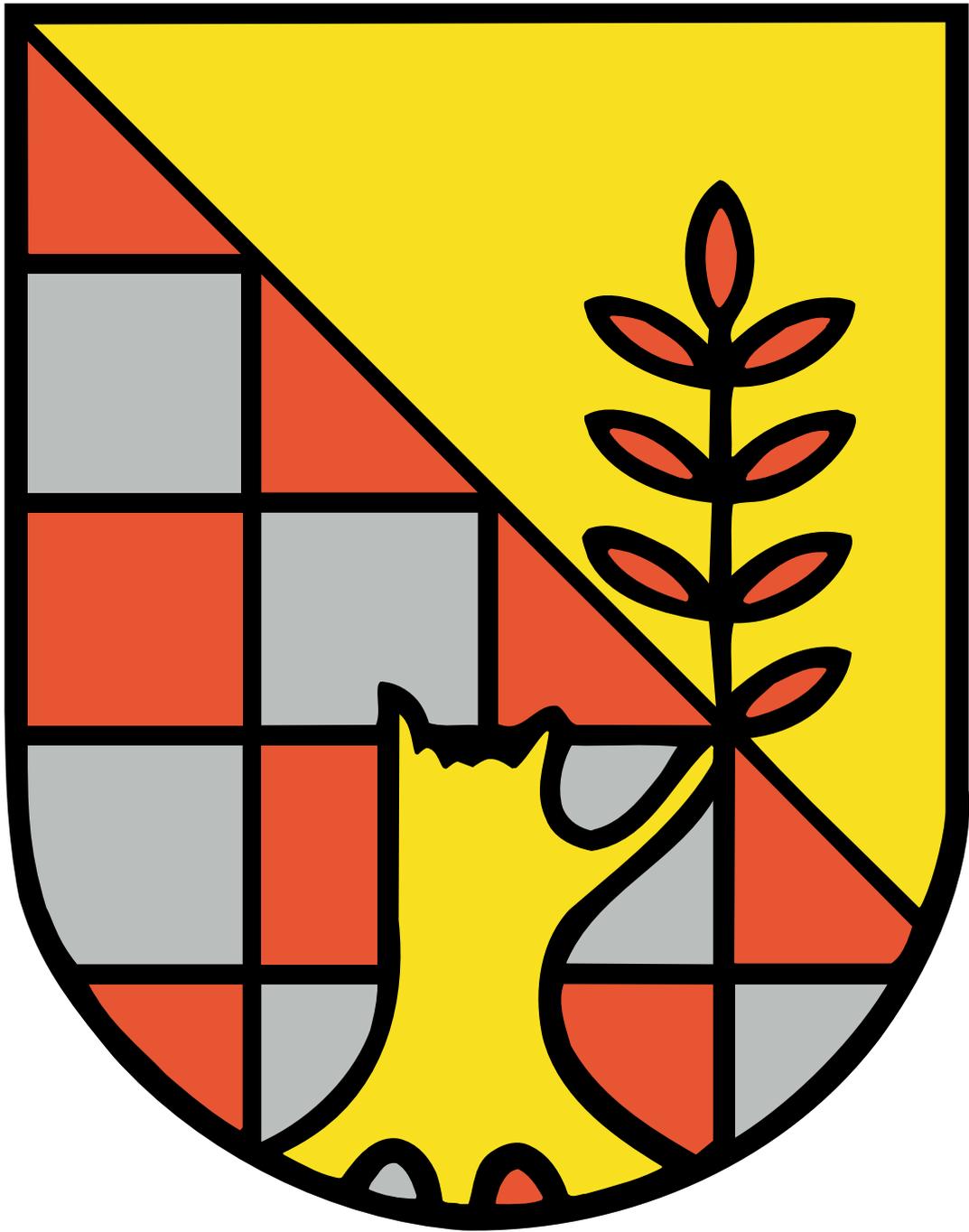
Der Kyffhäuserkreis hat eine Fläche von 1.035 km² und 95.290 Einwohner (31.12.1999). Der Landkreis gliedert sich in 10 Städte und 42 Gemeinden. Das Kreisgebiet wird von den Flüssen Unstrut, Wipper, Helme und Helbe durchquert. Die Landschaftsgliederung umfasst im Ostteil des Landkreises die von Eichen und Buchen bewaldeten Höhenzüge Kyffhäusergebirge, flankiert nördlich von der Goldenen und südlich von der Diamantenen Aue; im Westteil des Landkreises wird das Wippertal rechtsseitig vom Höhenzug Hainleite und linksseitig vom Höhenzug Windleite begleitet; das Tal der Unstrut bildet hier die südliche Begrenzung des Landkreises. Die geologische Struktur beeindruckt durch unzählige weiße Felsen am Süd- und Westrand des Kyffhäusers: Gips aus dem bis zu 270 Millionenjahre alten Zechstein. Erdfälle, Senken und Höhlen wie die Barbarossahöhle, sind durch Auslaugungen entstanden. Wo sich Anhydrit bei der Umwandlung in Gips durch Wasseraufnahme aufgebläht hat, kann man auffällige kleine Kuppen erkennen. Die Absenkung der beiden Auen kam dadurch zustande, dass Wasser die Steinsalze aus tieferen Gesteinsschichten herausgewaschen hatte. Markante Gebiete sind das Naturschutzgebiet „Wipperdurchbruchstal“ im Muschelkalk am Fuße der Nordrandstufe der Hainleite bei Seega, wo die Wipper den Höhenzug in südlicher Richtung durchbricht; sowie die „Thüringer Pforte“, wo sich die Unstrut, die Bundesstraßen und die Eisenbahn den schmalen Durchbruch zwischen Hainleite und Schmücke teilen und wo sich heute zwei Burgruinen – die „Sachsenburgen“ – über dem Tal auf den Kalkfelsen der Hainleite erheben. Höchster Punkt des Landkreises ist mit 535 m über NN das Rondell Keula. Die verkehrsmäßige Anbindung des Landkreises ist mit den Bundesstraßen B 4, B 80, B 84, B 85, B 86 und B 249 und zukünftig über die Autobahnen A38 und A71 sowie über die Eisenbahnlinien Erfurt – Magdeburg und Erfurt – Nordhausen gewährleistet; Landemöglichkeiten für Sportflugzeuge sind in Bad Frankenhausen/Udersleben vorhanden.

Bekannte Persönlichkeiten, die mit dem Kyffhäuserkreis in Verbindung gebracht werden, sind Thomas Müntzer, der nach der Schlacht bei Frankenhausen im Schloss Heldrungen gefangen gehalten wurde, in Wiehe wurde 1795 der bedeutende Historiker Leopold von Ranke geboren, Friedrich Zöllner komponierte 1840 in der Mühle Weineck, der ehemaligen Klostermühle des Dorfes Oldisleben, sein Lied „Das Wandern ist des Müllers Lust...“, Max Bruch und Max Erdmannsdörfer waren Dirigenten des Loh-Orchesters Sondershausen, Max Reger war Schüler des 1883 in Sondershausen eröffneten „Konservatoriums der Musik“.

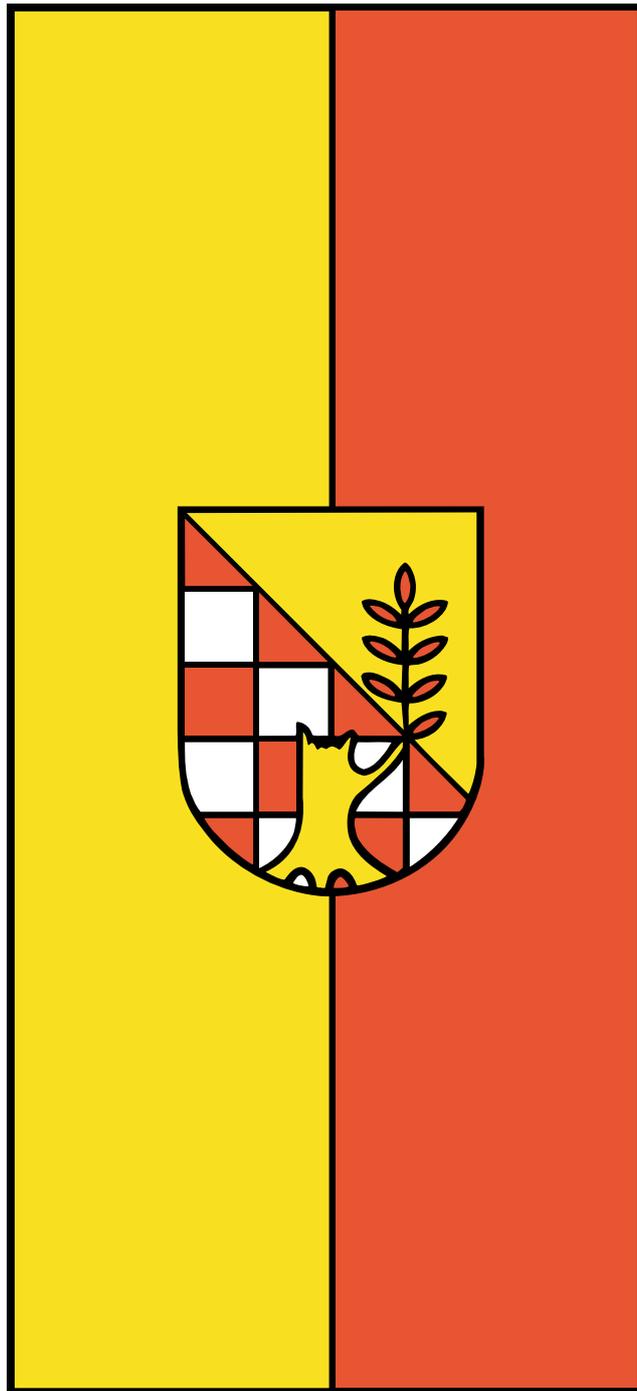
Ab dem 15. Jahrhundert blühte langsam das Handwerks- und Innungsleben in den Städten auf. In Artern und Frankenhausen entwickelte sich aus der Salzsiederei das Salinewesen. Verbesserte Wegeverhältnisse und die schiffbare Unstrut trugen zur Entwicklung der Industrie neben der Landwirtschaft bei. Aufgrund der fruchtbaren Böden (Diamantene und Goldene Aue) blieb die Landwirtschaft ein dominierender Wirtschaftszweig. Erwähnenswert ist für dieses Gebiet die älteste Papiermühle bei Seega; hier wurde schon im Jahre 1735 herzogliches Büttenpapier hergestellt. 1818 erkannte Dr. Manniske die Heilkraft der Sole, und erste Kureinrichtungen für Kinder entstanden in Frankenhausen. Die Gebrüder Zierfuß brachten 1831 die Perlmutter-Knopfindustrie nach Frankenhausen. Mit dem Aufschwung des Kurwesens erhielt 1927 die Stadt Frankenhausen die Bezeichnung „Bad“. Die gegenwärtige Wirtschaftsstruktur ist gekennzeichnet von mehreren Gewerbe- und Industrieparks als Standort mittelständischer Unternehmen.

Etwa gegen Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich der Fremdenverkehr: touristische Hauptziele sind das 1896 eingeweihte Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf dem Kyffhäuser und in unmittelbarer Nähe die Reste der Reichsburg Kyffhausen aus der Regierungszeit Friedrich 1. Barbarossa. Die Sage berichtet, dass sich Kaiser Barbarossa mit seinem Hofstaat in das Unterirdische des Kyffhäusers zurückgezogen hat. Alle hundert Jahre erwacht er aus einem tiefen Schlaf und schaut hinaus. Er stellt die Frage: „Fliegen die Raben noch?“ und sofern die Vögel die Bergspitze noch umkreisen, müsse der Sage nach der Gedanke von nationaler Einheit ein Traum bleiben. Weitere sehenswerte Ziele sind das Schloss Sondershausen, das Naherholungszentrum „Possen“ und das Erlebnisbergwerk bei Sondershausen, das Bauernkriegs-Panorama in Bad Frankenhausen, die Wasserburg Heldrungen, die Barbarossahöhle, als größte touristisch erschlossene Gipshöhle Europas, der Klosterturm Göllingen in der in Deutschland einmaligen maurisch-byzantinischen Bauweise und Europas größte Modellbahnanlage in Wiehe.

Das Bildungswesen im Landkreis ist mit 21 Grundschulen, 13 Regelschulen, 4 Gymnasien, 3 Förderschulen, 2 Berufsschulen und 1 Berufsschule mit beruflichem Gymnasium gewährleistet. Gesundheitliche und soziale Betreuungsangebote umfassen 2 Krankenhäuser, 1 Sanatorium, 1 Rehabilitationsklinik sowie 7 Alten- und Pflegeheime. Neu errichtete Sporthallen, Radwege und die Kyffhäusertherme in Bad Frankenhausen laden zu sportlicher Betätigung und Erholung ein.



Nordhausen



Nordhausen

Nordhausen

Das Wappen des Landkreises Nordhausen in der nachfolgenden Blasonierung wird seit dem 1. Januar 1949 bis 1952 und wieder ab 1990 geführt: *Schräg geteilt; unten auf von Rot und Silber geschachtem Feld ein goldener Baumstumpf; oben in Gold ein dem Baumstumpf entsproßendes rotes Reis*. Das geschachte Feld ist das geschichtliche Kennzeichen des Landkreises Nordhausen, der ehemaligen Grafschaft Hohenstein; die Farben sind die der Grafschaft: Silber und Rot. Der Baumstumpf symbolisiert die Vergangenheit einerseits und gleichzeitig die Zerstörungen in der Stadt und im Landkreis Nordhausen, besonders während des II. Weltkrieges. Andererseits symbolisiert er die Zukunft: Ein junges Reis entsproßt dem Baumstumpf und wächst in das zweite, goldene Feld. Die Flagge des Landkreises Nordhausen ist gelb-rot längs gestreift und trägt in der Mitte das Kreiswappen.

Die Geschichte des Harzvorlandes und des Harzes reicht weit zurück. Die Bodenfunde weisen eine große Mannigfaltigkeit der Kulturen schon vor der Zeitenwende aus. Nach der Völkerwanderung gehörte das südliche Harzgebiet zum Thüringer Stammkönigreich. Nach dessen Zerschlagung 531 besiedelten im verstärkten Maße Franken diesen Raum. Mit der Wahl des sächsischen Herzogs Heinrich zum König Heinrich I. änderte sich das. Er und seine Nachfolger legten rings um den Harz Pfalzen, Königshöfe und Burgen an, aus denen sich oft Städte entwickelten. Eine von diesen war Nordhausen, dessen erste urkundliche Erwähnung im Jahre 927 erfolgte; von 1220 bis 1802 war sie eine Freie Reichsstadt und gehörte und von 1430 bis 1432 auch der Hanse an. Im frühen Mittelalter war der Harzraum also der politische Mittelpunkt des deutschen Reiches. Die Geschichte des Landkreises Nordhausen ist eng mit der Burg Hohnstein bei Neustadt und den dort ansässigen Grafen verbunden. Anfang des 12. Jahrhunderts ließ ein Graf Konrad dort seine Stammburg erbauen. Er und seine Nachfolger brachten alle

wichtigen Burgen und Herrschaften aus der weiteren Umgebung in ihren Besitz (Rothenburg, Lohra, Klettenberg, Bleicherode, Artern u.a.). Im 30jährigen Krieg wurde die Stammburg zerstört und ist seitdem als Ruine ein beliebtes Ausflugsziel. Das gesamte Gebiet östlich von Nordhausen fiel nach dem Westfälischen Frieden 1648 an Preußen, später wurde es in die preußische Provinz Sachsen eingegliedert und wurde 1816 als Kreis Nordhausen Teil des preußischen Regierungsbezirkes Erfurt; 1888 erfolgte die Umbenennung in „Kreis Grafschaft Hohenstein“. Das Gebiet um Hohenstein selbst, das Amt Hohenstein oder später der Kreis Ilfeld (nördlich und südwestlich von Nordhausen) kamen zum Kurfürstentum Hannover. Die Stadt Nordhausen war von 1882 bis 1945 kreisfrei. Nach dem II. Weltkrieg bilden die größten Teile beider Gebiete mit der Stadt Nordhausen den Landkreis Nordhausen. In unmittelbarer Nähe von Salza und Krimderode, 1952 nach Nordhausen eingemeindet, wurde im August 1943 das Konzentrationslager Mittelbau-Dora errichtet. Etwa 60.000 Häftlinge aus Deutschland und den von Deutschland okkupierten Ländern mussten bis zum April 1945 in den unterirdischen Tunnelanlagen des Kohnsteins die V-Waffen produzieren. 20.000 Häftlinge fanden in Mittelbau-Dora den Tod. Die KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora erinnert daran.

Der Landkreis Nordhausen befindet sich im nördlichsten Teil des Freistaates Thüringen und umfasst eine Fläche von 711 km². Hier leben 100.000 Menschen (31.12.1999) in 4 Städten und 50 Gemeinden (30.06.1996). Der Landkreis erstreckt sich von der Wind- und Hainleite im Süden bis in die Harzberge im Norden, vom Quellgebiet der Helme im Westen bis zum Kelbraer Stausee und dem Waldgebiet „Alter Stolberg“, einem fast völlig aus Gipsstein bestehendem langgestreckten Bergrücken, im Osten. Höchster Punkt des Landkreises ist der Große Ehrenberg mit 635,3 m über NN. Der überwiegende Teil des

Landkreises befindet sich im Vorland des Harzes und zieht sich dann weit in dieses nördlichste Mittelgebirge hinein. Der Südharz erstreckt sich über zwei geologische Formationen. Den Norden bildet das überwiegend bewaldete reliefreiche Ilfelder Becken mit seinen Vulkankegeln und dem Trümmersedimentgestein (Konglomerat, Sand- und Tonstein, Steinkohleflöz), entstanden in der Zeit des Rotliegenden. Im Süden beginnt die großflächige waldärmere, durch Karsterscheinungen charakterisierte Zechsteinlandschaft (Kalkstein, Dolomite, Gips/Anhydrit). Im südlichen Zechsteingürtel eingeschlossen liegt das Landschaftsschutzgebiet des Alten Stolberg. Die anschließende „Goldene Aue“, südöstlich der Kreisstadt Nordhausen und Kornkammer des „Nordhäuser Korn“, entstand seit der Tertiärzeit durch Auslaugungsvorgänge. Die auf der Zechsteinablagerung des Untergrundes enthaltenen Salzlager und die darüber liegende Aufschottung wurden durch hinzutretendes Wasser gelöst, so dass es zu weitflächigen Geländeeinsenkungen kam. Die im Südwesten des Landkreises befindlichen Bleicheröder Berge steigen aus den Tälern der Wipper und Bode empor; elementarste Bestandteile sind Muschelkalk und Buntsandstein. Im Kreisgebiet befinden sich insgesamt 967,6 km Wasserläufe. Die Hauptgewässer sind die Helme, die Zorge und die Wipper. Weitere 29 natürlich und künstlich angelegte Seen und Teiche ab 1 ha Wasserfläche prägen die Gewässerlandschaft. Der Landkreis hat in seinem Territorium ebenfalls eine Trinkwassertalsperre (Nordhäuser Talsperre) und ein Hochwasserrückhaltebecken (Talsperre Iberg). In den Flusstälern der Helme und Wipper befindet sich fruchtbares Flachland – es ist Teil der „Goldenen Aue“. Der Pflanzenreichtum der Landschaft ist besonders auch unter Botanikern bekannt. Es kommen fast alle Vegetationsformen vor, von der Grassteppe bis zum Hochwald. Der Mischwald besitzt einen hohen Artenreichtum und umfasst beinahe alle Laubholzgewächse Mitteleuropas; 29 % der Kreisfläche werden von Wald bedeckt. Die Anbindung des Landkreises an Göttingen und Halle erfolgt über die im Bau befindliche Autobahn A 38; die Bundesstraßen B 4, B 80 und B 243 durchqueren den Landkreis. Im Schienennetz ist der Landkreis nach Halle, Kassel, Erfurt und Northeim angebunden; eine touristisch bedeutsame Schienenverbindung besteht mit der schmalspurigen Harzquerbahn nach Wernigerode und zum Brocken.

Im Laufe der Geschichte wirkten verdienstvolle Persönlichkeiten in Nordhausen und Umgebung oder ihr Werdegang nahm hier seinen Ausgang. In der Renaissance waren das Justus Jonas, einer der engsten Mitarbeiter Martin Luthers, der die Reformation nach Halle brachte, Michael Neander, einer der bedeutendsten Pädagogen des 16. Jahrhunderts in Deutschland, Johannes Thal, Arzt und Biologe, der

das erste Buch über die Flora Deutschlands verfasste. Im 18. und 19. Jahrhundert sind es der Altertumswissenschaftler Friedrich August Wolf, ein großer Homerkenner, der Orientalist Wilhelm Gesenius, die Botaniker Wilhelm Wallroth, Friedrich Traugott Kützing, der Dichter Leopold Friedrich Günther Goeckingk, der Geograph August Petermann. Im 20. Jahrhundert wirkten der Botaniker Dr. Kurt Wein und der Schriftsteller Rudolf Hagelstange hier. In Limlingerode wurde die Dichterin Sarah Kirsch geboren.

Traditionelle und strukturbestimmende Wirtschaftsbereiche der Region waren seit dem 16. Jahrhundert der Bergbau: Kupferschiefer, Eisenerz, Steinkohle, Alaun, Alabaster, Marienglas, wurden hier abgebaut. Größere Bedeutung erlangte der Gipstiefbau bei Harzungen, Rüdigsdorf und Petersdorf und seit dem Anfang unseres Jahrhunderts der Gipstagebau am Kohnstein und am Himmelsberg bei Niedersachswerfen/Ellrich. Der um die Jahrhundertwende einsetzende Kalibergbau in Bleicherode, Gebra/Lohra, Kraja, Kleinbodungen und Sollstedt hatte bis zur Wende 1990 eine immense wirtschaftliche Bedeutung. Neben dem Bergbau waren es die Genussmittelindustrie – Kornbrennerei und Tabakerzeugnisse, die Textilindustrie und der Maschinenbau, die den guten Ruf des Landkreises Nordhausen als industrielles Zentrum Nordthüringens begründeten. In der Zwischenzeit ist eine breit gefächerte, mittelständische Gewerbestruktur entstanden und es besteht das BIC-Technologiezentrum. Der Fremdenverkehr ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor des Landkreises; touristische Hauptziele sind der Dom „Zum Heiligen Kreuz“, das Renaissance-Rathaus mit Roland und das Meyenburgmuseum in Nordhausen, die Burg Lohra auf der Höhe der Hainleite, die romanische Pfeilerbasilika in Münchenlohra, die Burgruine Hohenstein bei Neustadt, die Ruine der hochmittelalterlichen Herrenburg – der „Ebersburg“ – bei Herrmannsacker, das Renaissance-Schloss in Heringen, das Humboldtsche Schloss in Auleben, eine der Wohnstätten des Gelehrten Wilhelm von Humboldt sowie die Orte Sülzhayn, Ilfeld, Hainrode, Ellrich, Bleicherode.

Das Gesundheitswesen verfügt über das Südharz-Krankenhaus Nordhausen, drei Fachkrankenhäuser und zwei Rehabilitationskliniken. Das Bildungsangebot im Landkreis Nordhausen ist vielfältig und umfasst öffentlich-rechtliche sowie private Weiterbildungsinstitutionen. Außerdem bestehen die Fachhochschule Nordhausen, die private Akademie pro vita Nordhausen GmbH, die Umweltakademie Nordthüringen e.V. und ein Studienkolleg. Ein Kulturangebot besteht mit dem 3-Sparten-Theater Nordhausen.



Saale-Holzland-Kreis



Saale-Holzland-Kreis

Saale-Holzland-Kreis

Das Wappen des Saale-Holzland-Kreises, durch das Thüringer Landesverwaltungsamt am 18. August 1997 genehmigt, wird heraldisch beschrieben als *Wappenschild, welcher gespalten ist durch eine eingebogene aufsteigende goldene, mit roten Herzen besäte Spitze, darin ein schwarzer wachsender Löwe und welches rechts in Rot einen silbernen Schrägrechtsbalken und links im neunmal von Schwarz und Gold geteilten Feld einen schrägrechten grünen Rautenkranz zeigt*. Das Wappen verwendet ausschließlich die in der Vergangenheit verwendete Symbolik der das heutige Gebiet des Saale-Holzland-Kreises überwiegend beherrschenden Herren, Grafen und Fürsten: Bis zum Ende des 14. Jahrhunderts waren dies die Herren von Lobdeburg (Symbolik im Wappen oben rechts) und die Grafen von Orlamünde (Symbolik im Wappen die eingebogene Spitze mit dem wachsenden Löwen). Danach gehörte fast das gesamte Gebiet den wettinischen Fürsten (Symbolik im Wappen oben links). Kurzzeitig (1680 – 1714) bildete sich in diesem Rahmen das Herzogtum Sachsen-Eisenberg heraus. Die jetzige Kreisstadt Eisenberg war unter Herzog Christian Residenz. Die am 24. März 1998 genehmigte Flagge des Saale-Holzland-Kreises ist quer gestreift Grün-Weiß-Rot im Verhältnis 1 : 2 : 1; im weißen Feld befindet sich das Landkreiswappen.

Frühe Siedlungen lassen sich im Gebiet des mittleren Saaletals und im ehemals von dichten Wäldern bedeckten Ostteil des heutigen Landkreises von aus dem Osten kommenden Slawen nachweisen. Ab dem 10. Jahrhundert verdrängten die Germanen die Slawen und der heutige Saale-Holzland-Kreis gehörte dadurch zum Grenzgebiet des Frankenreiches, dessen Ostgrenze hier die Saale bildete. Sorben und Franken lebten auf diesem Gebiet nebeneinander. Unter Heinrich I. (875 – 936) entstanden zahlreiche Burgen in Thüringen. In Dornburg wurden in dieser Zeit Reichstage abgehalten, die Pfalz Burg Kirchberg mehrmals von deutschen Kaisern aufgesucht. Etwa

Anfang des 12. Jahrhunderts setzte die deutsche Kolonisierung mit der Gründung von Köstern ein (Kloster Lausnitz 1137 erstmals urkundlich erwähnt). Die urwaldartigen Täler wurden durch eine rege Rodungstätigkeit der nachfolgenden thüringischen und fränkischen Siedler erschlossen. 1171 wird die Stadt Eisenberg als „Isenberg“ erstmals urkundlich erwähnt. Um sie herum bildete sich das Amt Eisenberg, das zu der von den Wettinern beherrschten Markgrafschaft Meißen gehörte. 1189 wurde Eisenberg teilweise zerstört und an anderer Stelle wieder aufgebaut. In dieser Zeit ließen sich die Lobdeburger – aus Franken kommend – als neue Herren des Gebiets um Jena in der Nähe von Lobeda nieder. 1221 wurde die „Königin des Saaletals“, die Leuchtenburg, erstmals urkundlich erwähnt. Im 13. Jahrhundert beherrschten die Lobdeburger ein großes Gebiet in Ostthüringen. 1333 musste die Leuchtenburger Linie ihren Besitz an die Schwarzburger verkaufen, die 1396 dieses Land wieder an die Wettiner verloren. Mit der Gründung des Reichsfürstentums Sachsen-Altenburg wurde Stadroda 1603 Amtssitz, war dann ab 1826 für fast ein Jahrhundert Verwaltungszentrum des Altenburger Westkreises. Eisenberg war von 1680 bis 1707 die Residenz des kleinen Herzogtums Sachsen-Eisenberg; bis 1918 gehörte die Stadt dann zu Sachsen-Altenburg. Nach Erlöschen der Linie Sachsen-Gotha-Altenburg 1826 kam ein Teil des Gebietes zum neu gebildeten Herzogtum Sachsen-Weimar. Mit der Bildung des Landes Thüringen 1920 entstanden auf dem Gebiet des heutigen Saale-Holzland-Kreises der Landkreis Jena-Roda (danach Roda und später Stadroda) und die Kreisabteilung Camburg; mit der Bildung der Bezirke 1952 wurden auf diesem Gebiet die Landkreise Eisenberg, Jena und Stadroda gebildet, aus denen mit der Gebietsreform 1994 der heutige Saale-Holzland-Kreis entstand.

Ähnlich einem „Kragen“ umschließt der Saale-Holzland-Kreis die Stadt Jena; die den Landkreis prägenden Landschaften sind das „Mittlere Saaletal“ mit den Muschelkalkhängen – eine vor 225 bis 190 Millionen Jahren in der Trias entstandene Gesteinslandschaft aus Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper – und deren einzigartiger Flora im Westen des Landkreises, das „Thüringer Holzland“ mit den ausgedehnten Wäldern im Zentrum der Saale-Elster-Buntsandsteinplatte im Ostteil des Landkreises, der als „Ackerhügelland“ bekannte Nordostteil des Landkreises mit seinen fruchtbaren Lössböden sowie das Tal der Weißen Elster im östlichen Ausläufer des Landkreises. Der Landkreis umfasst Höhenlagen zwischen 156 und 438 m ü. NN; der höchste Punkt des Landkreises befindet sich in Milda auf der Mildaer Platte mit 438 m über NN; der tiefste Punkt mit 156 m über NN befindet sich in der Gemeinde Schöps im Mittleren Saaletal. Im Landkreis leben 93.679 Einwohner (31.12.1999) auf einer Fläche von 817 km² in 8 Städten und 96 Gemeinden; die Verwaltungsgliederung umfasst 5 Verwaltungsgemeinschaften, 30 Gemeinden in 5 „erfüllenden Gemeinden“ und die Städte Kahla und Schkölen. Der Saale-Holzland-Kreis weist eine sehr gute Verkehrserschließung auf: Bei Hermsdorf liegt mit dem Hermsdorfer Kreuz der Schnittpunkt der beiden durch Thüringen führenden Bundesautobahnen A 4 und A 9, ergänzt durch die beiden Bundesstraßen B 7 und B 88 als Ost-West- bzw. Nord-Süd-Verbindungen. Ergänzt wird das Straßennetz durch drei Eisenbahnhauptstrecken: die „Mitte-Deutschland-Verbindung“ Jena - Gera, die Magistrale Berlin – München mit dem Abschnitt der „Saalebahn“ Camburg – Probstzella und die Eisenbahnlinie Eisenberg – Crossen an der Strecke Gera – Leipzig. Außerdem verfügt der Landkreis über einen Verkehrslandeplatz für Flugzeuge bis 5,7 t bei Jena-Schöngleina.

Zu den bedeutenden Persönlichkeiten des Saale-Holzland-Kreises zählt der berühmte „Tiervater“ Alfred Edmund Brehm mit dessen Geburts- und Sterbeort Renthendorf; der Pädagoge Dr. S. Schaffner – Begründer der Lehr- und Erziehungsanstalt Gumperda, die den Fröbelschen Methoden von Lehre und Erziehung verbunden war und dessen Sohn, der die Arbeit in der Gumperdaer Lehranstalt fortführte; der in (Stadt-)Roda geborene und im ausgehenden Mittelalter wirkende legendäre Schwarzkünstler Dr. Faust, der als „stärkster Mann der Welt“ bekannte Wirt der Meuschkensmühle Milo Barus und der als Bauernphilosoph bekannte von 1871 – 1912 in Rauda lebende Friedrich Theil.

Keramik und Holz – das sind die beiden Materialien, die die „Wurzeln“ der wirtschaftlichen Entwicklung der Region repräsentieren. Die Keramik-Tradition lässt sich mit drei Zahlen und Fakten umreißen: 300

Jahre Töpferei in Bürgel, der Töpferstadt; 150 Jahre fabrikmäßige Haushaltporzellanherstellung in Kahla, der Porzellanerstadt; 100 Jahre Technische Keramik aus Hermsdorf, dem deutschen Traditionsstandort. Die Holz-Tradition der Region ist vor allem vom Holzhandwerk im Raum Hermsdorf geprägt und hat ihr den Namen gegeben – Thüringer Holzland; Leitern haben die Gegend in Deutschland bekannt gemacht: vor 100 Jahren war die Herstellung von Gerüstleitern ihr Haupterwerbszweig. Das Holzhandwerk hat hier mit einer „Nischen-Produktpalette“ überlebt; in kleinen holzverarbeitenden Produktionsstätten werden Holzleitern, Zäune und Traditionserzeugnisse hergestellt. Weite Teile des Landkreises sind von der Landwirtschaft geprägt: Ackerbau mit Getreide und Ölfrüchten auf Löss-Lehm-Böden im Norden, Grünland und Viehwirtschaft mit Rindern und Schafen im Süden sowie Schweinen im Norden, Gemüseproduktion in Laasdorf und Golmsdorf, Obst aus Schöngleina sowie Hopfen aus dem Raum Schkölen. Von den zahlreichen touristischen Zielen sollen hier genannt werden: die drei Dornburger Schlösser, Schkölen mit seiner Wasserburg, Schloss Christiansburg und Schlosskirche in Eisenberg, das idyllische Eisenberger Mühlental, das Töpfermuseum, Schautöpfeln oder der jährliche Töpfermarkt in Bürgel, der idyllische Zeitgrund mit seinen zahlreichen Mühlen, das Rote Tor in Stadtroda, um welches sich die Sage von der „Rodschen Möhre“ spinnt, die Jagdschlösser und -häuser in der Gegend Wolfersdorf/Hummelshain sowie die als Einzigartigkeit in Europa geltende barocke Jagdanlage am „Rieseneck“, die Leuchtenburg – „Königin des Saaletals“ – bei Kahla, Orlamünde mit der Kemenate, der durch die frühere Dörrobstherstellung „Hutzelgrund“ genannte Reinstädter Grund mit der Wehrkirche und Kemenate in Reinstädt, die Stahlseil-Hängebrücke in Großeutersdorf/Kleineutersdorf – eine in Europa einzigartige Nietkonstruktion, eine der wenigen noch erhaltenen hölzernen Hausbrücken in Camburg und das Schlachtfeld der Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt von 1806.

Neben einer Vielzahl von Sport- und Freizeitanlagen ist auch das neuerbaute Kur- und Freizeitbad in Bad Klosterlausnitz zu nennen. Traditionelle Heimatfeste des Landkreises sind die „mittelalterlichen Spektakel“ auf der Leuchtenburg, Blasmusiktreffen in Reinstädt, die Winteraustreibung mit dem Strohbär in Orlamünde, das Rote-Tor-Fest mit Darstellung der „Rod'schen Möhre“ in Stadtroda, das Schlosskirchenfest mit Zunftmarkt und Barockfeuerwerk in Eisenberg, der jährlich stattfindende Töpfermarkt in Bürgel sowie das Rosenfest mit Krönungszeremonie der Rosenkönigin und dem historischen Festumzug in Dornburg.



Saale-Orla-Kreis



Saale-Orla-Kreis

Saale-Orla-Kreis

Das am 27. Januar 1995 durch das Thüringer Landesverwaltungsamt genehmigte Wappen des Saale-Orla-Kreises hat folgende Blasonierung: *Das Wappen ist schwarz und gold gespalten mit einem roten Schildfuß und zeigt vorn einen linksgewendeten, aufrechten, goldenen, rotbewehrten und gezungten Löwen mit roter Krone, hinten einen aufrechten, schwarzen, rotbewehrten und gezungten Löwen und im Schildfuß zwei silberne Wellenleisten.* Damit entschied man sich für ein Wappen, welches vorwiegend historische Motive zeigt. So ist der schwarze Löwe dem Wappen der Markgrafen von Meißen entlehnt, die später in den ernestinischen Wettinern aufgingen. Aus dieser Linie kamen die späteren Herzöge bzw. Großherzöge von Sachsen-Meiningen und Sachsen-Weimar-Eisenach, zu deren Besitz das Gebiet des späteren Kreises Pößneck gehörte. Der schwarze Löwe war auch das Wappentier der Grafen von Orlamünde, die einstmals vorherrschend in dieser Region waren. Die Städte Ranis, Orlamünde, Neustadt/Orla und Pößneck führen diesen Löwen selbst heute noch in ihren Wappen. Der goldene, rotbewehrte und bekrönte Löwe ist dem Stammwappen des Fürstentums Reuß entlehnt. Die Grafen und späteren Fürsten Reuß residierten lange Zeit in den Städten Schleiz und Lobenstein, worauf die ehemaligen Schlösser in den Orten verweisen. Im wesentlichen gehörte das Gebiet der ehemaligen Kreise Schleiz und Lobenstein zu den Besitzungen der Reuß. Das Wappenmotiv der Stadt Lobenstein, der Rumpf einer Bracke, ist der Helmzier des Wappens der Reußischen Fürsten entlehnt. Ein neues Element im Wappen sind die silbernen Wellenleisten. Diese symbolisieren die Flüsse Saale und Orla, die den heutigen Landkreis prägen und ihm seinen Namen gegeben haben. In der Hauptsatzung des Saale-Orla-Kreises wird die am 27. Januar 1995 genehmigte Kreisflagge festgelegt; diese ist weiß/rot längs gestreift und trägt in der Mitte das Kreiswappen.

Spuren unserer ältesten Vorfahren reichen bis zum Ende der letzten Eiszeit im Gebiet der oberen Saale und des Orlalandes zurück: Ausgrabungen in den Döbritzer Höhlen, Funde in der Ilnenhöhle unterhalb der Burg Ranis und Entdeckungen in den Pahrener Kalksteinhöhlen. Erste urkundliche Erwähnung erfuhr der Orlagau in einer Grenzbeschreibung aus den Jahren 1071 bzw. 1074. Der Adel von Lobdeburg errichtete bei Jena seinen Stammsitz und drang von hier aus über Arnshaugk bis nach Schleiz und Lobenstein, aber auch bis nach Greiz und Elsterberg vor und begründete neue Herrensitze bei gleichzeitiger Christianisierung der Region. Nach dem Aussterben der Lobdeburger folgten ständige Teilungen oder Zusammenlegungen und erneute Aufsplitterungen des Territoriums. Am Beginn des 19. Jahrhunderts existierten dann im Fürstentum Reuß jüngere Linie die Ämter von Schleiz mit Saalburg sowie von Lobenstein mit Ebersdorf und Hirschberg sowie das Amt Burgk innerhalb von Reuß ältere Linie. Das Gebiet um Pößneck wechselte die Herrschaft auch mehrmals, bis es sich 1826 zusammen mit Saalfeld im Herzogtum Sachsen-Meiningen befand. Ziegenrück und seine Umgebung kam 1815 zu Preußen und wurde Kreisstadt mit Verwaltungssitz in Ranis. 1852 wurde für das Fürstentum Reuß-Schleiz und Reuß-Lobenstein jeweils ein „Kreisrat“ konstituiert und am 1.1.1872 zum „Oberländischen Bezirk“ mit Sitz in Schleiz zusammengeführt. 1922 kamen 12 Gemeinden aus dem Neustädter Kreis dazu und damit wurde der Landkreis Schleiz gebildet. Pößneck und Umgebung kam in dieser Zeit zum Kreis Saalfeld. 1952 wurden mit der Einführung von Bezirken die Kreise Schleiz, Lobenstein und Pößneck gebildet, ab 1994 mit der Gebietsreform wieder vereinigt den Saale-Orla-Kreis bilden.

Der Saale-Orla-Kreis hat eine Fläche von 1.148 km² und erstreckt sich vom Thüringer Schiefergebirge und dem oberen Saaletal im Süden bis zur Orlasenke und Heide im Norden. Die Ausdehnung in Ost-West-Richtung beträgt 34 km, in Nord-Süd-Richtung 45 km. Die höchste Erhebung ist der Sieglitzberg bei Lobenstein mit 732,9 m über NN und der tiefste Punkt ist in der Nähe der Schimmersburg bei Langenorla mit ca. 180 m über NN. Mit den Saaletalsperren hat der Landkreis Deutschlands größtes Talsperrensystem; das „Land der tausend Teiche“ um Plothen ist seit Jahrhunderten besiedelt und mit seinen „Himmelsteichen“ – die ohne natürliche Zuflüsse sind und daher allein „von oben“, also vom Regenwasser gespeist werden – Speisefischlieferant. Neben 12 Städten hat der durch und durch ländlich geprägte Saale-Orla-Kreis 66 Gemeinden, davon eine große Zahl von intakten Angerdörfern mit den typisch thüringischen Vierseithöfen. Heute hat der Landkreis 99.651 Einwohner. Verkehrsmäßig ist der Landkreis gut erschlossen. Hauptverkehrsachse ist die Autobahn A 9, die durch die Bundesstraßen B 2, B 90, B 94, B 281 und B 282 ergänzt wird; durch den Landkreis führt die Hauptstrecke der Bahn von Saalfeld nach Gera.

Bekannte Persönlichkeiten des Saale-Orla-Kreises sind vor allem die Fürsten von Reuß, die einen Teil des heutigen Landkreises prägten. Bekannte Einzelpersonen sind Johann Friedrich Böttger, der Erfinder des Europäischen Porzellans, der 1682 in Schleiz geboren wurde, der Reformator der deutschen Schriftsprache, Konrad Duden, der als Gymnasialdirektor in Schleiz wirkte, Johann Sebastian Bach gab einst im Schleizer Schloss Konzerte und auf seinen Reisen hielt sich Johann Wolfgang von Goethe mehrfach in Pößneck und Schleiz auf.

Im Saale-Orla-Kreis sorgt das Wasser der Saale mit ihren Talsperren und vieler anderer kleiner Wasserläufe sowie das Plothener Teichgebiet für Energie und frischen Fisch. Die Wirtschaft im Saale-Orla-Kreis basiert auf eher moderaten Betriebsgrößen und vielseitiger Produktion, so dass die Schwäche einzelner Branchen das wirtschaftliche Gleichgewicht nie völlig aus der Bahn warf und die Region vor dem totalen wirtschaftlichen Zusammenbruch verschont blieb. Alteingesessene, jetzt modernisierte Betriebe sind z.B. die Maxion Werkzeuge und Maschinen GmbH (ehemals Spannwerkzeuge), die Kunststofftechnik Thermoform GmbH (ehemals Polymer), die Schokoladenfabrik Berger (Berggold), die Rosenbrauerei, das Feingusswerk Lobenstein, der Graphische Großbetrieb Pößneck (ehemals Vogel), das Baustoffwerk maxit in Krölpa, Schleizer Alben, Triptis Porzellan, Zellstoff- und Papierfabrik Blankenstein. Auf der Basis nachwachsender Rohstoffe entstanden Betriebe, wie die Sägewerke Klaus-

ner in Ebersdorf und Rettenmeier in Hirschberg sowie die Firma Empe in Ebersdorf, die Auto-Innenverkleidungen aus Flachs fertigt. Daneben hat die Landwirtschaft mit einer Nutzfläche von 52.237 ha wesentliche wirtschaftliche Bedeutung. Der Fremdenverkehr und Tourismus hat ein breites Spektrum im Landkreis: Wassersport und Wanderungen an den Saale-Stauseen, das Plothener Teichgebiet mit dem über 300 Jahre alten Teichhaus, einem aus Holz gefertigten Pfahlhaus, Schloss Burgk mit seiner Silbermann-Orgel, die Stadt Pößneck mit einem der schönsten Thüringer Rathäuser und als Ausrichter der 1. Thüringer Landesgartenschau, die Kreisstadt Schleiz mit der barocken Bergkirche und dem 77-jährigen Schleizer Dreieck als älteste Naturrennstrecke Deutschlands, den Naturpark „Thüringer Schiefergebirge/Obere Saale“, die Stadt Gefell mit dem Deutsch-Deutschen Museum, die Stadt Moorbad Lobenstein, Neustadt an der Orla mit ihren in Deutschland einzigartigen mittelalterlichen Fleischbänken, Oppurg mit seinem Barockschloss „Vierjahreszeiten“, die Döbritzer Höhlen mit Funden aus der Jungsteinzeit, Ranis mit seiner über 1000-jährigen Burg, das landschaftlich reizvolle Ziegenrück, Oberpölnitz mit seinem alten Rundschloss sowie mehrere im Landkreis befindliche Windmühlen. Ergänzt wird dieses Angebot durch mehrere Ferienstraßen und Wanderwege, die durch den Landkreis führen, so u.a. 100 km der Deutschen Alleinstraße, die Thüringer Porzellanstraße, die Thüringisch-Fränkische Schieferstraße, die zum Großteil im Saale-Orla-Kreis liegende Reußische Fürstenstraße sowie der Rennsteig zwischen Blankenstein und Brennersgrün, der Saale-Orla-Wanderweg, ein Teil des Radwanderweges „Saale“ sowie Flößfahrten auf der Saale. Neben mehreren Frei- und Hallenbädern bietet das Tropenbad WAIKIKI in Zeulenroda sportliche und erholsame Abwechslung. Regional- bzw. ortstypische Feste sind das Brunnenfest in Neustadt/Orla, der „Brezeltag“ am 1. Juni und das Lichterfest am Heiligabend in Pößneck sowie der „Fischzug“ im Plothener Teichgebiet.

Bildungsangebote bestehen im Saale-Orla-Kreis an 28 Grundschulen, 16 Regelschulen, 4 Gymnasien, am Staatlichen Berufsbildungszentrum mit Standorten in Schleiz und Pößneck, an 5 Förderschulen für Lern-, Geistig- bzw. Mehrfachbehinderte sowie an den Kreismusikschulen und Volkshochschulen Lobenstein/Schleiz und Pößneck. Soziale und gesundheitliche Fürsorge besteht in den Kureinrichtungen Median-Klinik Lobenstein und Mutter-Kind-Kurheim Lückenmühle, in 70 Kindertagesstätten verschiedener Träger, in einem Frauenhaus, in Seniorenwohn- und Altenpflegeheimen verschiedener Träger sowie in 5 Jugend-Freizeitzentren.



Saalfeld-Rudolstadt



Saalfeld-Rudolstadt

Saalfeld-Rudolstadt

Am 16. Januar 1995 erteilte das Thüringer Landesverwaltungsamt dem Landkreis Saalfeld-Rudolstadt die Genehmigung zur Führung des Landkreiswappens mit folgender Blasonierung: *Das Wappen ist geviert und zeigt in den Feldern 1 und 4 auf goldenem Grund einen schwarzen, golden nimbierten, rot bewehrten Doppeladler; die Brust belegt mit einem goldenen Schild und einem Fürstenhut, über den Adlerköpfen schwebend eine Kaiserkrone mit roten Kapfen, in den Fängen ein goldenes Zepter und einen goldenen Reichsapfel haltend, darunter eine rote Streugabel über einem roten Kamm; die Felder 2 und 3 sind neunmal von Schwarz und Gold geteilt, belegt mit einem schrägrechten grünen Rautenkranz.* In den Quartieren 1 und 4 ist jeweils das kleine Staatswappen der ehemaligen Fürstentümer Schwarzburg angebracht. Der in Verbindung mit der Erhebung der Schwarzburger in den Reichsfürstenstand 1697 als Gnadenzeichen verliehene kaiserliche Reichsdoppeladler wurde im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert als kleines Staatswappen geführt. Die Hauszeichen der Schwarzburger, allgemein als Kamm und Gabel bezeichnet, zählen zu den frühen Wappenzeichen dieses Geschlechts, das zu den ältesten in Deutschland gehörte. Der „Kamm“ erscheint als ritterliche Helmzier wahrscheinlich. Bei der Gabel handelt es sich um eine Forke oder Schlackengabel des in unserer Landschaft durch den Bergbau auf Erze bedeutenden Hüttenmannstandes. Die Felder 2 und 3 beinhalten jeweils das sächsische Wappen, das aus einem goldenen Schild mit 5 schwarzen Balken und aufgelegtem Rautenkranz mit 9 Zinken besteht; dieses Wappen steht für die ehemaligen wettinischen Gebiete im heutigen Landkreis Saalfeld-Rudolstadt. Die am 8. Februar 1995 genehmigte Flagge des Landkreises Saalfeld-Rudolstadt ist grün-gelb längs gestreift und trägt das Kreiswappen.

Als dominierende zentrale Orte der Region blicken die Städte Saalfeld und Rudolstadt auf eine über 1000jährige wechselvolle Vergangenheit zurück.

Wichtige Abschnitte in der Geschichte beider Städte wurden durch das Geschlecht der Schwarzburger Grafen geprägt. Diese gelangten 1208 als Auswirkung eines Thronstreites zwischen Staufern und Welfen in den Besitz der Stadt Saalfeld, die sie als wirtschaftliches Zentrum zwischen Saale und Frankenstein stark förderten. 1340 kam die Stadt Rudolstadt zum Hause Schwarzburg. Für fast 50 Jahre waren beide Städte in einem Herrschaftsgebiet vereint. Mit dem Verkauf Saalfelds und seiner Umgebung an das Haus Wettin wurde die Stadt von 1389 bis 1920 sächsisch. In der Zeit von 1680 bis 1745 fungierte Saalfeld als Residenzstadt im Herzogtum Sachsen-Saalfeld und war seit dieser Zeit bis ins 19. Jahrhundert bedeutende Berg- und Münzstadt im sächsischen Einflussbereich. Im Zuge der Verwaltungsreform des Herzogtums Sachsen-Meiningen, dem die Saalfelder Region seit 1826 zugeordnet war, wurde 1868 in Saalfeld ein Landratsamt eingerichtet, das 1922 Behörde des neu geschaffenen Landkreises Saalfeld wurde. 1571 erwählten die Grafen von Schwarzburg, seit 1710 Fürsten, die Stadt Rudolstadt als ständige Residenz. Die Schwarzburger Herrschaft prägte das Leben der Menschen hier, ließ Schlösser und Gärten entstehen, Handwerk und Gewerbe blühten auf. Die Zeit Ende des 18. Jahrhunderts, als große Dichter und Philosophen in Rudolstadt weilten, begründete den Ruf Rudolstadt als Klassiker- und Kulturstadt. Bis 1918 war sie Hauptstadt des Fürstentums und seit 1850 Sitz des neu gebildeten Landratsamtsbezirkes. Nach der Abdankung des letzten Fürsten am 23.11.1918 wurde das ehemalige Fürstentum als Freistaat Bestandteil des neuen Landes Thüringen. Nach der Gründung des Landes im Jahre 1920 entstand 1922 der Landkreis Rudolstadt. Die Gebietsreform 1952 zerriss jahrhundertealte, historisch gewachsene Strukturen. Mit der Kreisgebietsreform 1994 wurde dies größtenteils rückgängig gemacht und der Landkreis Saalfeld-Rudolstadt mit der Kreisstadt Saalfeld gebildet.

Er umfasst eine Fläche von 1035 km²; diese gliedert sich u. a. in 52 % Waldfläche und 36 % Landwirtschaftsfläche. Der höchste Punkt mit 827 m über NN befindet sich in der Gemarkung Piesau; tiefster Punkt ist die Saale bei Niederkrossen mit 169 m über NN. Das Verkehrsnetz des Landkreises umfasst 136 km Bundesstraßen der B 85, B 88, B 90 und B 281, 330 km Landesstraßen und 180 km Kreisstraßen. Begünstigend für die Region ist die Lage an der Eisenbahnhauptstrecke Berlin – München; Verkehrsknotenpunkt der Deutschen Bahn AG mit IC-Halt ist Saalfeld.

Im 18. und 19. Jahrhundert trafen sich in Rudolstadt die großen Geister jener Epoche, hier wurden die Gedanken der Aufklärung zur Klassik hingeführt. Wilhelm von Humboldt, Friedrich Fröbel, Gottlieb Fichte und Arthur Schopenhauer verbrachten entscheidende Abschnitte ihres Lebens in Rudolstadt. Richard Wagner wirkte am hiesigen Theater; Paganini und Liszt konzertierten hier. Goethe und vor allem Schiller fühlten sich mit Rudolstadt und seiner Landschaft eng verbunden. In Bad Blankenburg gründete 1840 Friedrich Fröbel den ersten Kindergarten. Heute hat der Landkreis Saalfeld-Rudolstadt in 58 Gemeinden, darunter in 9 Städten, 134.307 Einwohner (31.12.1999).

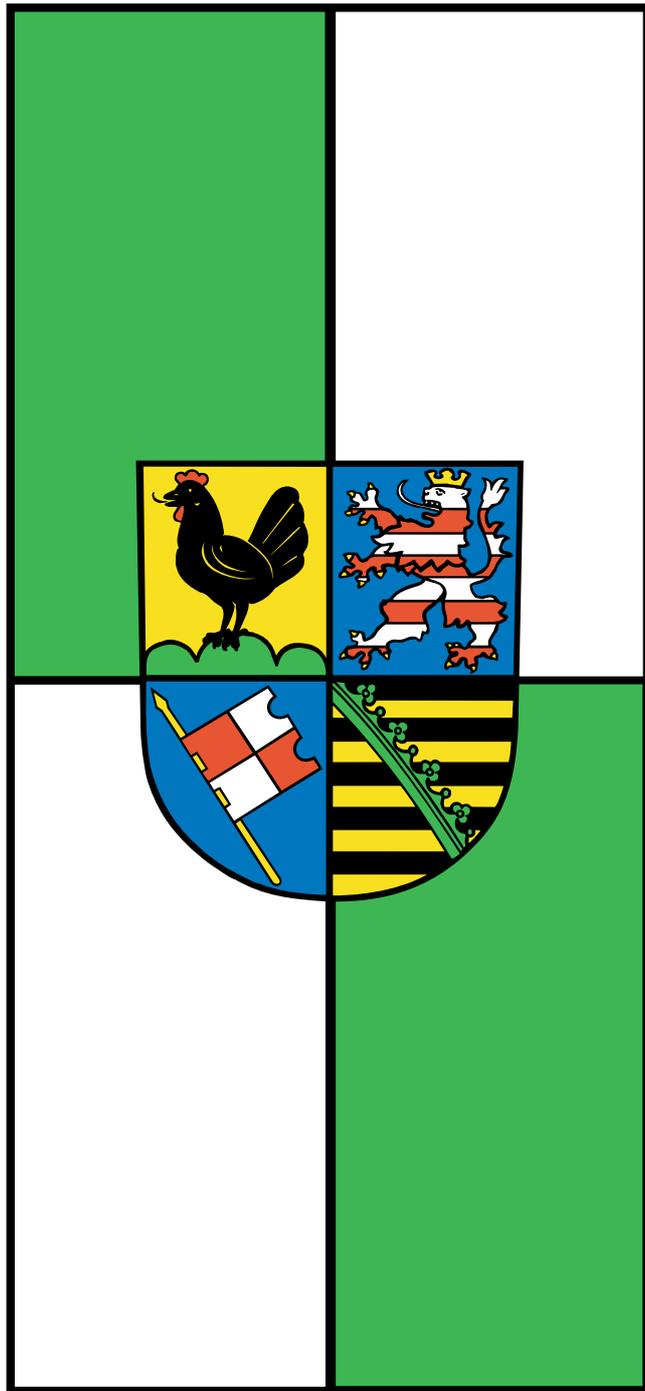
Im Landkreis Saalfeld-Rudolstadt vereinen sich leistungsstarker Wirtschaftsraum und reizvolle Erholungslandschaft zu einer einzigartigen Symbiose. Der Wirtschaftsraum mit ca. 6000 Unternehmen, darunter 92 Industriebetriebe und 1500 Handwerksfirmen ist geprägt durch bedeutende Betriebe der Branchen Stahlerzeugung, der chemischen und pharmazeutischen Industrie, des Bergbaus, der Elektrotechnik/Elektronik, der Medizintechnik, des Maschinen- und Werkzeugbaus, der Porzellanherstellung, der Spielwarenproduktion, der Holz- und Glasverarbeitung, der Kunststofftechnik und der Nahrungsgüterproduktion. Über Thüringen hinaus beispielgebend ist die zukunftsorientierte Umstrukturierung traditioneller Industriestandorte zu modernen Industriegebieten in Rudolstadt-Schwarza (Projektstandort der EXPO 2000) und Unterwellenborn durch die Landesentwicklungsgesellschaft (LEG). Ansässige Forschungsdienstleister mit ausgezeichnetem nationalen und internationalen Renommee stellen das Bindeglied zwischen Grundlagenforschung und technischer Umsetzung neuer Erkenntnisse dar. 850 Arbeitskräfte sind in der Landwirtschaft auf einer Nutzfläche von 35.024 ha tätig; Gemischtbetriebe mit Marktfrucht- und Futteranbau und extensiver Viehhaltung bestimmen das landwirtschaftliche Produktionsprofil. Auf den kargen Muschelkalkstandorten spielt die Schafhaltung eine große Rolle. Der Landkreis gehört zu den schönsten Gegenden Thüringens. Etwa 140 Fremdenverkehrsbetriebe sor-

gen sich um das Wohl der Besucher. Zu den touristischen Hauptzielen der Region gehören u.a. die weit hin bekannten „Feengrotten“ in Saalfeld, die Heidecksburg und die Thüringer Bauernhäuser in Rudolstadt, die Stadt Bad Blankenburg als Eingangstor in das romantische Schwarzatal, das Wasserschloss Kochberg, das durch die Freundschaft zwischen J. W. Goethe und Charlotte von Stein berühmt wurde, die unter dem Schutze der UNESCO stehende Klosterkirchenruine Paulinzella, die Oberweißbacher Bergbahn, das Schaubergwerk „Morassina“ in Schmiedefeld und das Denkmal „Historischer Schieferbergbau Lehesten“. Neben sechs touristischen Straßen durchqueren eine Vielzahl gut ausgebauter Rad- und Wanderwege den Landkreis.

In den Städten Saalfeld, Rudolstadt, Bad Blankenburg und Königsee sind 5 Gymnasien um die höhere Bildung ihrer Schüler bemüht. Insgesamt 19 Regelschulen gewährleisten eine solide Erziehung und Wissensvermittlung nach modernen Gesichtspunkten. Die Jüngsten werden in 24 Grundschulen unterrichtet. In 4 Förderschulen widmen Pädagogen ihre besondere Aufmerksamkeit behinderten Kindern und Jugendlichen. Für die Schulabgänger stehen 3 Berufsbildende Schulen und 1 Fachhochschule für eine Berufsausbildung zur Verfügung. Nicht zu vergessen sind die umfangreichen Angebote der Kreisvolkshochschule mit ihren Außenstellen und der Musikschulen in Saalfeld und Rudolstadt, die große Resonanz finden. Im Landkreis stehen mit der Thüringen-Klinik Saalfeld und dem Krankenhaus Rudolstadt zwei leistungsfähige Häuser für die stationäre Versorgung zur Verfügung. In den letzten Jahren haben sich in der Region Sanatorien und Kurreinrichtungen angesiedelt. Wie im Gesundheitsbereich, so verfügen auch die sozialen Dienste über ein breit gefächertes Netz von Einrichtungen. Eine lange und bewegte Geschichte hat im Landkreis Saalfeld-Rudolstadt eine traditionsreiche, vielgestaltige Kulturlandschaft entstehen lassen. Auf eine mehr als 200-jährige Geschichte kann das Landestheater Rudolstadt zurückblicken. Ein herausragendes Ereignis im sonst eher beschaulichen Kleinstadt-Dasein ist das jeweils am 1. Wochenende im Juli stattfindende Rudolstädter Tanz- und Folkfest, das Musiker und Tänzer aus aller Welt in einem bunten Reigen vereint. Zehntausende strömen dann in die Stadt unter der Burg. Die Saalfelder Jazz-Tage bieten alljährlich im Herbst Erlesenes für die Freunde dieses Genres.



Schmalkalden-Meiningen



Schmalkalden-Meiningen

Schmalkalden-Meiningen

Durch das Thüringer Landesverwaltungsamt wurde am 15. Juli 1995 folgendes Wappen für den Landkreis Schmalkalden-Meiningen genehmigt: *Das Wappen ist geviert und zeigt in Feld 1 in Gold auf einem grünen Dreieck eine schwarze Henne mit rotem Kamm und roten Lappen, in Feld 2 in Blau einen siebenmal von Silber über Rot geteilten, golden gekrönten Löwen mit goldener Bewehrung, in Feld 3 in Blau eine schrägrechte goldene Lanze mit einer rot-weiß gevierteten Fahne, deren linker Rand in jedem Feld eine halbkreisförmige Einbuchtung zeigt; Feld 4 ist neunmal von Schwarz über Gold geteilt und mit einem schrägrechten grünen Rautenkrans belegt.* Das Wappen widerspiegelt den historischen Werdegang des Landkreises und versinnbildlicht die vier, das heutige Kreisgebiet wesentlich prägenden Territorialherrschaften: Die Henne als redendes Wappen weist auf die Grafen von Henneberg hin, die als prägnanteste Landesherrschaft in dieser Gegend Jahrhunderte entscheidend bestimmten. Fast das ganze Kreisgebiet gehörte, wenn auch nicht über den gesamten Zeitraum und oft durch andere Herrscherhäuser (Schmalkalden/Landgrafen von Hessen) bzw. Landesherrschaften (Meiningen/Fürstbistum Würzburg) eingeschränkt, bis 1583 diesem Geschlecht in seinen beiden Linien Henneberg-Schleusingen und Henneberg-Hartenberg (Römhild). Der sogenannte „Bunte Löwe“ erinnert an die langjährige Verbindung (1360 – 1866) der Herrschaft Schmalkalden mit dem hessischen Landgrafenhaus. Hinsichtlich der ursprünglich variabel gehaltenen Zahl der Streifen und der Reihenfolge der Farbgebung bei dem Löwen wurde sich im Gegensatz zum heutigen thüringischen Landeswappen an der seit dem 19. Jahrhundert üblichen Tingierung des hessischen Löwen orientiert. Der Löwe erscheint, wie in den hessischen Landeswappen (bzw. der preußischen Provinz Hessen-Nassau) bis 1918 üblich, gekrönt. Das sogenannte „fränkische Herzogsfähnlein“ oder „Sturmfähnlein“ erinnert an die Zugehörigkeit von Meiningen zum Fürstbistum Würzburg, die erst 1542

endete. Das sächsische Rautenkranswappen weist auf das von 1680 – 1918 existierende Herzogtum Sachsen-Meiningen hin, dessen Residenzstadt die heutige Kreisstadt war. Die Flagge des Landkreises Schmalkalden-Meiningen ist grün-weiß geviert und trägt in der Mitte das Kreiswappen.

Das Gebiet des heutigen Landkreises Schmalkalden-Meiningen gehört zu den ältesten Siedlungsgebieten Südthüringens. Seit dem 7. Jahrhundert zogen verschiedene Völkerstämme durch das Werratal in die angrenzenden Talzüge der Schmalkalde, der Truse und der Stille und besiedelten die reich bewaldeten Gebirgstäler, die von verschiedenen Erzgängen durchzogen waren. Die reichen Erzvorkommen in den Bergen des Thüringer Waldes ließen bald Bergbau und eisenverarbeitende Industrie entstehen. So wurden auf engstem Raum Erz abgebaut, Holzkohle zur Verhüttung hergestellt und schließlich entstanden Waffen, Rüstungen, Werkzeuge und Gebrauchsgegenstände. Der ehemalige Landkreis Schmalkalden bestand schon seit dem Jahre 1247 und gehörte zu den ältesten Kreisen Deutschlands. Die Besitzverhältnisse wechselten mehrfach: Schmalkalden gehörte zum Kloster Fulda, zum Bistum Würzburg, Ende des 11. Jahrhunderts kam die Stadt Schmalkalden in Thüringer Herrschaft und danach an die Grafen von Henneberg, bis es im 14. Jahrhundert zur Doppelherrschaft von Hennebergern und Hessen kam; nach dem Tode des letzten Henneberger Grafen – 1583 – gehörte Schmalkalden ganz zu Hessen. Mitte des 19. Jahrhunderts fiel das Schmalkaldener Gebiet an Preußen und 1944 durch Reichsgesetz politisch an Thüringen. Die Geschichte des Gebietes des ehemaligen Landkreises Meiningen wurde hauptsächlich von den Grafen von Henneberg und den Herzögen von Sachsen-Coburg-Meiningen geprägt. 1680 entstand durch Erbteilung das Herzogtum Sachsen-Meiningen. Mit der Bildung des Landes Thüringen 1920 kam es zur Gründung des Landkrei-

ses Meiningen. Das Gebiet des ehemaligen Landkreises Suhl geht auf die Bildung des Kreises Schleusingen um 1274 zurück; 1583 fiel Schleusingen nach Aussterben der Henneberger an die Albertiner und Ernestiner und danach bis zum Wiener Kongress 1815 an Sachsen-Naumburg-Weitz und Kursachsen. 1816 wird der Schleusinger Kreis einer der 9 Kreise des Regierungsbezirkes Erfurt unter der Krone Preußens; Schleusingen war bis 1945 Kreisstadt. 1967 erfolgte die Trennung der kreisfreien Stadt Suhl und die Bildung des Landkreises Suhl. 1994 erfolgte die Bildung des Landkreises Schmalkalden-Meiningen – hervorgegangen aus den ehemaligen Kreisen Schmalkalden und Meiningen sowie Teilen des Landkreises Suhl.

Vom Rennsteig bis zur Werra, vom Grabfeld bis zur Rhön erstreckt sich der Landkreis Schmalkalden-Meiningen. Er ist mit einer Fläche von mehr als 1.200 km² und 144.546 Einwohnern (31.12.1999) einer der größten Kreise im Freistaat Thüringen; der Landkreis umfasst 7 Städte (Brotterode, Meiningen, Oberhof, Schmalkalden, Steinbach-Hallenberg, Wasungen, Zella-Mehlis) und 10 Verwaltungsgemeinschaften mit 76 Gemeinden. Der Landkreis wird vom Fluss Werra durchzogen; die angrenzenden Auenlandschaften sind weitgehend unverbaut und dienen zahlreichen Vogelarten als Brutgebiet. Der Thüringischen Rhön wurde ein besonderer Schutzstatus als Biosphärenreservat zugesprochen und durch die Unesco anerkannt; die Oberflächengestalt der Rhön wurde vom tertiären Vulkanismus geformt: es ist ein meist stark reliefiertes Berg- und Hügelland, das im Untergrund von den Sedimenten des Trias, vor allem des Muschelkalks, aber auch vom Buntsandstein und kleinflächig vom Keuper sowie vereinzelt aus Lockersedimenten an der Basis der Basaltdecken aufgebaut wird. Der Waldanteil beträgt etwa 30 %. Höchster Punkt des Landkreises ist der Große Inselberg mit 916 m ü. NN. Der Landkreis ist mit den Bundesstraßen B 19, B 89, B 280 und B 247 sowie mit den Schienenverbindungen Erfurt – Meiningen, Bad Salzungen – Meiningen und Bad Neustadt – Meiningen verkehrsmäßig gut erschlossen.

Namhafte Persönlichkeiten des Landkreises waren bei der Meininger Hofkapelle so bedeutende Musiker wie Hans von Bülow (1830 – 1894), Fritz Steinbach (1855 – 1916) und Max Reger (1873 – 1916); in der Stadt Meiningen gelebt und gearbeitet haben der Märchendichter Ludwig Bechstein (1801 – 1860), der Schriftsteller Jean Paul (1763 – 1825) und der Dichter Rudolf Baumbach (1840 – 1905, bekannt durch „Hoch auf dem gelben Wagen“ und „Die Lindewirtin“). In Schmalkalden weilte Melanchthon und Luther legte die Bekenntnisschrift der Protestanten, die Schmalkaldischen Artikel – zur bedeutendsten Tagung des Schmalkaldischen Bundes im

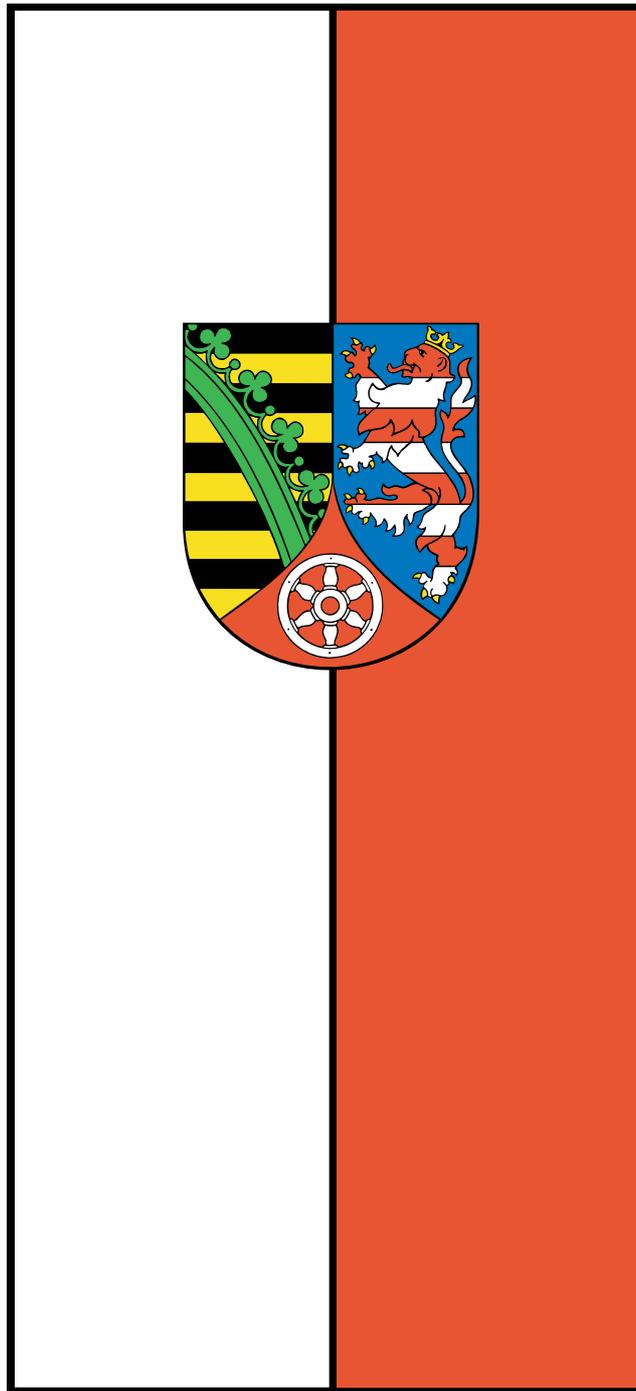
Jahre 1537 – vor; Seume hielt sich nach seinem „Spaziergang nach Syrakus“ in den Mauern der Stadt auf und 1770 kam Goethe im Gefolge des Herzogs Karl August in die Stadt.

Die reichen Erzvorkommen im Thüringer Wald ließen Bergbau und eisenverarbeitende Industrie zu hoher Blüte kommen; gefragte Erzeugnisse waren die „Schmalkaldischen Artikel“ (Waffen, Werkzeuge und Gebrauchsgegenstände). Noch heute prägt das Handwerk der Metallbranche die Region um Schmalkalden; traditionelle Unternehmen sind z.B. die „Sandvick GmbH“ und „Meteor Kettenfabriken GmbH“ sowie der Trusetaler Werkzeug- und Formenbau GmbH. Als Unternehmen anderer Branchen sind zu nennen: die „Thüringer Fleisch- und Wurstwaren“ und „Thüringer Waldquell-Mineralbrunnen“ sowie Sportgeräte aus Schmalkalden und die Robert Bosch Fahrzeugelektrik Brotterode. Der Landkreis ist einer der bedeutendsten Fremdenverkehrszentren Thüringens. Touristische Anziehungspunkte sind neben dem alten Höhenwanderweg „Rennsteig“ und dem Rhönhöhenweg die Stadt und das Schloss Elisabethenburg in Meiningen; der Höhenzug „Dolmar“; Schloss Wilhelmsburg, das Fachwerkensemble an der Salzbrücke, die Iwein-Fresken und die älteste Holzorgel Deutschlands in Schmalkalden; der Rennsteiggarten und die Rennsteigthermen in der Sommerfrische und dem Wintersportort Oberhof; das in Thüringen einzigartige Zella-Mehliser Meeresaquarium; die Faschingshochburg Wasungen mit dem ältesten Straßenkarneval Deutschlands; die Märchenhöhle Walldorf/Werra und der 56 Meter hohe Trusetaler Wasserfall.

Eine große Zahl Bildungseinrichtungen, darunter neben Grund- und Realschulen 6 Gymnasien, 5 Förderschulen, 7 Berufsschulen, 1 Volkshochschule und 2 Musikschulen gewährleisten eine solide Ausbildung. Die Fachhochschule Schmalkalden ist einer der jüngsten Standorte in der deutschen Bildungslandschaft. Die gesundheitliche und soziale Betreuung ist in 4 Krankenhäusern, 9 Feierabend- und Pflegeheimen sowie Senioren- und Jugendklubs gegeben. Kultureller Anziehungspunkt ist das Meininger Theater – Südthüringisches Staatstheater. Die gebietstypische Küche bietet Rostbrätel, Bratwurst vom Grill oder Thüringer Klöße. Zahlreiche Feste bieten Einblicke in die Traditionen und das Brauchtum der Menschen des Südthüringer Raumes. Gern gesehen sind die Besucher beim Schmalkalder Stadtfest „Bartholomäusmarkt mit Hirschessen“, beim „Töpfermarktfest“, dem Meininger Stadtfest, beim Schnellbacher Trachtenfest, Wernshäuser Flößerfest, Trusetaler Wasserfallfest, Bermbacher Meilerfest, Breitenbacher Backhausfest, Zillbacher Cottafest, bei der Walpurgisnacht in Zella-Mehlis und beim Karneval in Wasungen und Viernau.



Sömmerda



Sömmerda

Sömmerda

Das am 28. September 1990 durch den damaligen Regierungsbevollmächtigten und späteren Ministerpräsidenten Thüringens genehmigte Wappen des Landkreises Sömmerda hat folgende Blasonierung: *Das Wappen des Landkreises Sömmerda ist gespalten mit einer eingepfropften Spitze, vorn neunmal von Schwarz über Gold geteilt und mit einem grünen Rautenkranz belegt und zeigt hinten in Blau einen siebenmal von Rot über Silber geteilten, golden bewehrten und gekrönten Löwen und in der Spitze ein silbernes sechsspeichiges Rad auf rotem Grund.* Ausgangspunkt bei der Wappengestaltung waren Symbole ehemaliger bedeutender Territorialherrschaften des Gebietes. Der Löwe der ludowingischen Landgrafen von Thüringen verweist darauf, dass dieses Geschlecht in einem Teil des heutigen Territoriums des Kreises Sömmerda eines ihrer Kerngebiete besaß, dessen Mittelpunkt die Runneburg bildete. Wird im allgemeinen bei Thüringer Wappen eher davon abgeraten, den sächsischen Rautenkranz zu verwenden, so hat dieses Symbol im Kreiswappen von Sömmerda durchaus seine Berechtigung in mehrfacher Hinsicht. Er steht zunächst für die ernestinischen und albertinischen Gebietsteile, zum anderen aber auch für die später provinzsächsischen und sachsen-anhaltinischen Ortschaften des heutigen Kreises. Vor allem der Rautenkranz weist auf die wechselvolle Territorialgeschichte des Kreises hin. Das silberne Rad auf rotem Grund steht für die ehemaligen kurmainzisch-erfurtischen Gebiete, zu denen die Kreisstadt seit 1418 gehörte. Die am 20.12.1999 genehmigte Flagge des Landkreises Sömmerda ist weiß-rot längs gestreift und trägt das Kreiswappen.

Es kam schon einer Sensation in Fachkreisen der Archäologie gleich, als 1974 bei Bilzingsleben, knapp an der Nordgrenze des Landkreises, ein Rastplatz von Urmenschen (*Homo erectus bilzingslebenensis*) gefunden wurde, der zu den bedeutendsten Fundstätten Europas für die Zeit um 400000 v.u.Z. zählt. Die Entdeckung und Ausgrabung des Leubinger

Häuptlingsgrabes war Anlass, einen ganzen Kulturkreis als „Leubinger Kultur“ zu bezeichnen (1900 – 1600 v.u.Z.). Vor rund 3000 Jahren begannen die Menschen auch im Gebiet des jetzigen Landkreises, beherrschende Geländeerhebungen zu Wallburgen auszubauen. Diese Anlagen hatten mitunter imposante Ausdehnungen und dienten dazu, in Zeiten der Gefahr viele Menschen, deren Habe und vor allem das Nutzvieh vor Feinden zu „bergen“, zu verbergen und zu schützen. Besonders bedeutend für die Region war die Montaburg bei Burgwenden. Vor etwa 2500 Jahren wanderten von Norden her Germanen ein. Das Gebiet des heutigen Landkreises Sömmerda wurde ein Teil vom „Hermundurenland“, so genannt nach dem Namen der germanischen Stammesgruppe, die im mitteldeutschen Raum dominant war und aus der sich unter Einbeziehung anderer germanischer Stämme (Angeln, Warnen) um 400 n.Chr. das Volk der Thüringer herausbildete; das Gebiet zählte zum Kernland des Thüringer Königreiches. Mit der Zerschlagung dieses Reiches 531 u.Z. herrschten die Beauftragten fränkischer Könige und Kaiser über das Gebiet, verwalteten es, veranlassten Siedlungen und förderten den Landesausbau. Viele der heutigen Ortschaften im Landkreis sind schon im 8./9. Jahrhundert urkundlich erfasst. In dieser frühmittelalterlichen Zeit kam es auch zu Einwanderungen slawischer Siedler in die Region; Thüringer, Franken und Slawen (Wenden) verschmolzen mehr und mehr miteinander, kultivierten die Landschaft und erweiterten ihren Siedlungsraum. Einhergehend mit der Eingliederung Thüringens in das Frankenreich vollzog sich seit dem 8. Jahrhundert die zunehmende Christianisierung Thüringens. Zu den mächtigsten Feudalherren des 9. Jahrhunderts gehörten die Landgrafen von Thüringen (Runneburg/Weißensee) sowie die Grafen von Beichlingen und Hohenstein. Letztere wurden Mitte des 14. Jahrhunderts durch die Grafen von Schwarzburg abgelöst. Aber auch die Stadt Erfurt respektive das Für-

stentum Mainz verfügten seit 1418 über Territorialbesitz im Kreis. Durch den Ausbau der Landeshoheit kam es zur Entstehung der Städte – Ackerbürgerstädte, deren wirtschaftliches Leben besonders stark von der Landwirtschaft, dem Waidanbau („Göttergabe Thüringens“) geprägt war. Nach dem Wiener Kongress wurde das Gebiet staatlich neu gegliedert, wobei der größte Teil 1815 an das Königreich Preußen gelangte; der westliche Teil dieses preußischen Gebietes gehörte zum Kreis Weißensee und der östliche zum Kreis Eckartsberga. Nach der Abdankung der thüringischen Fürstenhäuser 1918 und der Bildung des Landes Thüringen werden die bis dahin zum Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach gehörenden Gemeinden in den neu gebildeten Thüringer Kreis Weimar eingegliedert. 1932 werden die Landkreise Weißensee und Erfurt zu einem neuen Landkreis Weißensee zusammengeschlossen; 1945 erfolgt dessen Eingliederung in das Land Thüringen. 1950 wird der Landkreis Weißensee aufgelöst und zu einem großen Teil Bestandteil des neu gebildeten Landkreises Erfurt; der sachsen-anhaltinische Landkreis Eckartsberga wird in Landkreis Kölleda umbenannt. Mit der Neugliederung 1952 entsteht dann der Landkreis Sömmerda, der sich mit der Gebietsreform 1994 im Süden um Teile des ehemaligen Kreises Erfurt-Land und im Norden durch Teile des Kreises Artern vergrößerte.

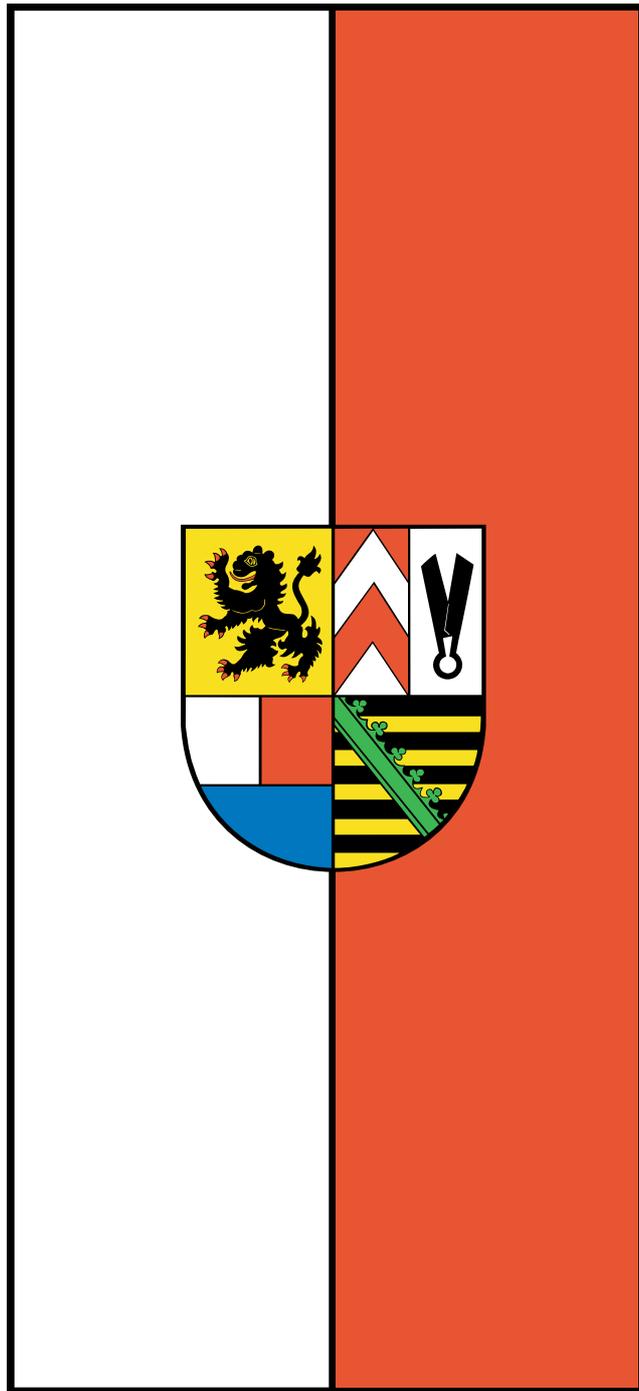
Das Territorium des Landkreises Sömmerda liegt im Gebiet der mittleren Unstrut im nordöstlichen Teil des Thüringer Beckens und erstreckt sich in Ost-West-Richtung von der Finne bis zum Unstrutsau bei Straußfurt und in Nord-Süd-Richtung von den Ausläufern der Hainleite bei Bilzingsleben bis zur Landeshauptstadt Erfurt. Das Landschaftsbild zeigt sich sanft und freundlich; die fruchtbaren Ebenen werden immer wieder von Hügelland unterbrochen. Der Wasserreichtum, üppige Auenwälder, Schwemmland, vor allem aber die ergiebigen Löß- und Lehmböden und der Holzreichtum des Hügellandes boten stets günstige Siedlungsvoraussetzungen. Bei einer Gesamtfläche des Kreises von 804 km² entfallen rund 80 Prozent auf landwirtschaftliche Fläche und rund 10 Prozent auf Waldfläche. Heute leben im Landkreis 81.884 Einwohner (31.12.1999) in 7 Städten (Buttstädt, Gebesee, Kindelbrück, Kölleda, Rastenberg, Sömmerda, Weißensee) und 48 Gemeinden. Die Verkehrserschließung wird mit dem Bau der Autobahn A 71 wesentlich verbessert; gegenwärtig verfügt der Landkreis über ein Straßennetz mit den Bundesstraßen B 4, B 85, B 86 und B 176. Das Eisenbahnnetz verfügt im Landkreis über die Süd-Nord-Verbindungen von Erfurt nach Bad Langensalza, Nordhausen und Sangerhausen/Magdeburg sowie die Ost-West-Verbindung Naumburg – Bad Langensalza. Im Luftverkehr besteht der Verkehrslandeplatz Sömmerda/Dermsdorf.

Bekanntere Persönlichkeiten des Landkreises Sömmerda sind der Erfinder des „von hinten zu ladenden Zündnadel-Infanteriegewehres“ Johann Nikolaus von Dreyse aus Sömmerda, der 1863 in Gangloffsömmern geborene „Vogelprofessor“ Johann Thienemann, der Historiker Friedrich Bernhard Freiherr von Hagke, der Pädagoge Christian Gotthilf Salzmann und der Numismatiker Johann Jakob Leitzmann.

Bereits im Mittelalter wurde das Gebiet des heutigen Landkreises von einer ganzen Reihe Fernhandelsstraßen durchquert: von Erfurt kommend strebten alte „Geleitstraßen“ über Wundersleben oder Straußfurt Richtung Weißensee der Thüringer Pforte bei Sachsenburg zu; andere wichtige Fernstraßen aus Naumburg oder Weimar kommend, führten durch Kölleda über den Pass bei Harras in den norddeutschen Raum. Das Bild des Landkreises Sömmerda wird geprägt von einer intensiv genutzten Agrarlandschaft; die Region um Kindelbrück ist hierbei traditionelles Obstanbaugebiet. Die Industrialisierung begann nach der Gründung der ersten Gewehrfabrik durch Johann Nikolaus von Dreyse 1840 in der Kreisstadt Sömmerda. 1901 wird die Dreysische Gewehrfabrik ein Unternehmen des Rheinmetall-Konzerns, 1920 wurde mit der Produktion von Schreib- und 2 Jahre später mit der Produktion von Rechenmaschinen begonnen. 1945 entwickelte sich das Werk zum Büromaschinenwerk Sömmerda mit bis zu 12.000 Beschäftigten. Im nach der Wende auf dem Gebiet neu entstandenen Industriepark haben sich inzwischen wieder rund 146 Unternehmen und Einrichtungen mit rund 3.000 Beschäftigten etabliert. Auch haben sich im Landkreis wieder Computerhersteller wie Fujitsu Siemens und logatec angesiedelt, die die alte Tradition fortsetzen und inzwischen europaweit zu den größten Herstellern zählen. Die anderen Kleinstädte blieben ländlich, von Handwerk und Kleinindustrie geprägt. Kölleda brachte im 19. Jahrhundert der intensive Anbau von Heilkräutern den Beinamen „Pfefferminzstadt“ ein. Rastenberg war und ist bekannt durch einen regen Kurbetrieb, der bereits im 17. Jahrhundert einsetzte. Der in einigen Gebieten bestehende Fremdenverkehr hat als touristische Ziele die historische Altstadt von Sömmerda, die romanische Runneburg in Weißensee mit dem maßstabsgerechten Nachbau einer funktionsfähigen Steinschleuder (Blide), das Werther'sche Schloss in Beichlingen sowie die nach dem Brand im Wiederaufbau befindliche St. Bonifatius-Kirche Riethnordhausen – die „Thüringer Laterne“.



Sonneberg



Sonneberg

Sonneberg

Das Wappen des Landkreises Sonneberg vom 03. Oktober 1990 ist *geviert*; 1: *In Gold ein rotbewehrter schwarzer Löwe*; 2: *gespalten, vorn dreimal von Rot und Silber gespart, hinten in Silber eine schwarze Schafschere*; 3: *halb gespalten und geteilt von Silber, Rot und Blau*; 4: *neunmal von Schwarz und Gold geteilt, belegt mit einem grünen schrägrechten Rautenkranz*. Das Wappen beinhaltet die für die Geschichte des Kreises typischen Symbole: Im rechten Obereck befindet sich das Wappen der Markgrafschaft Meißen, der aufrechtstehende, aus dem Schild herausschreitende rotbewehrte Löwe. Dies ist zugleich der stilisierte Löwe des Sonneberger Stadtwappens. Daneben, im linken Obereck, befindet sich ein gespaltenes Feld; rechts dreimal von Rot und Silber gespart und links eine Schafschere: dieses war das Wappen derer von Sonneberg und wurde von den Grafen zu Schaumberg-Rauenstein weitergeführt. Im rechten Untereck ist das von Silber und Rot halbgespaltene, blau geteilte Feld mit den Farben der Schaumberg-Schaumbergischen Linie. Das linke Untereck zeigt das seit dem Jahre 1262 bestehende alte sächsische Wappen; dieses war das Wappen zahlreicher thüringischer Kleinstaaten, zu denen im Verlauf der Geschichte das Kreisgebiet ganz oder teilweise gehörte. Die Flagge des Landkreises Sonneberg ist weiß-rot längs gestreift und trägt das Kreiswappen.

Ausgrabungen und Bodenfunde bezeugen die frühe, wenn auch dünne Besiedlung des westlichen Teils des Landkreises auf dem Herrenberg und dem Bleßberg mit dem Anlegen von wehrhaften Siedlungen der Kelten. Eine nennenswerte Besiedlung setzte im 8./9. Jahrhundert zunächst im tieferen Vorland um Sonneberg und Effelder sowie im „Land vor dem Wald“ um Schalkau durch fränkische Kolonisten mit der Errichtung kleiner Kapellen im Zuge der Christianisierung vom Maintal her und der Waldrodung in den Flusstälern und an den Bachläufen ein. Die Hauptsiedlungsperiode geht auf das 13. und 14.

Jahrhundert zurück, in denen unsere Vorfahren mit Holzfällerei und der Holzkohleherstellung zur Eisen-, Kupfer- und Glasschmelze ihren Erwerb fanden und die Städte Sonneberg und Schalkau gegründet wurden. In dieser Zeit entstanden im Zuge der hennebergischen Territorienbildung die Ämter Sonneberg und Neuhaus(-Schierschnitz); diese gelangten 1353 in den Besitz der wettinischen Markgrafen von Meißen und späteren Kurfürsten und Herzöge von Sachsen aus der ernestinischen Linie. Das Amt Schalkau gehörte seit Ausgang des Mittelalters zum Herzogtum Sachsen-Coburg und gelangte schließlich nach der Erbteilung vom Jahr 1735 in den Besitz des Herzogtums Sachsen-Meiningen. Das Gericht Rauenstein wurde von Sachsen-Meiningen 1780 in Besitz genommen. Von großer Bedeutung für die Entwicklung waren die durch das Gebiet führenden Fernhandelsstraßen. Die „Hohe Straße“ führte von Nürnberg nach Erfurt und wurde in ihrer Bedeutung später von der Heer- und Handelsstraße, zeitweise auch Judenstraße genannt, noch weit übertroffen. Sie verband die Handelsmetropolen Nürnberg und Leipzig und führte über den Sattelpass bei Neuenbau. Mit dem Bau der Eisenbahnstrecken entstanden neue Verkehrsverbindungen mit verkehrstechnischen Meisterleistungen, von denen noch heute die Viadukte und bahntechnischen Anlagen künden, die weitgehend aus ihrer Entstehungszeit erhalten geblieben sind. Das größte Brückenbauwerk dieser Art ist das Viadukt in Sonneberg-West: Imposante 23 m hoch und 171 m lang wirkt es, wie die Streckengestaltung, harmonisch in der Landschaft eingebettet. 1868 – mit der Kreiseinteilung des Herzogtums Sachsen-Meiningen – entsteht der Landkreis Sonneberg aus den Ämtern Sonneberg, Schalkau, Neuhaus (-Schierschnitz) und dem Gericht Rauenstein. Mit der Bildung der Bezirke 1952 wurde ein Teil des Landkreises Sonneberg dem neugebildeten Kreis Neuhaus am Rennweg zugeordnet. Mit Inkrafttreten des Thüringer Neugliederungsgesetzes am

01.07.1994 besteht der Landkreis Sonneberg wieder in seiner Form von 1952 und wurde um die ehemals schwarzburgisch-rudolstädtischen Gemeinden Scheibe-Alsbach und Goldisthal erweitert.

Der Landkreis Sonneberg liegt am Südabhang des Thüringer Waldes, von den Höhen des Rennsteigs bis hin zu den Niederungen des Sonneberger Unterlandes und der Schalkauer Platte und grenzt im Süden und Osten an das Maintal und den Frankenstein sowie das Werra- und Schwarzatal im Norden und Westen. Über 43.336 ha erstreckt sich die Fläche des Landkreises, bewohnt von 68.423 Einwohnern (31.12.1999), die in der Kreisstadt Sonneberg, den Städten Neuhaus am Rennweg, Steinach, Schalkau und Lauscha sowie in den meist als Straßen- oder Haufendörfern angelegten 11 Gemeinden. Höchster Punkt des Landkreises ist der Bleißberg mit 863 m über NN. Mehr als die Hälfte der Fläche ist bewaldet; im Süden bieten fruchtbare Böden die Voraussetzung für ertragreiche Ernten in der Landwirtschaft. In den tiefeingeschnittenen Kerbtälern strömen die Flüsse Steinach, Röthen und Itz dem Maintal zu; nach Norden windet sich die Schwarza durch das gleichnamige Tal der Saale zu. Mit dem Dreistromstein bei Siegmundsburg nahe Neuhaus am Rennweg verfügt der Landkreis über ein Symbol für eine hydrographische Besonderheit: Im Umkreis weniger Minuten grenzen die Einzugsgebiete der Ströme Elbe, Rhein und Weser aneinander. An keinem anderen Ort Deutschlands sind die Einzugsgebiete dreier großer Ströme so nahe beieinander; aus dem Quellgebiet fließt der Rambach nach Norden zur Elbe hin, die Grümphen gen Osten dem Main und später dem Rhein entgegen, während nach Süden zu die Werra zur Weser fließt. Die Verkehrserschließung erfolgt über die Bundesstraße B 89 sowie die Eisenbahnverbindung Saalfeld – Coburg.

Namhafte Persönlichkeiten des Landkreises Sonneberg sind der 1814 in Neuhaus am Rennweg geborene Dr. Heinrich Geißler – Erfinder der sog. „Geißlerschen Röhre“, der Niederdruck-Gasentladungsröhre und der 1906 in Neuhaus geborene Maler und Grafiker Engelbert Schoner – als Briefmarkengestalter und Buchillustrator bekanntgeworden.

Ausgangspunkt für die Gründung zahlreicher Industriebetriebe im Landkreis Sonneberg war die vielseitige Nutzung von Gesteinsvorkommen. Bis Mitte des 16. Jahrhunderts bildete die bergmännische Tätigkeit zur Schiefer-, Wetzstein-, Erz- und Goldgewinnung die Haupterwerbsquelle. Nach und nach entwickelten sich in den Flusstälern Handwerk und Gewerbe; Steinach wurde zur Goldgräberstadt, in Lauscha entstand die Mutterglashütte und in Steinach, Mengersgereuth-Hämmern und Blechhammer florierete aufgrund der silurischen Eisen-

steinlager die Eisenindustrie. Das Vorkommen von Quarz als Grundlage der Glasherstellung ließ diese bereits frühzeitig im Kreisgebiet Einzug halten: Im Jahr 1597 erteilte der Herzog von Sachsen-Coburg an die Glasmacher Hans Greiner und Christoph Müller die Konzession für den Bau einer Glashütte im Tal der Lauscha. In der Folge entwickelte sich die Glasindustrie bis heute zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor im Thüringer Wald. Die Hüttenprodukte wurden entweder direkt aus der Hütte heraus verkauft, auf Märkten gehandelt oder die Gläser wurden auf Karren hausierend durch die Lande gezogen bis nach Sachsen, Hessen, Franken und über Würzburg bis nach Holland zur Verschiffung gebracht. Zwei reiche Vorkommen eines zur Porzellanherstellung vorzüglich geeigneten Sandes bei Steinach und Neuhaus-Schierschnitz waren ab 1772 der Ausgangspunkt für die Entwicklung einer großangelegten Porzellanindustrie auf der Grundlage des 1760 erfundenen Thüringer Porzellans. Es wurden Geschirre, Zierporzellan, die feinen Porzellanpuppenköpfe und später auch technische Porzellane für die Energieversorgung sowie Zündkerzen gefertigt. Ebenso Schiefergriffel aus Steinach erwarben für die Region einen weltbekannten guten Ruf. Der außerordentliche Waldreichtum des Gebietes gab vielen Handwerkern Arbeit und ließ im 17. Jahrhundert auch jene Beschäftigung erblühen, die Sonneberg weltbekannt machte – die Spielzeugindustrie. Durch die regelmäßige Beschickung der Leipziger Messe sowie der Weltausstellung erreichte das Handelsvolumen Anfang des 20. Jahrhunderts ein Fünftel der Weltproduktion. Seit 1832 stellte Ludwig Müller-Uri aus Lauscha medizinische Glasaugen her. Der prächtig schillernde Christbaumschmuck machte das Lauschaer Glas ab 1860 berühmt und der aus weißem Glas hohlgeblasene Hirsch galt lange als Symbol für das künstlerisch gestaltete Glas aus Lauscha. Der Landkreis, der heute von der Deutschen Spielzeugstraße, der Thüringisch-Fränkischen Schieferstraße und der Thüringer Porzellanstraße tangiert wird, gehört zu den Hauptzielen des Fremdenverkehrs in Thüringen. Touristische Ziele sind das Deutsche Spielzeugmuseum, die höchstgelegene Sternwarte Deutschlands mit Astronomiemuseum und das Meeresmuseum Nautiland in Sonneberg, die Holzkirche in Neuhaus/Rwg., das Museum für Glaskunst in Lauscha, das Deutsche Schiefermuseum in Steinach, das Schildkröt Puppenmuseum und die Burgruine Rauenstein sowie der Dreistromstein in Siegmundsburg und das Pumpspeicherwerk Goldisthal. Schwimmbäder, Freibäder, 1 Erlebnisbad sowie verschiedene Sommer- und Wintersportanlagen, darunter die Skiarena Silbersattel Steinach, das größte alpine Skigebiet Thüringens, bieten Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung und sportlichen Betätigung.



Suhl



Suhl

Suhl

Bereits ein aus dem 17. Jahrhundert stammendes „SIGILLVM CIVITATIS SVLAE“ zeigt das Tor mit der Henne darin und die Hacke und Sohle schräg gekreuzt übereinander. Das von der Suhler Stadtverwaltung am 24. Februar 1991 bestätigte Stadtwappen geht auf diese Darstellung zurück und zeigt in Silber *eine rote Burg mit roten Zinnen und goldenem Tore mit goldenen, schwarz beschlagenen Torflügeln sowie zwei blau spitzbedachten Türmen mit schwarzen Fenstern, zwischen denen eine schräg links liegende blaue Hacke schwebt, deren goldener Stiel eine goldene Erzmulde (sogenannte „Schuhsohle“) kreuzt; im geöffneten Tore stehend nach rechts auf grünem Dreiberge eine schwarze Henne mit rotem Kamm.* Der Haupterwerb des ehemals hennebergischen Ortes war ursprünglich der Eisenerzbergbau. Daraus erklärt es sich, dass eine Berghacke, gekreuzt mit einer Erzmulde in das Siegelbild genommen wurde; letztere wurde dann später dem Wortklang des Stadtnamens entsprechend für eine Sohle gehalten. Die Mauerzinnen und Türme symbolisieren das Stadtrecht und die auf dem Dreiberge stehende Henne ist das Symbol der ehemals herrschenden Henneberger Grafen. Die Flagge der Stadt Suhl ist blau-gelb längs gestreift und trägt in der Mitte das Stadtwappen.

Bodenfunde auf dem Gebiet der heutigen Stadt Suhl belegen einen Aufenthalt von Menschen schon um 2000 v.Chr. Etwa 500 v.Chr. wurden dann mit der Einwanderung keltischer Volksstämme im Suhler Raum Menschen sesshaft; diese brachten auch die Kenntnisse zur Eisengewinnung und -verarbeitung mit. Römische Münzfunde aus dem 2. Jahrhundert auf einer alten Wegetrasse des späteren Stadtbereiches Suhl lassen eine frühe Passierbarkeit der Lautertalenge vermuten, was eine nahe Ansiedlung voraussetzte. Um 800 werden etliche der heutigen Ortschaften im Haseltal urkundlich erwähnt; um 900 erscheinen in einem Verzeichnis des Klosters Fulda über die ihm zugeflossenen Schenkungen mehrere Male die Ortsnamen „Sulaha“ und „Suhlaha“; die Orte Heinrichs

und Albrechts werden in einer auf das Jahr 1111 bezogenen Urkunde angeführt. 1318 wird in einer Urkunde Suhl hinsichtlich einer Lagebestimmung von „Nuwendorff by Sule“ erstmals nachweislich benannt; 1359 wird das „Dorffe tzu Sule“ Leibgedinge der Gräfin Elisabeth von Henneberg, der Witwe des Grafen Johann von Henneberg. 1445 wird Suhl in einer Urkunde als Flecken mit einer eigenen Urkunde benannt und für 1475 wird das älteste erhaltene Briefsiegel mit der Umschrift „S. opidis Sula“ (Siegel der Stadt Suhl) nachgewiesen. 1527 erhielt Suhl Stadtrecht und eine Stadtgemeinde-Verfassung. Mit dem Tod des Grafen Georg Ernst 1583 stirbt das Geschlecht der gefürsteten Grafen von Henneberg aus, in dessen Folge 1584 Suhl unter eine gemeinsame Landesregierung von Kursachsen und dem ernestinischen Herzogshaus kommt. Die Herstellung von Waffen führte in Suhl nicht immer zum Segen der Einwohner. So führte etwa der Verkauf an Freund und Feind mehrfach zu schweren Zerstörungen der Stadt, beispielsweise am Gallustag 1634 durch kroatische Horden unter Isolani. 1660 übernehmen die Herzöge von Sachsen-Naumburg-Weitz die Regierung über das Gebiet um Suhl und 1718 kommt Suhl unter die Regierung des Kurfürstentums Sachsen; 1815 schließlich fällt Suhl unter die Herrschaft des Königreichs Preußen. Erst 1946 kam der zum preußischen Regierungsbezirk Erfurt, Provinz Sachsen gehörende Kreis Schleusingen mit der Stadt Suhl zum Land Thüringen; 1952 wurde Suhl Verwaltungszentrum des gleichnamigen Bezirkes und 1967 erhielt Suhl die Rechte einer kreisfreien Stadt.

Die kreisfreie Stadt Suhl liegt am Südwesthang des Thüringer Waldes in einer Höhe von 400 bis etwa 900 m ü.NN; höchster Punkt ist der Fichtenkopf mit 944 m über NN. Die Stadt selbst erstreckt sich im Tal von Steina, Lauter und Hasel auf einer durchschnittlichen Höhe von 450 m über NN, umgeben von bewaldeten Bergen; unmittelbar aus dem Stadtzen-

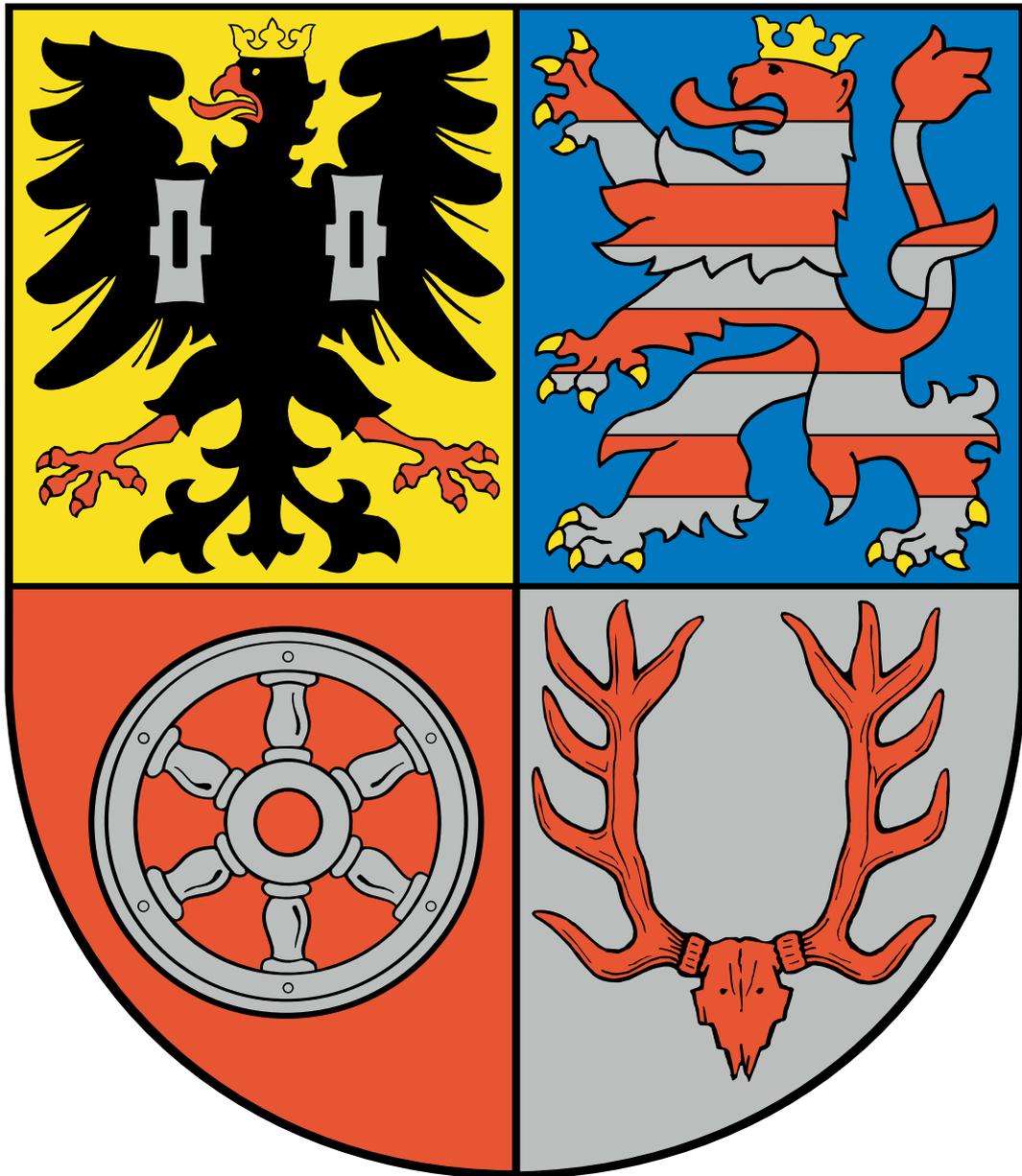
trum erhebt sich steil der Suhler „Hausberg“, der Domberg, der 675 Meter misst. Die Stadt hat eine Fläche von 103 km² und 49.206 Einwohner (31.12.1999), die in den insgesamt 9 Ortsteilen leben. Verkehrstechnisch ist Suhl an die Hauptstrecke der Eisenbahn Erfurt – Meiningen – Schweinfurt – Würzburg und an das Bundesstraßennetz – B 247 in Richtung Gotha und Eisfeld – angebunden; die Thüringer-Wald-Autobahn A 71/73 mit der Anbindung Suhls an das Autobahnnetz befindet sich im Bau.

Bekannte Suhler Persönlichkeiten sind der Graveur und Steinschneider Johann Veit Döll (1750 – 1835), der in Suhl lebende Erfinder der Schnelldruckpresse Friedrich König (1774 – 1833), der 1780 in Suhl geborene Liederschreiber Dr. Ernst Gebhard Anschütz („Fuchs, du hast die Gans gestohlen“, „Alle Jahre wieder“, „Es klappert die Mühle“), der Maler und Grafiker Alexander Gerbig (1878 – 1948), der Heimatmaler (Zyklus „Das alte Suhl“) Otto Bruchholz (1891 – 1978), der Rennfahrer Paul Greifzu (1902 – 1952), der Sportschütze (Olympia-Silbermedaille 1936, Weltmeisterschafts-Goldmedaille 1939) Erich Krempel (1913 – 1992) sowie der Komponist des Rennsteigliedes und weiterer bekannter Kompositionen Herbert Roth (1926 – 1983).

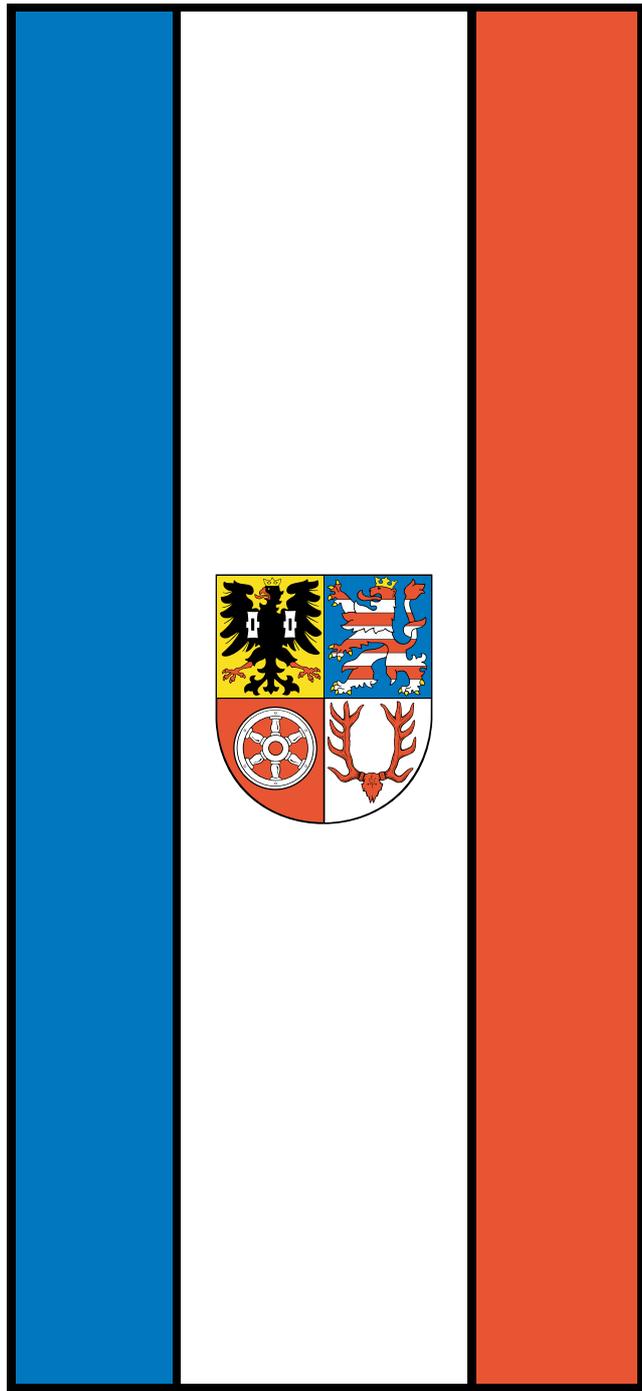
Erzbergbau und Eisenverarbeitung zählen neben Glasherstellung und Salzgewinnung zu den ältesten Suhler Erwerbszweigen. Die Fertigung von Sichel und Wagen wird bereits 1155 genannt und von Harnischen, Panzern und Schwertern im Jahr 1499 nachgewiesen. 1548 bildet sich in Suhl eine Leineweber-Zunft und 1555 wird die Innung der Rohr- und Büchschmiede gegründet. 1563 erhalten die „Schlösser, Büchsenmacher, Spohrer und Windenmacher“ vom Grafen Georg Ernst von Henneberg ihre Innungsprivilegien. Um diese Zeit arbeiten in Suhl 6 Eisenhämmer (d.h. Eisenschmelzöfen), die 10 Büchschmiede und 22 Kleinschmiede mit Eisen für etwa 50 Meister versorgten, die jährlich bis zu 25 000 Stück Handfeuerwaffen herstellten. Gleichzeitig erfolgte in dieser Zeit ein erneuter Aufschwung des Eisenbergbaus am Döllberg, Domberg und Bock sowie des Kupferbergbaus am Döllberg und in der Goldlauter, dort auch Silberfunde. Am Döllberg arbeiteten zeitweise bis zu 300 Bergleute. Ihre wirtschaftliche Blüte erreichte die Stadt ab 1584 durch Eisengewinnung und -verarbeitung, Gewehrfabrikation, Barchentweberei und Handel. 1652 kommen mit dem Erhalt der Concession 12 Branntweinbrennereien hinzu. Nach dem Ende des Eisenerzbergbaus am hinteren Domberg 1860 beginnt 1861 die Entwicklung einer bedeutenden Porzellanindustrie. 1871 entsteht die Gleichmann'sche Glashütte, vornehmlich zur Herstellung von Flaschenglas. Nach 1871 entwickelte sich eine vielfältige

Industrie, die zum Teil bis in die heutige Zeit erhalten blieb. Traditionelle Fertigungen in Suhl sind Roller und Mokicks aus der Simson Zweirad GmbH, Compact Discs aus der CDA Datenträger Albrechts GmbH und Jagdwaffen aus dem Suhler Jagd- und Sportwaffen GmbH. Durch die Lage inmitten des Thüringer Waldes bietet die Stadt auch touristische Anziehungspunkte, so u.a. die mehr als 500 Jahre alte Hauptkirche St. Marien, die barocke Kreuzkirche – Vorbild der katholischen Hofkirche in Dresden, das Waffenschmied-Denkmal auf dem Marktplatz, das einzigartige Waffenmuseum im Malzhaus, das historische Fachwerkhaus und das Heinrichser Rathaus, das Congress Centrum Suhl (CCS) mit dem Ottilienbad, das Schießsportzentrum auf dem Friedberg, die Schul- und Volkssternwarte, die Ottilienkapelle am Domberg sowie die staatlich anerkannten Erholungsorte und heutigen Stadtteile Goldlauter-Heidersbach und Vesser – letzterer mit dem UNESCO-Biosphärenreservat „Oberes Vessertal“, Dietzhäusen mit einem Teilstück des geologischen Wanderweges Rennsteig – Dolmar und Heinrichs und Neundorf mit ihren Fachwerkbauten im hennebergisch-fränkischen Stil.

Die Bildungseinrichtungen umfassen 8 Grundschulen und 1 Jena-Plan-Schule, 6 Regelschulen, 2 Gymnasien, 2 Förderschulen, 2 berufsbildende Schulen mit der Berufsfachschule für Büchsenmacher, die städtische Musikschule und das Volkshochschul-Bildungszentrum. Für die gesundheitliche und soziale Betreuung stehen das Zentralklinikum Suhl, mehrere Seniorentreffpunkte/Seniorenklubs, Senioren-Wohnhäuser sowie auch eine ganze Reihe von Jugendtreffpunkten und Jugendeinrichtungen zur Verfügung. Für die sportliche Betätigung bietet die Stadt ein Stadion, die Sporthalle Wolfsgrube, das Ottilienbad, 3 Freibäder, das Schießsportzentrum Suhl-Friedberg, in Suhl-Goldlauter den Segel- und Motorsportflugplatz und zahlreiche private Sport-Center an. Kulturelle Freizeitangebote bieten das Cineplex-Kino, das Congress Centrum Suhl – Spielstätte der Thüringen Philharmonie Gotha/Suhl, Galerien im CCS, im Haus Philharmonie und im Rathaus am Marktplatz sowie der Tierpark in der Suhler Schweiz. Traditionelle Heimatfeste sind das Dombergfest, das Ottilienfest, das Heinrichser Maifest sowie das alle zwei Jahre gefeierte Suhler Schützenfest



Unstrut-Hainich-Kreis



Unstrut-Hainich-Kreis

Unstrut-Hainich-Kreis

Das Wappen des Unstrut-Hainich-Kreises, am 1. November 1995 durch das Thüringer Landesverwaltungsamt genehmigt, ist geviertet und zeigt oben vorn in Gold einen schwarzen, golden gekrönten, rot bewehrten Adler mit einem silbernen Mühleisen auf jedem Flügel, oben hinten in Blau einen siebenmal von Rot über Silber geteilten, golden bewehrten und gekrönten Löwen, unten vorn in Rot ein silbernes sechspeichiges Rad, unten hinten in Silber ein rotes zwölfendiges Geweih mit Grind. Die Symbolik des Wappens verdeutlicht die das heutige Kreisgebiet ehemals prägenden Territorialherrschaften. Der schwarze Adler in Gold mit den Mühleisen auf den Flügeln steht dabei für das Territorium der Freien Reichsstadt Mühlhausen, die heute Sitz der Kreisverwaltung ist, mit ihrem Landgebiet. Den größten Umfang des Territorialbesitzes hatten die Landgrafen von Thüringen inne; nach deren Aussterben wurden damit 1440 bzw. 1482 die Wettiner belehnt. Symbolisiert wird die ehemalige Landgrafschaft Thüringen durch den rot-silbern geteilten Löwen; dieses Symbol war später auch ein Bestandteil des Wappens der wettinischen Kurfürsten und Herzöge von Sachsen. Flächenmäßig kleinere Regionen des heutigen Landkreises Unstrut-Hainich-Kreis gehörten bis 1802 zum Erzbistum Mainz und zum Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen. Dafür wurden die Hoheitszeichen dieser Territorialgewalten in das Wappen aufgenommen. Das silberne Rad auf rotem Grund steht für das Mainzer Erzbistum. Die Zugehörigkeit einiger Ortschaften des heutigen Kreisgebietes zur Herrschaft Schwarzburg-Sondershausen wird durch das rote Geweih in Silber symbolisiert. Das Gebiet der Vogtei Dorla sowie die beiden Dörfer der Ganerschaft Treffurt standen unter gemeinsamer wettinischer, kurmainzischer und hessischer Hoheit und sind damit durch das Landkreiswappen gleichfalls repräsentiert. Die am 01. November 1995 genehmigte Flagge wurde aus dem Wappen hergeleitet; sie ist weiß mit einer blauen Flanke links

und einer roten Flanke rechts (1 : 2 : 1) und trägt das Kreiswappen.

Durch seine zentrale Lage begünstigt, entwickelte sich der Raum des heutigen Landkreises bereits früh zu einer sowohl wirtschaftlich als auch kulturell interessante Region. Schon in merowingischer Zeit besiedelt, wird die Gegend Ende des 8. Jahrhunderts mehrmals nachweislich erwähnt. Mühlhausen gedieh im Schutz einer Frankenburg zum Kammergut der Sachsenkönige und entwickelte sich zu einem Ziel aller deutschen Könige von 967 bis Anfang des 13. Jahrhunderts. Die Erwähnung der Dryburg und der Herren von Salza, die das Gebiet lange beherrschten, sind Belege für eine mehr als 1200jährige Besiedlung des Langensalzaer Gebietes. Nicht nur Kaufleute kamen in die Gegend, sondern die zentrale Lage zog auch Heerführer an und geriet 1525 in die Wirren des Bauernkrieges. Die Umwälzungen in Europa nach der Französischen Revolution führten 1802 zur Annexion der bis dahin Freien Reichsstadt Mühlhausen mit ihren 18 Dörfern durch Preußen. Nach dem Zusammenbruch des Königreichs Preußen 1806 wurden Mühlhausen und das Eichsfeld zum neuen Königreich Westfalen geschlagen; 1813/14 kehrten diese Gebiete einschließlich des Amtes Langensalza zum Königreich Preußen zurück. Mit der Neugliederung der preußischen Monarchie 1816 entstand der Landkreise Mühlhausen mit den Städten Mühlhausen (bis 1892 – dann bis 1950 kreisfrei) und Treffurt. 1945 kamen die einstigen preußischen Gebiete zum Land Thüringen; mit der Verwaltungsreform 1950 wird der Landkreis Langensalza aufgelöst und die Stadt Mühlhausen kommt zum wesentlich veränderten Landkreis Mühlhausen; 1952 entstanden wieder die Landkreise Langensalza und Mühlhausen. Am 1. Juli 1994 schließlich wurde der Unstrut-Hainich-Kreis aus den ehemals selbständigen Landkreisen Bad Langensalza und Mühlhausen gebildet.

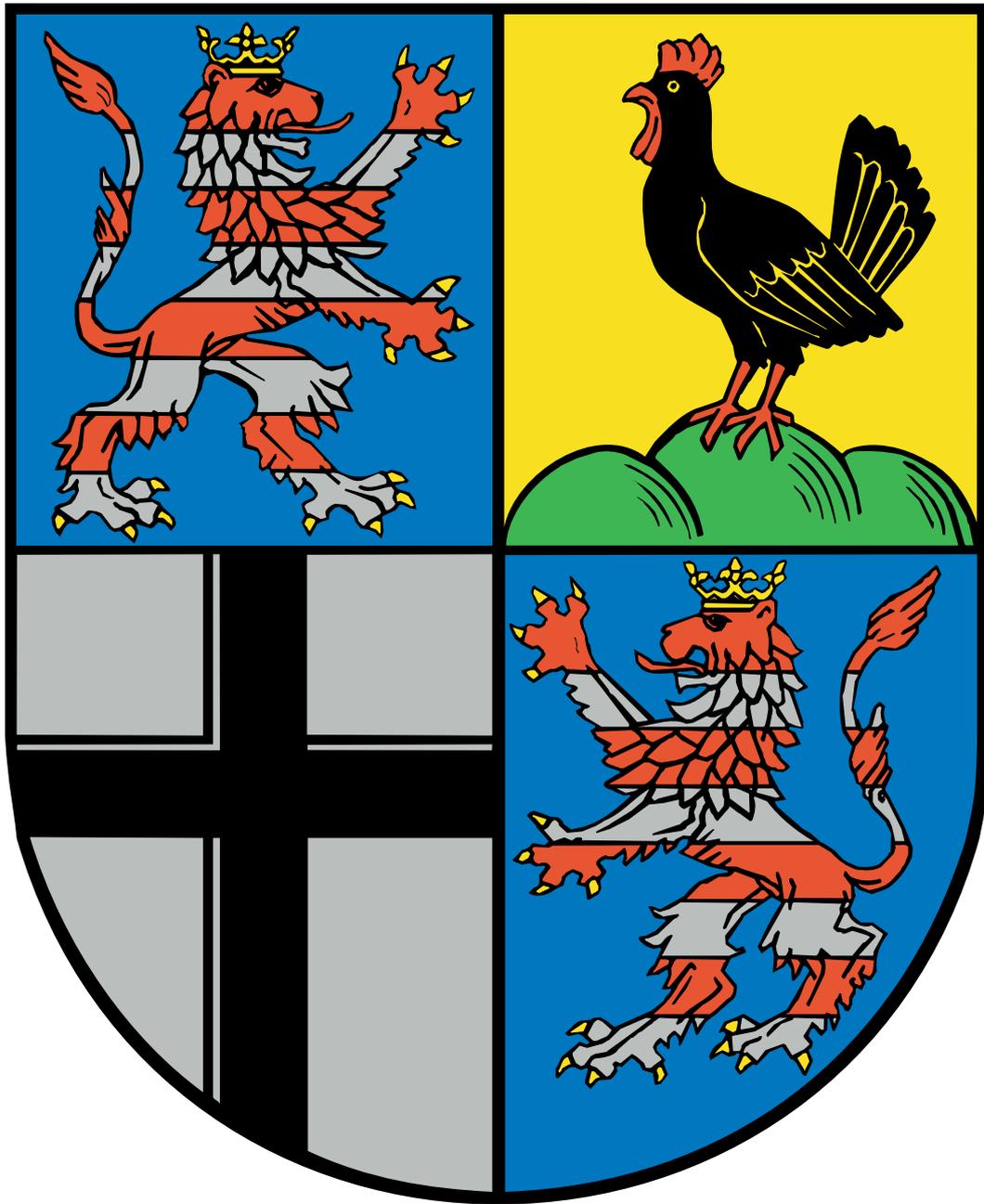
Der größtenteils zum Thüringer Becken und zur Langensalzaer Keupermulde gehörende Unstrut-Hainich-Kreis wird durch die beiden namengebenden geographischen Merkmale gekennzeichnet: die Unstrut mit ihren markanten Auenwäldern und Wiesen durchfließt den Landkreis von Nordwest nach Südost und der bewaldete Gebirgszug Hainich bildet den Westteil des Landkreises; der Nationalpark „Hainich“ ist als Besonderheit ein auf einem Muschelkalkplateau gelegenes, europaweit größtes zusammenhängendes Buchenwaldgebiet, welches kaum durch Verkehrswege zerschnitten ist. Der Landkreis umfasst eine Fläche von 975,4 km²; in 4 Städten (Mühlhausen, Bad Langensalza, Bad Tennstedt, Schlotheim) und 43 Gemeinden leben 120.643 Einwohner (31.12.1999). Eine kommunalpolitische Besonderheit ist Thamsbrück, welches auch als Ortsteil von Bad Langensalza immer noch Stadtrecht genießt. In Niederdorla ist 1992 der geografische Mittelpunkt Deutschlands mit Pflanzung einer Linde markiert worden. Die Verkehrserschließung umfasst ein sehr gut ausgebautes Bundesstraßennetz (B 84, B176, B 247, B 249) sowie ein mit der Bahnstrecke Erfurt – Kassel und dem Containerumschlagplatz Mühlhausen gut ausgebautes Schienennetz. Ein Meilenstein der Entwicklung der Verkehrswege des Kreises wurde mit der Eröffnung des Flugplatzes Obermehler/Schlotheim 1997 erreicht.

Namhafte Persönlichkeiten des Unstrut-Hainich-Kreises sind der 1762 in Bad Langensalza geborene berühmte Arzt Christoph-Wilhelm Hufeland, der von 1794 – 1796 in Bad Tennstedt lebende Dichter Novalis, der von 1748 – 1750 in Langensalza lebende Dichter Friedrich-Gottlieb Klopstock, der 1524 in die Stadt Mühlhausen geflohene Volksreformator und Führer im deutschen Bauernkrieg Thomas Müntzer und der 1707/08 als Organist in Mühlhausen wirkende Johann Sebastian Bach.

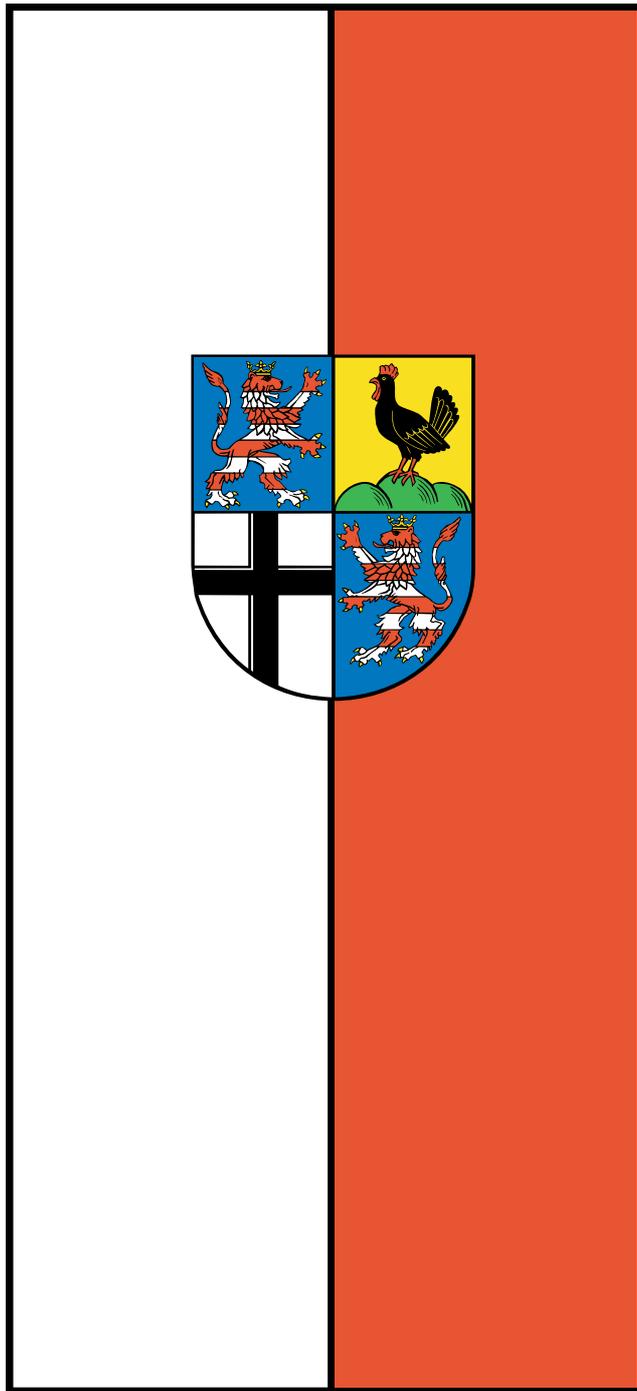
Die wirtschaftliche Entwicklung der Kreisstadt Mühlhausen hat eine bis hinein in das Mittelalter reichende Tradition. Besonders das Textilgewerbe und die Gerberei fanden hier ausgezeichnete Produktionsbedingungen vor. So erhielten bereits 1231 die Filzmacher das Privileg, eine Innung zu gründen. Ende des 13. Jahrhunderts folgten die Zünfte der Gerber, Sattler, Schuhmacher, Kürschner und Schmiede und im 14. Jahrhundert die Bäcker, Fleischer, Weber und Schneider. 1430 schloss sich Mühlhausen dem starken Goslaer Bund innerhalb der Hanse an. Dominierende Wirtschaftsbereiche in Bad Langensalza waren einst der Waidanbau, die Spinnerei und die Tuchfabrikation; in Schlotheim siedelte sich im 19. Jahrhundert das Seilerhandwerk an. Im Kreis gibt es gegenwärtig 26 erschlossene Gewerbegebiete. In Henningsleben steht die einzige Raps-Öl-Raffinerie Thüringens. Der Kreislauf Anbau, Her-

stellung und Verbrauch dieses umweltschonenden Kraftstoffes ist hier optimal gelöst. Aufgrund der agrarstrukturellen Gegebenheiten des Landkreises sind eine Vielzahl von landwirtschaftlichen Betrieben der Pflanzen- und Tierproduktion ansässig. Touristische Hauptziele sind neben dem Nationalpark Hainich mit mehreren Rundwanderwegen die 4 kulturhistorischen Städte Mühlhausen, Bad Langensalza mit der Marktkirche und dem beinahe komplett erhaltenen mittelalterlichen Stadtkern, der umschlossen wird von 16 Wehrtürmen und dem „Klagentor“ der alten Stadtmauer, Bad Tennstedt mit der das Stadtbild prägenden zweitürmigen Trinitatiskirche und Schlotheim mit seinem barocken Schloss; das Kloster Anrode bei Bickenriede: ein aus dem 16./17. Jahrhundert stammendes, gut erhaltenes Zisterzienserkloster – die Kulturscheune des Klosters ist inzwischen eine bekannte Adresse für Bluesfans geworden; genannt seien außerdem die älteste deutsche Vogelschutzwarte in Seebach, Kloster Zella bei Struth, die Unstrutauen bei Nägelstedt, das Reiserische Tal, die Herbsleber Teiche, die Gläserlöcher bei Bad Tennstedt und der Dünwald im Eichsfeld; das Zisterzienserkloster und Dorf Volkenroda – beide Projekte der EXPO 2000 – und eine 1000-jährige Eiche, welche mit mehr als 3 m Stammdurchmesser eine der mächtigsten Eichen in Deutschland ist; das „Heilige Grab“ in der Pfarrkirche Diedorf: eines der wertvollsten Kulturdenkmäler in der Region – aus Sandstein gehauenes Werk, mit einer Länge von 2,3 m und einer Breite von 1,5 m, veranschaulicht die Grablegung Jesu sowie das Schloss der Grafen von Werthern in Neunheilingen.

Der Unstrut-Hainich-Kreis kann auf eine breitgefächerte Palette von Einrichtungen der verschiedenen Bildungswege verweisen: 32 Grundschulen, 3 Förderschulen, 20 Regelschulen und 7 Gymnasien. Der Bildungsstandort Mühlhausen erhielt im vergangenen Jahr ein Zugpferd, das den Unstrut-Hainich-Kreis zum Vorreiter der Berufsbildung in Thüringen machte: Das größte Berufsschulzentrum Thüringens bietet 3600 Auszubildenden und Schülern beste Voraussetzungen für eine solide und moderne berufliche Qualifizierung. In Bad Langensalza gelang die Wiederbelebung des traditionsreichen Kurbetriebes mit der Eröffnung einer modernen Rehaklinik, die sich auf Osteoporose spezialisiert hat und in der Kurstadt Bad Tennstedt konnte sich die moderne Rehaklinik behaupten. Als Schwimmstätten stehen 9 Freibäder, die Thüringentherme Mühlhausen, das Thermalbad in Bad Langensalza sowie die beiden kleineren Hallenbäder in Hollenbach und Schlotheim zur Verfügung; die Seilerstadt Schlotheim entwickelt sich zunehmend als Nordthüringer Sportzentrum.



Wartburgkreis



Wartburgkreis

Wartburgkreis

Das nachfolgend beschriebene Wappen des Wartburgkreises wurde am 27. Juli 1995 durch das Thüringer Landesverwaltungsamt genehmigt: *Das Wappen des Wartburgkreises ist geviertet und zeigt oben links in Blau einen linksgewendeten, siebenmal von Rot über Silber geteilten, golden gekrönten und bewehrten Löwen, oben rechts in Gold auf einem grünen Dreieck eine schwarze rotbewehrte Henne mit rotem Kamm und rotem Lappen, unten links in Silber ein schwarzes Hochkreuz, unten rechts in Blau einen siebenmal von Rot über Silber geteilten, golden bewehrten und gekrönten Löwen.* Das Gebiet keines anderen thüringischen Landkreises wurde im Mittelalter so stark durch die ludowingischen Landgrafen von Thüringen geprägt, wie das des heutigen Wartburgkreises. Dementsprechend steht der von Rot und Silber geteilte Löwe der Landgrafen an erster Stelle des Wappens. Das Symbol verdeutlicht gleichzeitig die spätere Zugehörigkeit umfangreicher Gebiete des heutigen Kreisgebietes zum Herrschaftsbereich der Wettiner. Diese führten den „bunten Löwen“ als Zeichen des Besitzes der Landgrafschaft Thüringen stets an hervorragender Stelle in ihrem Wappen. Für weite Teile Thüringens, die heute zum Wartburgkreis gehören und ehemals im Besitz der Grafen von Henneberg waren, wurde deren redendes Symbol in das Kreiswappen aufgenommen. Auf die ehemaligen Besitzungen der Reichsabtei Fulda verweist deren Symbol, das schwarze Hochkreuz auf silbernem Grund. Ein Gebiet geringeren Umfangs im Westen und Südwesten des heutigen Wartburgkreises gehörte zeitweilig zur Landgrafschaft Hessen. Dafür wurde noch einmal ein „bunter Löwe“ in das Kreiswappen aufgenommen. Er verweist zugleich auf die gemeinsamen Wurzeln hessischer und thüringischer Geschichte und die engen Beziehungen zwischen diesen beiden Gebieten. Die am 27. Juli 1995 genehmigte Kreisflagge ist weiß-rot längs gestreift und trägt das Kreiswappen.

Spuren menschlicher Besiedlung wurden bereits aus der jüngeren Steinzeit (etwa 25.000 v.u.Z.) nachgewiesen. Die Gründung vieler Siedlungen, wie z.B. Kaltennordheim, Fischbach, Diedorf und Klings reichen bis in das achte Jahrhundert zurück. Nach der Landesteilung Thüringens 1485 kam das Gebiet des heutigen Wartburgkreises an die Ernestiner. Nach dem Tod Johann Casimirs von Sachsen-Coburg und dem Aussterben der Linie Eisenach kam es zu der Landesteilung von 1640, in deren Folge neue Territorialstaaten entstanden: Sachsen-Eisenach umfasste den größten Teil des heutigen Wartburgkreises, das Gebiet um Salzungen gehörte zu Sachsen-Meiningen und Ruhla gehörte zu Sachsen-Gotha. Sachsen-Eisenach vereinigte sich 1741 mit Sachsen-Weimar zum Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, das 1815 zum Großherzogtum erhoben wurde. Mit der Gründung des Landes Thüringen 1920 entstand auf dem Gebiet des heutigen Wartburgkreises der Landkreis Eisenach ohne den Stadtkreis Eisenach. 1950 wurde der Landkreis Bad Salzungen aus Teilen der Kreise Eisenach und Meiningen gebildet. Im Zuge der Gebietsreform wurde am 1.7.1994 mit der Fusion der Landkreise Eisenach und Bad Salzungen sowie der Verwaltungsgemeinschaft Behringen (ehemaliger Landkreis Bad Langensalza) im Südwesten des Freistaates Thüringen der Wartburgkreis gebildet. Das innerhalb des Landkreises liegende Eisenach hat seit 1.1.1998 wieder den Status einer kreisfreien Stadt.

In reizvoller, vielgestaltiger und abwechslungsreicher Landschaft erstreckt sich der Wartburgkreis vom Nationalpark Hainich, dem größten zusammenhängenden Buchenwaldgebiet Deutschlands, über die Hürselberge, das Werratal, den westlichen Thüringer Wald bis hin zum UNESCO-Biosphärenreservat Rhön; er umfasst die Flussgebiete der Werra, der Hürsel, der Elte, der Fulda und der Ulster. Aus geologischer Sicht bietet der Landkreis mehrere Formationen: Anteil an den naturräumlichen Einheiten

der westthüringischen Störungszone, den Waltershäuser Vorbergen, dem Salzunger Buntsandsteinland, den nordwestlichen Thüringer Wald und die Landschaftseinheit der Vorderrhön, welche durch ihre Basaltkuppen gekennzeichnet ist. Nordwestlich von Eisenach wird die Muschelkalk-Hochfläche der westlichen Umrandung des Thüringer Beckens von den Flussschleifen der Werra tief zerschnitten. Prägendes Landschaftselement in diesem Gebiet sind die steilen Felswände, stellenweise mit der deutlich sichtbaren Muschelkalk-Schichtserie mit dem unteren Wellenkalk, der Oolithzone, dem mittleren Wellenkalk und der Terebratulazone, dem oberen Wellenkalk und der Schaumkalkzone sowie dem mittleren Muschelkalk mit dolomitischen Mergelplatten. Zu den geologischen Denkmälern im Landkreis gehören der Hautsee (mit der schwimmenden Insel) und die Stopfelskuppe (tertiärer Vulkanzuführungsschlot). Das west-östlich verlaufende Hörseltal war ab Eisenach die natürliche Trasse der mittelalterlichen „Königsstraße“ (Via regia) und ist heute mit seinen nördlichen Talhängen die Hauptverkehrsader für Eisenbahn und Autobahn. Die Gesamtfläche des Landkreises beträgt 1.305 km²; davon sind 401 km² Wald und werden 601 km² landwirtschaftlich genutzt. Die höchste Erhebung im Landkreis ist der Breitenberg bei Ruhla mit 698 m über NN; die niedrigste Stelle liegt beim Austritt der Werra nach Hessen in 176 m über NN. In den 10 Städten (Bad Salzungen, Bad Liebenstein, Berka/Werra, Creuzburg, Geisa, Kaltennordheim, Ruhla, Stadtlengsfeld, Treffurt, Vacha) und 56 Gemeinden des Landkreises leben 145.712 Bewohner (31.12.1999). Die Verkehrsanbindung ist über ein sehr gut ausgebautes Straßen- und Schienennetz gewährleistet; durch den Landkreis führt die Bundesautobahn A 4, die Bundesstraßen B 7, B 19, B 62, B 84, B 88, B 278 und B 285 erschließen den Landkreis; die ICE-Strecke Berlin – Erfurt – Frankfurt/Main – Saarbrücken und die Eisenbahnlinie Würzburg – Schweinfurt – Meiningen – Bad Salzungen – Eisenach durchqueren den Landkreis. Der Verkehrslandeplatz Eisenach-Kindel ergänzt diese Verkehrsanbindungen.

Der unvergessene Heimat- und Sagendichter Ludwig Wucke erhielt 1873 für seine über 800 geschaffenen Volkssagen den Schillerpreis. Er lebte von 1807 – 1883 in Bad Salzungen. Auf dem Bergfriedhof des Ortsteiles Schweina liegt das Grab des berühmten Pädagogen Friedrich Wilhelm Fröbel (1782 – 1852), der den ersten Kindergarten und die erste Schule für Kindergärtnerinnen gründete.

Die Industrie des Landkreises geht auf Bergbau („Schmied von Ruhla“), Kupferschiefer (Ort „Kupfersuhl“, Straßenname „Kupferhammer“) sowie Kalisalz zurück. Daraus entwickelten sich die metallverarbeitende, elektrotechnische und chemische Indu-

strie (es gab in Buchenau sogar ein Sodawerk). Hopfen- und Gerstenanbau bildeten die Grundlage für Brauereien, Schafzucht und Faserpflanzenanbau für die Kammgarnherstellung. Die Rhön erwarb sich ihren Ruf als Schnitzerland vor allem durch die Herstellung aus Holz und kleinen geschnitzten Figuren. Diese für die Rhön charakteristische Schnitzerei beruht auf dem einzigen Reichtum der Landschaft; diese Handfertigkeit trug hauptsächlich zum Lebensunterhalt bei. Wirtschaftliche Bedeutung haben heute die Metallindustrie, der Kaliabbau und die Landwirtschaft. Ein weiterer Wirtschaftszweig sind die beiden Kurstädte Bad Salzungen und Bad Liebenstein: die salzhaltigen starken Quellen unterstützen die Behandlung bei Hauterkrankungen, Beschwerden der Atemwege sowie bei der Stimmheilkur; der Kurort Bad Liebenstein hat vor allem für Herz- und Kreislaufkrankungen einen guten Ruf. Der Wartburgkreis bietet viele touristische Ziele und Sehenswürdigkeiten, so u. a. die Creuzburg, Schloss und Park Altenstein, Burg Normannstein, Burgruine Brandenburg, Gradiergarten Bad Salzungen, Erlebnisbergwerk Merkers, die Ruine Liebenstein sowie das westliche Rennsteiggebiet.

Das Bildungswesen des Wartburgkreises verfügt über 41 Grundschulen, 20 Regelschulen, 5 Gymnasien, das Staatliche Berufsbildungszentrum Bad Salzungen mit Fachschule, Fachoberschule, Höherer Berufsfachschule und Berufsfachschule; 1 Kreisvolkshochschule, 1 Musikschule und weiteren Einrichtungen zur Aus- und Weiterbildung sowie Erwachsenenqualifizierung. Die gesundheitliche und soziale Betreuung wird in 3 Krankenhäusern, 10 Kur- bzw. Rehakliniken sowie 5 Alten- und Pflegeheimen gewährleistet. Sport- und Freizeitmöglichkeiten bestehen in einer Vielzahl von Sporteinrichtungen, darunter 22 Freibäder, 1 Hallenbad und 1 Großsporthalle. Traditionelle volkstümliche Heimatfeste im Landkreis sind der Kaltennordheimer „Heiratsmarkt“, die „Hutzelfeuer“ im Geisaer Gebiet, der Taubenmarkt in Dermbach, das Geisaer „Funkenfest“, das „Höhlenfest“ in Schweina, das „Hautseefest“ in Dönges, die „Berg- und Burgfeste“ auf St. Annen und Wendelstein in Bacha sowie das Abbrennen des „Antoniusfeuers“ in der Christnacht in Schweina.



Weimar



Weimar

Weimar

Die Stadt Weimar führt, wie sich aus den seit 1262 bezugten und vom Jahre 1387 ab erhaltenen Siegeln ergibt, bereits seit dem 13. Jahrhundert das Wappen der einstigen Landes- und Stadtherren, der Grafen von Orlamünde, als eigenes Wappen: *einen rot gezungten, steigenden schwarzen Löwen in einem mit roten Herzen übersäten goldenen Feld*. Dieses Wappen haben außer Weimar noch die damals gräflich-orlamündischen Städte Magdala und Orlamünde als Stadtwappen übernommen. Die ursprüngliche blaue Tingierung des Löwen, die auf die dänische Prinzessin Sophia, die Gemahlin Siegfrieds III. zurückgeht, wurde dann nach dem Übergang der Besitzung der Grafen von Orlamünde an das Haus Wettin im 16. Jahrhundert schwarz. 1938 wurde dieses Wappen außer Kraft gesetzt und an seine Stelle kam ein der nationalsozialistischen Ideologie entsprechendes. 1945 wurde das frühere Stadtwappen wieder verwendet; 1975 erhielt es seine endgültige heutige Form, gestaltet von Horst Michel. Die aus dem Stadtwappen hergeleitete Stadtflagge ist dreistreifig Schwarz-Gelb-Rot, belegt mit dem Stadtwappen.

Die Ilm-Aue war bereits in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt, wie Funde in Weimar-Ehringsdorf nachweisen. Dabei handelt es sich um Spuren von Wildbeutehorden des sogenannten „frühen Neandertalers“, die hier ihre Lagerplätze hatten (135000 v.u.Z.). In der mittleren Steinzeit zogen Jäger durchs Tal und in der Jungsteinzeit siedelten bandkeramische Feldbauern und schnurkeramische Kriegerhirten (3000 – 1600 v.u.Z.). Die erste urkundliche Erwähnung erfolgte 899 als „Vvigmara“; anlässlich eines Hoftages Kaiser Otto II. (975) wird die Burg Hornstein der Grafen von Weimar erwähnt. Im Schutz dieser Burg entwickelte sich die Stadt „Wimares“. 1249 wird Weimar erstmals schriftlich in einer Urkunde für das Kloster Oberweimar als Stadt bezeichnet. 1372 gelang die Stadt in den Besitz der Wettiner, 1445 erwählt sie Herzog Wilhelm III. zu seiner bevorzugten

Residenz. 1485 wird Weimar ernestinisch. Nach dem Schmalkaldischen Krieg 1547 verlegten die Ernestiner ihre Residenz nach Weimar, das nun bis 1918 Hauptstadt des Herzogtums, seit 1815 Großherzogtums Sachsen-Weimar war. In der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts ließen die Bedürfnisse des Hofes das Wirtschaftsleben der Stadt aufblühen und es setzte eine rege Bautätigkeit und kulturelles Leben ein. Hervorzuheben sind: 1617 Gründung der „Fruchtbringenden Gesellschaft zur Förderung der deutschen Sprache“ (auch Palmenorden genannt); 1650 Bau der Hofkapelle; 1696 wurde im Schloss die erste deutsche Opernbühne eingeweiht, später die Hofbibliothek und Gemäldesammlung aufgebaut. Nach der Ausrufung der Republik in der Novemberrevolution von 1918 wurde in Weimar am 6. Februar 1919 die verfassungsgebende Nationalversammlung eröffnet und damit die Weimarer Republik begründet. 1920 wurde Weimar die Landeshauptstadt des neu gegründeten Landes Thüringen und ab 1922 war Weimar ein Stadtkreis. Die Ära des Nationalsozialismus und der 2. Weltkrieg fügten der Stadt schwere Wunden zu. Weimar war das Thüringer Zentrum der nationalsozialistischen Bewegung; für immer schmerzhaft mit dem Namen Weimar verbunden bleibt das vor den Toren der Stadt – auf dem Ettersberg – gelegene Konzentrations- und Internierungslager Buchenwald. Mit der Verlegung des Sitzes des Thüringer Landtages nach Erfurt 1951 verlor Weimar seinen Status als Landeshauptstadt. 1958 wird die Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald eingeweiht; 1993 wird Weimar zur „Europäischen Kulturstadt 1999“ ernannt – das Kulturstadttjahr bot für die Gäste aus aller Welt zahlreiche kulturelle Veranstaltungen.

Weimar liegt im Südosten des Thüringer Beckens in einer breiten von der Ilm und ihren Nebengewässern durchflossenen Mulde zwischen den bewaldeten Muschelkalkhöhen des Ettersberges (478 m

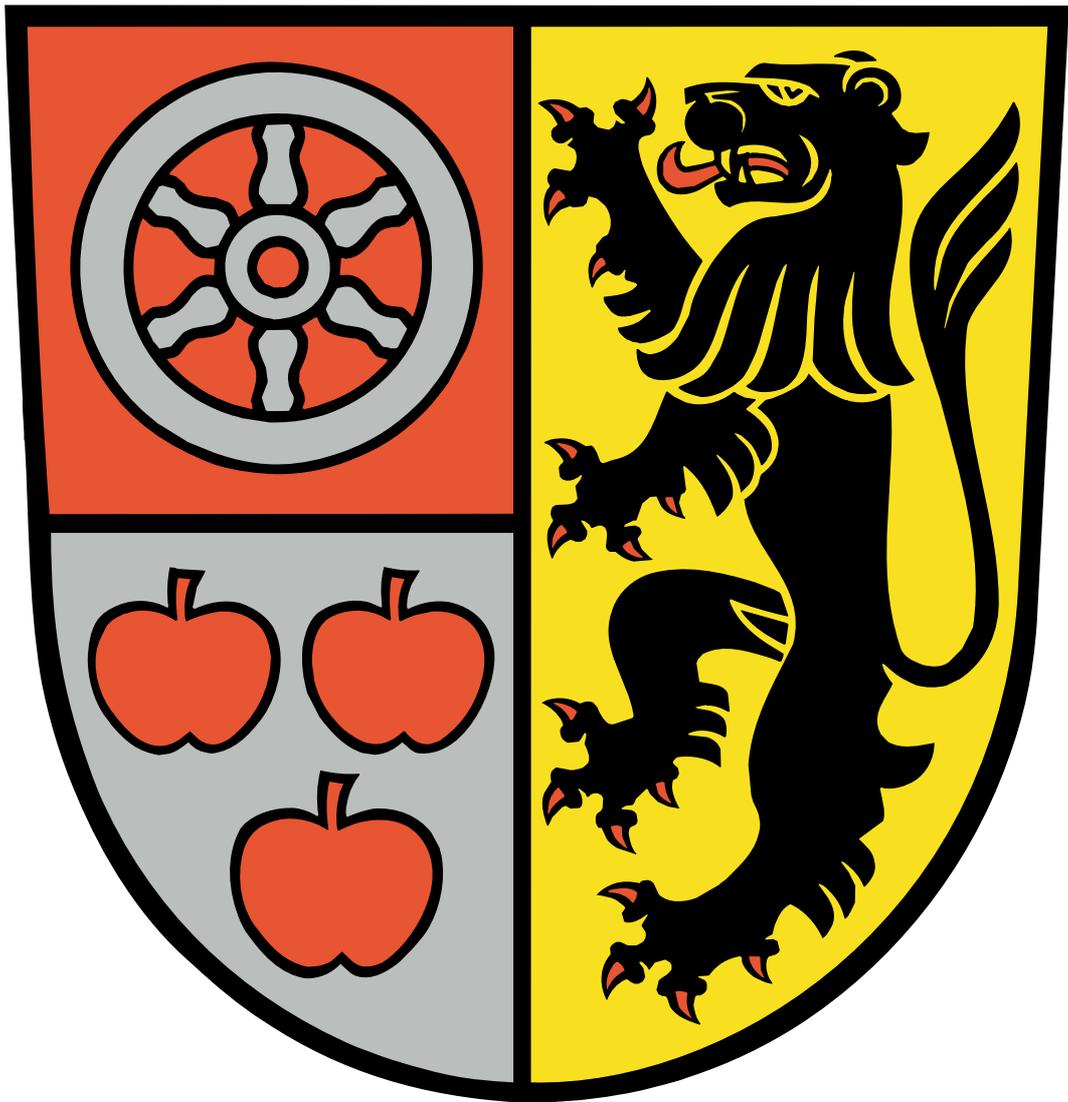
ü.NN) im Norden und der Ausläufer der Ilm-Saale-Platte im Süden. Im Ilmtal und seiner Umgebung hat die Eiszeit starke Ablagerungen von Travertin hinterlassen, die sich in weiter Ausdehnung als Muschelkalksteinbänke bis in das südliche Stadtgebiet erstrecken und in den Steinbrüchen von Oberweimar und Ehringsdorf als prähistorische Fundstellen einen weltweiten Ruf genießen. Die Fläche der Stadt Weimar beträgt 8.433 ha; ca. die Hälfte davon ist Landwirtschaftsfläche. In der Stadt leben 62.452 Einwohner (31.12.1999). Die Stadt Weimar liegt 208,6 m ü.NN; höchster Punkt ist der Glockenturm Buchenwald mit 468,2 m ü.NN und der tiefste Punkt befindet sich an der Kirche Tiefurt mit 201,2 m ü.NN. Die Verkehrserschließung der Stadt ist über die in unmittelbarer Nähe der Stadt befindlichen Autobahn-Anschlussstellen der A 4, die beiden durch die Stadt führenden Bundesstraßen B 7 und B 85 und den IC-Anschluss an die Strecke Frankfurt/Main – Leipzig gesichert.

Die Klassikerstadt Weimar kann eine lange Liste berühmter Persönlichkeiten aufweisen: 1552 bis zu seinem Tode 1553 lebte der Maler Lucas Cranach in Weimar, 1708 bis 1717 war Johann Sebastian Bach Hoforganist in Weimar, 1772 holte die Herzogin Anna Amalia Christoph Martin Wieland als Prinzen-erzieher an den Hof. 1775 übernahm Carl August, erst 18jährig, die Regentschaft. Seit 1774 war der junge Herzog mit Johann Wolfgang von Goethe bekannt, er holte diesen 1775 an den Hof, der hier bis zu seinem Tode als leitender Minister und gefeierter Dichter wirkte. Johann Gottfried Herder kam 1776 nach Weimar und Friedrich Schiller besuchte 1787 die Stadt, in der er sich endgültig 1799 niederließ. Es begann eine neue historische und kulturelle Blütezeit für Thüringen, denn Weimar zog die bedeutendsten Köpfe jener Zeit an und wurde für Jahrzehnte die geistige Metropole Deutschlands, das Zentrum der klassischen deutschen Literatur. Nach dem Tode Goethes 1832 findet Weimar die Kraft der Erneuerung. Franz Liszt sammelte die bedeutendsten Künstler und Musikfreunde um sich. 1860 fand die Gründung der Kunsthochschule statt, an der unter anderem Böcklin, Lehnbach und Liebermann lehrten. 1900 starb der Philosoph Friedrich Nietzsche in Weimar. Mit dem Regierungsantritt des jungen Großherzogs Wilhelm Ernst begann 1901 eine dritte kulturelle Blüte des nachklassischen Weimar. Eine Reihe bekannter Schriftsteller wie Paul Ernst, Wilhelm von Scholz und Johannes Schlaf hatten sich in Weimar niedergelassen. Das literarische Leben bereicherten die Dichter Richard Dehmel, Gerhart Hauptmann, Hugo von Hoffmannsthal und später Rainer Maria Rilke. 1902 kam der belgische Baumeister Henri van de Velde, einer der maßgebenden Künstler des „Jugendstils“ nach Weimar und begründete die kunstgewerblichen Lehrstätten, aus denen

1907 die Kunstgewerbeschule hervorging. 1919 ging daraus das berühmte Bauhaus hervor, das u.a. so bedeutende Maler wie Lyonel Feininger, Paul Klee, Wassily Kandinsky verpflichten konnte. Unter Walter Gropius übersiedelte das Bauhaus 1925 nach Dessau.

Mit dem Ausbau der herzoglichen Residenz in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts blühte auch das Wirtschaftsleben auf. Industrieansiedlungen erfolgten nur in geringem Maße: Beispiele waren in den 50er und 60er Jahren dieses Jahrhunderts das Mähdrehscherwerk und das Feingerätewerk Weimar; in Fortsetzung dieser Tradition, aber auch als Neuansiedlung entstanden nach der Wende solche Unternehmen wie GEHE Medical Produktionsgesellschaft mbH & Co. KG, Coca Cola, Stahl und Glatt sowie die Härtereie Reese. Wesentlicher Wirtschaftsfaktor Weimars sind die touristischen Anziehungspunkte: das sind einmal die Wohnhäuser und Museen von Goethe, Schiller, Liszt und Nietzsche, weiterhin die Kunstsammlung im Schloss, der Park an der Ilm mit dem Goethe-Gartenhaus, die Herderkirche mit dem Cranach-Altar, die Schlösser Tiefurt, Belvedere und Ettersburg mit ihren englischen Parkanlagen.

Das Bildungsangebot umfasst 9 Grundschulen, 7 Regelschulen, 1 Freie Waldorfschule, 4 Gymnasien, 1 Musikgymnasium, 3 Förderschulen, 1 Kolleg, 4 berufsbildende Schulen, 1 Musikschule sowie die Bauhausuniversität und die Hochschule für Musik. Die gesundheitliche und soziale Betreuung ist in den Kliniken sowie in den Altenheimen gewährleistet. An Sportstätten verfügt Weimar über 1 Freibad, 1 Schwimmhalle und eine Vielzahl verschiedener Sporteinrichtungen, darunter das Tennisleistungszentrum Thüringen. Überregionale kulturelle Bedeutung hat das Deutsche Nationaltheater Weimar. Ein einzigartiges traditionelles Heimatfest feiern im Oktober jeden Jahres Einwohner und Besucher mit dem Weimarer Zwiebelmarkt – eine Tradition, die bereits 1653 in einer herzoglichen Verordnung erstmals erwähnt wurde. Im Angebot sind die dekorativen Zwiebelzöpfe, Zwiebelkuchen, Thüringer Bratwürste und Rostbrätel.



Weimarer Land



Weimarer Land

Weimarer Land

Das Wappen des Landkreises Weimarer Land, am 24. November 1994 durch das Thüringer Landesverwaltungsamt genehmigt, hat folgende Blasonierung: *Halbgeteilt und gespalten; oben vorn in Rot ein silbernes sechsspeichiges Rad, unten vorn in Silber drei rote Äpfel (2 : 1) und hinten in Gold ein schwarzer Löwe mit roter ausgeschlagener Zunge und Bewehrung.* Im Wappen des Landkreises sind die Wappen verschiedener Herrschaften zusammengeführt, die im Gebiet des Landkreises von Bedeutung waren. Das bis 1918 existierende Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach ging aus der ernestinischen Linie der Wettiner hervor. Im Jahre 1089 erhielten die Wettiner durch Heinrich von Eilenburg die Markgrafschaft Meißen. Seit dieser Zeit führen daher die Wettiner neben ihrem Stammwappen auch den schwarzen Löwen auf goldenem Feld. Da die Wettiner in der ernestinischen Linie derer von Sachsen-Weimar-Eisenach überragende Bedeutung für die Entwicklung des heutigen Landkreises hatten, fand der schwarze Löwe Aufnahme in das Wappen. Gleichzeitig steht der schwarze Löwe aber auch für die – für große Teile des heutigen Landkreises – bedeutenden Herrschergeschlechter von Weimar-Orlamünde und von Gleichen-Blankenhain. Das Mainzer Rad rechts oben weist auf die Ausstrahlung des Erzbistums in Teile des Landkreises. Lange Zeit kurmainzisch-erfurtischer Besitz waren vor allem Tonndorf, Blankenhain, Kapellendorf sowie Gebiete westlich und nördlich von Weimar. Die drei Äpfel verweisen auf die Herrschaft Apolda und deren verschiedenen Linien, die verbreitet im Raum Apolda herrschten. Die am 24. November 1994 genehmigte Flagge des Landkreises ist weiß-rot längs gestreift und trägt das Landkreiswappen.

Auf dem Gebiet des heutigen Landkreises gibt es Sachzeugen aus ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Das älteste urgeschichtliche Objekt ist ein Menhir – ein aufrecht aufgestellter einzelner Stein aus der

Jungsteinzeit von kultischer Bedeutung -, dessen Alter auf 4000 Jahre geschätzt wird bei Buttelsdorf. Urgeschichtlich interessant sind auch die Felsenhöhlen von Buchfahrt; auf nahezu anderthalbtausend Jahre gehen die Anfänge dieser befestigten Höhlenanlagen und Kammern im Fels des Schlossberges am Steilufer der Ilm zurück. Im Jahr 531 wurde das Thüringer Königreich von den Sachsen und Franken besiegt. In dieser Zeit errichteten die Franken einen befestigten fränkischen Herrnsitz als hölzerne Turmhügelburg; aus dieser Motte entwickelte sich nachfolgend die erste steinerne romanische Burg der Herren von Kapellendorf, den späteren bedeutenden Grafen von Kirchberg. Der Ortsname Kapellendorf, im Mittelalter Capeldorf, geht auf das Wort „cappa“ zurück, Bezeichnung für das fränkische Feldzeichen der Nachbildung des Mantels des heiligen Martin, dem Nationalheiligen der Franken, und belegt die Bedeutung der Örtlichkeit, in der durch den Sitz eines fränkischen Anführers ein solches Zeichen stationiert war. Die Landgrafen von Thüringen schufen sich im 12. und 13. Jahrhundert eine Vorrangstellung gegenüber den anderen politischen Gewalten. Die wesentlichen Herrschaften bzw. die betreffenden Geschlechter auf dem Gebiet des heutigen Landkreises Weimarer Land waren das aus der ernestinischen Linie der Wettiner hervorgegangene und bis 1918 existierende Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, die Herrschergeschlechter von Weimar-Orlamünde und von Gleichen-Blankenhain, die bis in das Gebiet ausstrahlende Herrschaft des Erzbistums Mainz (Tonndorf, Blankenhain, Kapellendorf sowie Gebiete westlich und nördlich von Weimar) sowie die Herrschaft der Vitzthume von Apolda. Die Gemeinde Auerstedt war 1806 – während der Schlacht bei Auerstedt – Hauptquartier eines Teils der preußischen Armee. In Folge der Bildung des Landes Thüringen im Jahre 1920 entstand 1922 der Großkreis Weimar, in dessen Gebiet sich die zwei kreisfreien Städte Weimar und Apolda befanden.

den. Zur Kreisstadt wurde Weimar, das zugleich Landeshauptstadt war. Im Jahre 1952 wurde der Großlandkreis Weimar in die zwei Kreise Weimar und Apolda aufgespalten. Nach der Wiedergründung des Landes Thüringen 1990 und im Zuge der Gebietsreform wurde der heutige Kreis Weimarer Land mit der Kreisstadt Apolda geschaffen, der in seinem territorialen Umfang nicht voll dem alten Großkreis Weimar entspricht.

Der Landkreis Weimarer Land umschließt die kreisfreie Stadt Weimar. Der Landkreis wird von Südwest nach Nordost von der Ilm durchquert, deren Landschaftsschutzgebiet „Mittleres Ilmtal“ reizvolle Ausflugsziele bietet. Im Norden wird das Gebiet durch die Höhenzüge der Finne und im Süden durch die Ausläufer des Thüringer Waldes begrenzt. Der Nordteil mit dem unteren Ilmtal gehört zum Thüringer Becken – geologisch gesehen zum Thüringer Keuperbecken, das sich als welliges Hügelland präsentiert und weite Ackerflächen, aber kaum Wälder aufweist; nach Süden schließt sich die Ilm-Saale-Platte, Vorland des Thüringer Waldes, an: die Landschaft ist hügelig bis bergig und auf Kalksandstein ist die Buche der häufigste Baum, während im Gebiet Tannroda, Blankenhain, Bad Berka auf Buntsandstein fast ausschließlich Fichte und Kiefer anzutreffen sind. Die Gesamtfläche des Landkreises beträgt 79.615 ha, 58.615 ha dieser Fläche werden landwirtschaftlich genutzt. Der höchste Punkt des Landkreises ist der Riechheimer Berg mit 511 m über NN; tiefster Punkt ist der Zusammenfluss von Saale und Ilm in Großheringen bei 120 m über NN. In 8 Städten (Apolda, Bad Berka, Bad Sulza, Blankenhain, Buttstedt, Kranichfeld, Magdala, Neumark) und 71 Gemeinden leben 91.937 Einwohner (31.12.1999). Der Landkreis verfügt über ein sehr gutes Verkehrsnetz; er wird durchquert von der Bundesautobahn A 4 in Ost-West-Richtung, den Bundesstraßen B 7, B 85 und B 87 sowie der IC-Verbindung der Bahn Frankfurt – Berlin.

In Apolda arbeiteten und leben die weltberühmten Glockengießereifamilien Ulrich und Schilling, hier steht der Name Zimmermann für eine 400-jährige Geschichte der Strick- und Wirkwarenindustrie. Der Hundezüchter Karl Friedrich Louis Dobermann führte 1863 auf dem Apoldaer Hundemarkt erstmals die von ihm gezüchtete Hunderasse „Dobermann“ vor. Auch der Philatelist Michel machte die Stadt Apolda über die Grenzen hinaus bekannt. Der als Erzieher des Prinzen Karl August seit 1772 in Weimar weilende Schriftsteller Christoph Martin Wieland verbrachte viel Zeit auf seinem Gut Oßmannstedt.

Die Kreisstadt Apolda fand 1289 als Ackerbürgerstadt erstmals urkundliche Erwähnung. „David, der Strickermann“ führte 1593 das Strumpfsticken mit

fünf Nadeln ein. Damit wurde der Grundstein für eine der bedeutendsten Industriezweige Apoldas gelegt. Ende des 16. Jahrhunderts entwickelte sich Apolda durch das Strickerhandwerk zur Manufaktur- und Handelsstadt; seit 1654 sind Apoldas Strickereiwaren auf der Leipziger Messe vertreten. 1722 wurden in Apolda in der Glockengießerei von Johann Christoph Rose die ersten Glocken gegossen. 1790 gründete Christian Speck die Porzellanmanufaktur in Blankenhain, die bis heute fortbesteht. In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts war Apolda Automobilstadt; in den „Apollo-Werken“ entstanden in ganz Deutschland beliebte Autos. Heute ist die Region charakterisiert durch eine Synthese von Industrie, Handel und Gewerbe. Fruchtbare Böden – 73 % der Gesamtfläche des Landkreises werden landwirtschaftlich genutzt – ermöglichen eine entwickelte Landwirtschaft und in der Nähe Bad Sulzas, am Beginn der Weinstraße von Saale und Unstrut, reift der nur hier angebaute „Trockene aus Thüringen“. Die vorteilhafte Lage und die sich entwickelnde wirtschaftliche Leistungskraft des Mittelstandes machen den Standort attraktiv. In den neuen Gewerbegebieten haben sich Unternehmen der Lebensmittelproduktion und der Textilbranche, der Druckindustrie, des Verpackungsgewerbes und der Metallverarbeitung angesiedelt. Traditionelle und namhafte Unternehmen sind hier z.B. die Weimarer Wurstwaren GmbH Nohra, Fresnel Optics GmbH, Feuerlöscher aus Apolda, Mühl Produkt und Service, TOMESA, Lederwaren der Firma Michael Cromer München, mehrere Firmen für Strickmoden in Apolda und Bad Sulza sowie der Betrieb Weimar-Porzellan Blankenhain. Neben dem Kurwesen in den beiden Städten Bad Berka und Bad Sulza ist der Fremdenverkehr ein bedeutender Wirtschaftsfaktor; touristische Hauptanziehungspunkte sind die Kreisstadt Apolda mit dem Glockenmuseum, der Ferienpark „Stausee Hohenfelden“, das die Siedlungs-, Bau-, Wirtschafts- und Sozialformen des mittelhüringischen Dorfes präsentierende Thüringer Freilichtmuseum Hohenfelden, die Wasserburg Kapellendorf – Erfurts bedeutendste mittelalterliche Besetzung außerhalb der Stadt, das Wielandgut Oßmannstedt, Schloss Kromsdorf, die Ordenskomturei des Deutschen Ordens Liebstedt, das Rittergut Auerstedt, die Bockwindmühle bei Krippendorf, die Wassermühle und überdachte Holzbrücke Buchfahrt, das um 1530 im Renaissancestil erbaute Oberschloss Kranichfeld und die ehemalige Wasserburg Niederroßla.

Das Bildungswesen im Landkreis verfügt über 23 Grundschulen, 14 Regelschulen, 2 Gymnasien, 3 Förderschulen und 3 berufsbildende Schulen. Für die gesundheitliche und soziale Betreuung stehen 3 Krankenhäuser, 3 Rehakliniken und 8 Altenheime zur Verfügung.